



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 6 (1936)

390 (23.8.1936) Sonntag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-276212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-276212)

Neuer Film in Mannheim

UNIVERSUM: „Allotria“

ist das, was Billy Forsi und Jochem

hath hier gemacht haben, ein Märchen, eine

Kinikomödie oder ist es ein Spiel? Ein leicht-

tes, gartelndes, problemloses Spiel? Am An-

fang heißt es: „Meer Ort und Zeit der Hand-

lung konnten sich Autor und Regisseur bis zu

dieser Stunde nicht einig werden.“ Und wäh-

rend dem Stück erklingt oftmals ein Lied, in

dem es unter anderem heißt:

„Komm, Spiel mit mir Blindfuß

Und schließe die Augen zu,

Und wenn du ganz nah mir bist,

Dann wirst du geküßt!“

oder:

„Such mich doch! Fang mich doch!

Dann kommst du zum Ziel.

Fängst du mich, küß ich dich,

— es ist ja nur Spiel! Allotria!“

Ich glaube, das charakterisiert das Ganze

ziemlich genau. Blindfuß, Allotria — Spiel!

harmlos zwar, aber sehr reizvoll. Wie haben

es an anderer Stelle schon einmal bedauert,

dah es den Deutschen ganz allgemein nicht

liegt, zu spielen. Hier aber scheint ein An-

fang gemacht zu sein. Zwar steht alles noch

sehr in den Kinderschuhen. Ein Hauch vom

Genialen geht nicht durch das Werk. Aber ein

schönes Mähen liegt darin. Und damit wollen

wir auch ganz zufrieden sein.

Es wird richtig Blindfuß gespielt. Es wird

geliebt, gewinkt, gelacht und tüchtig verwechselt.

Die Eiferfucht spielt taftkräftig mit und ebenso

wird auch der Zufall nicht selten zum guten

Gelingen herbeigezogen. Zugabe, das Ganze

ist ein Unfuss, aber welche ein herrlicher Un-

fuss! Gerade weil die Autoren uns gleich von

Anfang an in die Karten schauen lassen und

uns besonders darauf aufmerksam machen, daß

David mimt den Stalinmörder

Die letzten Vernehmungen im Moskauer Theater-Prozeß

Moskau, 22. Aug.

Der erste Teil des sonderbaren Theaterpro-
zesses, den die roten Nachhaber der Welt vor-
gestellt, ging am Freitagabend mit der Verneh-
mung des letzten „Angeklagten“, Fritz David,
alias Kruglanst, zu Ende. Bei David
handelt es sich um einen „deutschen“, Kommu-
nisten, dem die Ehre zuziel, sich in schwingvol-
ler Rede zu einem versuchten Anschlag gegen
Stalin zu bekennen, den auch er in direktem
Auftrag Trozkiß geplant haben will.

David war seit 1933 in der hiesigen Leitung
der Komintern tätig und sollte angeblich, wie
bereits in der Anklageschrift behauptet, Stalin
auf dem vorjährigen Komintern-Kongress mit
einem Revolver erschließen. Seinen Angaben
nach kam es nur deshalb nicht zur Tat, weil er
auf der Eröffnungsfeier des Kongresses
einen ungünstigen Platz (in der Nähe
des OPL-Agenten!) hatte und weil er „von
dem großartigen Anblick dieses Schauspielers
und dem Erscheinen Stalins feilsch zur sehr
ergriffen und überwältigt gewesen sei.“ (!)

Es folgten dann noch zusätzliche Aussagen
anher Angeklagten über hochverräterische Ver-
bindungen mit dem früheren Militärattache
der Sowjetunion in Berlin und vor zwei Mo-
naten abgerufenen Vertreter der Roten Armee
in London, Putna. Putna soll auf Grund dieser
„Enttüllungen“ seit Jahren über die Terror-
pläne der Sinowjew-Gruppe auf dem laufen-
den gewesen sein und dieser sogar direkte Wei-
sungen Trozkiß übergeben haben. Ferner habe
Putna die Absicht gehabt, unzufriedene Kreise
in der Roten Armee zu Oppositionsgruppen
zusammenzufassen. An der Verhaftung Putnas
ist unter diesen Umständen wohl nicht zu zweif-
eln.

Der Oberste Staatsanwalt Wschinski
gab dann vor dem Militärtribunal eine Erklä-

rung ab, daß auf Grund der Aussagen einzel-
ner Angeklagter gegen folgende Vertreter der
Rechts- bzw. Linksopposition Untersuchungs-
verfahren eingeleitet wurden: Kade! (Schrift-
steller und Leitartikler der „Iswestija“), Bu-
charin (Chefredakteur der „Iswestija“), To-
miski (früherer Leiter der Sowjetgewerks-
chaften), Kutow (Volkskommissar für Post-
und Telegrafendienst), Pitajlow (Stellver-
treter des Volkskommissars für die Schwerin-
dustrie) und Ugljanow (früherer Sekretär
der Moskauer Organisation der bolschewiki-
schen Partei). In Haft befinden sich bereits auf
Grund schwerbelastender Aussagen der Ange-
klagten der Volkskommissar für die Holzindu-
strie, Sokolnikow, der früher nacheinander
Volkskommissar für die Finanzen und stellver-
tretender Außenkommissar gewesen ist.

Schwere Kämpfe mit Mandchubanditen

Fußung mit Bomben belegt

Tokio, 22. August. (SB-Funk.)

In Mandchukuo haben in der Nähe von
Fulung, etwa 300 Kilometer südlich von
Peking schwere Kämpfe zwischen japanischen
Militär und Banditen stattgefunden, die meh-
rere Tage andauerten. Außer den japanischen
Truppen beteiligten sich auch Polizisten und
Freiwillige an dem Kampf. Die angreifenden
Banditen waren etwa tausend Mann stark. In
den Kämpfen griff auch ein japanischer Flieger
ein, der Fußung mit Bomben bewarf. Die Ban-
diten, die Fußung zum größten Teil zerstört

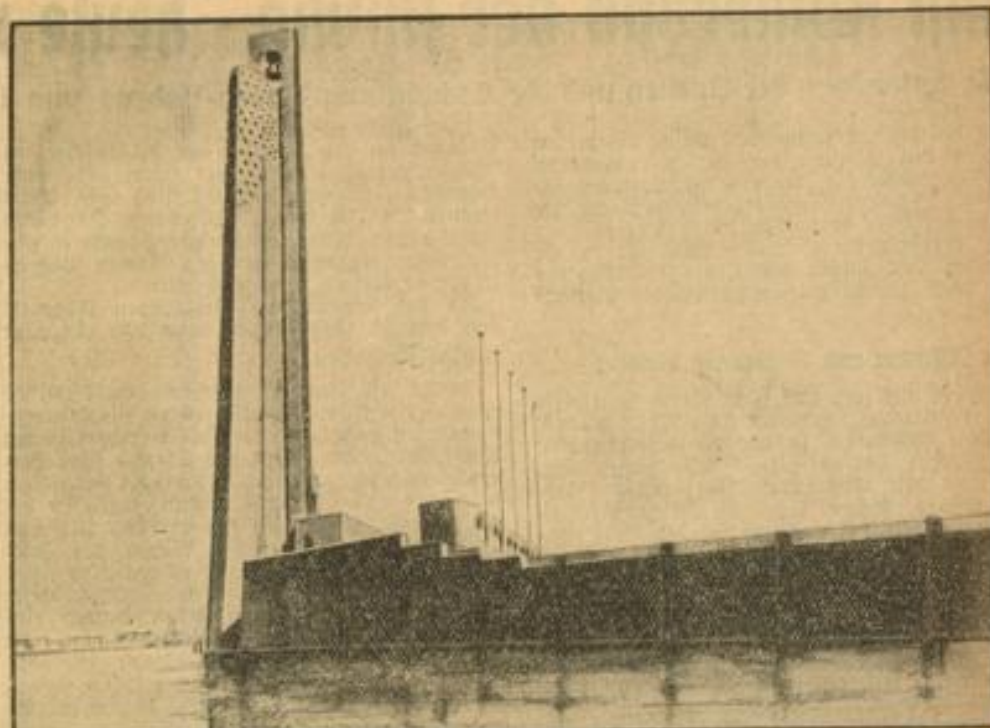
Rettungskolonnen auf dem Eiger

Der mörderische Berg holt sich zwei neue Opfer

Bern, 22. August.

Am Samstag, den 15. August, wurden zwei
deutsche Bergsteiger beim Aufstieg über den
Narst zerrissenen Eigergletscher beobachtet. Diese
Strecke wird sehr selten begangen und erfordert
daher besondere Aufmerksamkeit. Bei der Auf-
gabe eines Kuckuckes nach Jungfrauloch im
Postbühnen Knechtelbühl sollen die beiden
Bergsteiger Eigerloch — Vergletscher — Nisch —
Station Jungfrauloch erwähnt haben. Als der
Kuckuck am Dienstag noch nicht abgeholt wor-
den war, wurden die Bergsteiger aufgefordert,
in den umliegenden Klüften sich nach den
beiden Deutschen zu erkundigen und die Hil-
fensdiensteintragungen zu überprüfen.

Der Bergsteiger Peter Kaufmann (Jung-
frauloch, der am Donnerstag die Vergletscher
passierte, fand im Hüttenbuch keine Namen,
die mit den auf dem Kuckuck notierten über-
einstimmten. Am Einbernehmen mit der deu-
tschen Gesandtschaft in Bern ist am Freitagabend,
morgens, eine Suchmannschaft, bestehend aus
zwei Jockheuern und den beiden noch an-
wehenden Mitgliedern der Wanderverg-
wacht vom Jungfrauloch abgegangen. Die
Suchmannschaft ist am Freitag vom Jungfrauloch
aus über das Obere Nisch-Joch bis zum
nördlichen Eigerloch gestiegen. Sie konnte die
Spuren der Vermissten über den Eigergletscher
hinab bis zum Großen Gendarmen verfolgen.
Nach diesen Spuren zu schließen, bereitete den



Das Hochseelischer-Ehrenmal in Wesermünde

Weltbild (M)

Die deutsche Hochseefischerei begeht im Herbst d. J. ihr 50jähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß erfolgt die Grund-
steinlegung eines Ehrenmals für die 280 Seeleute, die seit Beginn der deutschen Hochseefischerei Opfer ihres schweren
Berufes geworden sind. Unser Bild: Das Modell des Ehrenmals, entworfen von dem bekannten Hamburger Baumeister
Fritz Höger.

haben, hatten schwere Verluste. Auf japanischer
Seite sind 35 Tote und 50 Verletzte zu beza-
gen. Unter den Toten sind sechs japanische
Mandschu-Soldaten.

durchzubringen. Die Mobilisierung der Reser-
ven hatte 36 Stunden gedauert, bis die Mann-
schaften in ihren Kampfstellungen waren. Hin-
gegen haben die aktiven Grenzmannschaften
ihre Posten in kürzester Zeit eingenommen.

Die Abordnung der sowjetrussischen Gene-
räle, die von dem Militärattache der sowjet-
russischen Botschaft in Paris geführt wurde,
hat am Freitagvormittag dem Manöver bei-
gewohnt und ist vom Manövergeneralsstab emp-
fangen worden.

In Kürze

Ihre Majestäten der König und die Königin
der Bulgaren, die während der Olympischen
Spiele in Berlin weilten, haben Freitag um
11.50 Uhr Berlin vom Anhalter Bahnhof aus
verlassen.

Die Londoner Morgenblätter beachten stark
die Antwort Italiens zu den Nichtteilnahme-
vorwürfen. Die „Times“ begrüßt den ita-
lienischen Schritt und fügt bedauernd hinzu,
daß gerade in dem Augenblick die Verhand-
lungen in Berlin durch den unheilvollen „Ro-
merun“-Zwischenfall unterbrochen worden seien.

Der „Matin“-Berichterstatter in Pau meldet,
daß im Tal von Arobas 72 neu- bis fünfzehn-
jährige Stadfinder von den Marxisen als
Geiseln festgehalten würden.

„Echo de Paris“ berichtet, daß von Sevilla
nationalistische Verstärkungen für die Guada-
ramafront unterwegs seien. „Journal“ stellt
fest, daß sich trotz aller Siegesmeldungen der
Madriber Regierung die Front ausschließlich
wesentlich zugunsten der Nationalisten verändert
habe.

den Film, der bestimmt nicht seine Wirkung ver-
fehlen wird, runden und vertiefen. —th.

Kein Engagement ohne Mitgliedschaft in der Reichstheaterkammer

Seit Errichtung der Reichstheaterkammer gilt
die Bestimmung, daß kein Theater mit einem
Bühnenkünstler abschließen darf, wenn er sich
nicht vorher überzeugt hat, daß der Betreffende
Mitglied der Fachschaft Bühne in der Reichs-
theaterkammer ist. Selbst Engagementsverhand-
lungen mit einem Nichtmitglied der Fachschaft
Bühne sind unzulässig.

Auf Grund des § 23, Ziffer 2 der ersten
Durchführungsverordnung zum Reichskultur-
kammergesetz vom 1. 11. 1933 hat dieser Tage
der Präsident der Reichstheaterkammer einen
Theaterleiter zu einer Ordnungsstrafe von 100
Reichsmark ausgerufen, weil er mit einer
Schauspielerin, die nicht die Mitgliedschaft der
Fachschaft Bühne in der Reichstheaterkammer
besaß, abgeschlossen hatte. Der Einwand des
Theaterleiters, er habe darauf hingewiesen,
daß der nachträgliche Erwerb der Mitglieds-
schaft zur Reichstheaterkammer notwendig sei,
wurde als unbegründet zurückgewiesen, da „ein
Theaterleiter Engagementsverhandlungen über-
haupt erst beginnen dürfe, wenn ihm der Nach-
weis der Mitgliedschaft zur Reichstheaterkam-
mer durch den Bewerber erbracht worden sei.“
Der hier vorliegende Präzedenzfall dürfte für
jeden Theatermann von großer Wichtigkeit sein.
Dieser Beschluß wurde am 13. August 1936
(V. 23. 86) erlassen.

Deutsche Dichter in Südamerika.
In den letzten Wochen besuchte der Dichter des
Auslandsdeutschentums, Josef Ponten, die
rußlanddeutschen Siedlungsgebiete in Entre
Rios. Er sprach in Rosario, Crespo, Ramirez,
Urbinarrain und Concordia. — Auch Steg-
fried v. Begeßad begibt sich auf eine große
Vortragsreise nach Südamerika.



Weltbild (M)

... und das Pferd sah zu

Dieses seltsame Reiterpaar hatte eine junge Amazone auf
einem Londoner Reiterturnier.

Neuer Film in Mannheim

UNIVERSUM: „Allotria“

ist das, was Billy Forsi und Jochem
hath hier gemacht haben, ein Märchen, eine
Kinikomödie oder ist es ein Spiel? Ein leicht-
tes, gartelndes, problemloses Spiel? Am An-
fang heißt es: „Meer Ort und Zeit der Hand-
lung konnten sich Autor und Regisseur bis zu
dieser Stunde nicht einig werden.“ Und wäh-
rend dem Stück erklingt oftmals ein Lied, in
dem es unter anderem heißt:

„Komm, Spiel mit mir Blindfuß
Und schließe die Augen zu,
Und wenn du ganz nah mir bist,
Dann wirst du geküßt!“

oder:

„Such mich doch! Fang mich doch!

Dann kommst du zum Ziel.

Fängst du mich, küß ich dich,

— es ist ja nur Spiel! Allotria!“

Ich glaube, das charakterisiert das Ganze
ziemlich genau. Blindfuß, Allotria — Spiel!
harmlos zwar, aber sehr reizvoll. Wie haben
es an anderer Stelle schon einmal bedauert,
dah es den Deutschen ganz allgemein nicht
liegt, zu spielen. Hier aber scheint ein An-
fang gemacht zu sein. Zwar steht alles noch
sehr in den Kinderschuhen. Ein Hauch vom
Genialen geht nicht durch das Werk. Aber ein
schönes Mähen liegt darin. Und damit wollen
wir auch ganz zufrieden sein.

Es wird richtig Blindfuß gespielt. Es wird
geliebt, gewinkt, gelacht und tüchtig verwechselt.
Die Eiferfucht spielt taftkräftig mit und ebenso
wird auch der Zufall nicht selten zum guten
Gelingen herbeigezogen. Zugabe, das Ganze
ist ein Unfuss, aber welche ein herrlicher Un-
fuss! Gerade weil die Autoren uns gleich von
Anfang an in die Karten schauen lassen und
uns besonders darauf aufmerksam machen, daß

es sich hier um keine wahre Geschichte han-
delt, sind wir oft versucht, zu glauben, oder
wenigstens doch zu hoffen, daß das alles wahr
ist. Wir gehen frohlich mit, wir lachen und
freuen uns und wenn alles verräuscht ist, dann
gehen wir mit dem zufriedenen Gefühl nach
Haus, fälschlich unterhalten und erfrischt worden
zu sein. Mehr gibt uns der Film nicht, aber
auch nicht weniger. Und das genügt, ihn über
vieles zu stellen, was wir so gerade in den
letzten Wochen vorgelesen bekamen. Denn Jo-
chem Guth und Billy Forsi haben gezeigt, daß
sie etwas wollen und etwas können und daß
sie gearbeitet, um etwas Neues gerungen
haben.

Sehr viel zum glücklichen Gelingen tragen
natürlich auch die Darsteller bei. Eine Elite
marschiert auf der Leinwand auf: Adolf
Wohlschütz, Jenny Jugo, Renate Mül-
ler, Heinz Kühmann und Hilde Hilde-
brand. Mit Adolf Wohlschütz wird am läng-
sten Blindfuß gespielt. Er trägt es mit
Ehrfurcht, Würde und mit einer gewissen stillen
Melancholie. Nur aus seinen feinen, lebendi-
gen Augen blinzelt manchmal der unsterbliche
Schalk. Gleiches gilt von seiner Partnerin
Renate Müller. Ob sie sich als überlegene
„Dame von Welt“ oder als kleines verliebtes
Mädel gibt: immer wirkt sie echt und liebens-
wert. Jenny Jugo kann natürlich nicht anders,
als stets quirlend und etwas vorlaut sein,
aber sie bringt Leben in das Geschehen und
gibt mit Heinz Kühmann ein Paar ab, über
das wir unsere helle Freude haben.

Alles in allem also ein Unterhaltungsfilm,
der besser ist als viele seiner Vorgänger, der
fern von jedem Kitsch uns erfreuen und nicht
auf eine sehr tendenziöse Art — nebenbei —
weltanschaulich schulen will. Wir können ihn
nur begrüßen.
H. Sch.

ALHAMBRA: „Schatten der Vergangenheit“

Der Haupterfolg dieses ungemein interessan-
ten und packenden Films ist fast ausschließlich

der überragenden Darstellungskunst Luise Ul-
richs zuzuschreiben. Dabei ist es weniger die
sowohl vom filmtechnischen wie auch vom künst-
lerischen Standpunkt aus immer wieder reizvoll
wirkende Verkörperung zweier gleichzeitig auf-
tretender Gestalten, die diesen Erfolg ausmacht,
als die menschliche Durchdringung der Haupt-
gestalt, jener Kaffeehausgeigerin Helene
Gall, die den Schatten der Vergangenheit zu
entrischen sucht und halb freiwillig, halb ge-
zwungen, das Leben ihrer auf tragische Weise
um Leben gekommenen Zwillingsschwester wei-
terlebt. Gewiß hat man schon Doppelrollen ge-
sehen, die in der psychologischen Differenzierung
feiner und ausgeglichener waren — Luise Ul-
rich ist eben zu wenig Neuheuer und Chan-
sonette, um aus dem lapriziösen, englisch rade-
brechenden Lutschiweibchen Betty Gall mehr
als eine zwar gelungene, menschlich aber nicht
ganz überzeugende Typen-Parodie machen zu
können — wie sie aber die einfache und schlichte
Helene Gall darstellt, die sich gewissermaßen unter
falschem Namen ihr Glück erschleichen muß,
das ist wirklich einmalig und könnte von
keiner anderen Schauspielerin gleich packend
gespielt werden. Sie beherrscht in dieser Rolle
so stark das ganze Geschehen, daß alle anderen
Darsteller trotz guter Leistungen ein wenig in
den Hintergrund treten.

Berner Hochbaum, der mit Luise Ulrich
schon den Film „Vorstadtvorstellung“ drehte und
durch das Werk „Die ewige Waise“ viel von
sich reden machte, versucht das ziemlich proble-
matische und von starken psychologischen Mo-
menten beeinflusste Geschehen zunächst vom rein
Bildmäßigen her zu gestalten, ein Unterfangen,
das ihm trotz guter Fotografie und neuer Per-
spektiven nicht in allen Szenen reiflich glückt.
Dafür zeigt er namentlich in den Liebeszenen
ein gutes Gespür und ein feines Charakterisie-
rungsvermögen, das diesen Film weit über das
Genrehafte eines Milieu- oder Kriminalfilms
hinaushebt. Die weiteren Darsteller, unter denen
besonders Gustav Diehl, Lucie Höflich, Oskar
Sima und Anton Pointner hervorragen, helfen

Einst Römerbad der Antike - heute modernes Weltbad

Die Entdeckung der Quellen und die Entwicklung Baden-Badens zum Heilbad / Von Dr. Oskar Köhler

So heute unter grünen Bäumen die heißen Quellen den Spalten der Felsen entspringen, so hat heute die modern-prachtvolle Badeanstalt in stolzer Größe erheben, da liegen, im Schoße der Erde vergraben, die Trümmer einer längst vergangenen Zeit. Sie sind Zeugen der Herrschaft der ewigen Roma, deren Sonne vor bald 1900 Jahren großartige Bäder hier erstreckte.

Von Römern und Germanen begehrt

Obwohl uns nun aus jener fernen Zeit viele feinerne Urkunden erhalten sind, läßt sich kaum die Zeit bestimmen, in der die Römer zuerst das Badner Tal betraten. Wir wissen nur, daß man dem irdischen Orte zuerst den Namen Aquae, später Aque Aretinae, beilegte, nach dem Kaiser Caracalla (211-217). Unter ihm wurden die vorhandenen Badeanlagen vergrößert und verschönert. Nach den gelegentlichen der Kanalisation gemachten Funden war die unter dem Schutze des römischen Kaisers entstandene Bäderstadt weit umfangreicher, als man früher angenommen hatte und bedeutender als das mittelalterliche Karlsruher-Baden.

Wälgendes Dunkel liegt über der Zeit, da die aus Osten heranziehenden Germanen die Römer aus deutschen Gauen verdrängten. Nur das ist uns überliefert, daß die ureingewohnten Ruten und die Römer in den steigenden Almen untergingen. Etwa um das Jahr 500 werden diese wieder von den Franken zurückgedrängt. Wie sehr man damals schon den Wert der Bäder zu schätzen wußte, beweist der Umstand, daß die Franken nicht die große Mura, sondern die kleine Oosbach als Grenzlinie gewählt hatten, nur um die Bäder Badens in Besitz zu bekommen.

Wallfahrt nach Baden

Erst im Jahre 676 wird uns wieder Kunde aus dem Ostal. Der Frankenfürst Dagobert II. schenkte die Bäder dem Kloster zu Weißenburg, und 870 beschloß Ludwig der Deutsche diese Schenkung der „warmen Bäder“ im Elßgau. Sicherlich wußten die Mönche, wie allerorten, die Quellen zu Heilzwecken auszunützen, und es darf als gewiß betrachtet werden, daß damals schon Wallfahrten nach Baden stattfanden, wo dann die Franken im Gebet und im Wasser der Thermen Heilung von ihren Leiden suchten.

Von den Bädern hören wir wieder, daß Karlarudolf III. (1333-1378) dieselben an eine nach Selbach im Murgtal benannte Ministerialenfamilie vergeben hatte und vernahm, daß er fränkischen Bürgern der Reichsstadt Straßburg Geleitsbriefe nach Baden ausgestellt hat.

Die eigentliche Badegeschichte beginnt erst mit Markgraf Bernhard I. (1372-1431). Als markbildender Mann, als den ihn die badische Geschichte kennzeichnet, kaufte er die Bäder von der Familie von Selbach zurück und begann so das Werk der Verstaatlichung unserer Heilquellen.

Lob der Bäderstadt

Aus der bunten Gesellschaft von Dichtern, Ketzern, die das Lob der Bäderstadt fingen, sei zuerst Hans Folz genannt. Ein biederer Barbier, der von Worms nach Nürnberg gewandert und hier Meisterfänger geworden war, schrieb ein Buch (1480), das schon im Titel den Andalusien erkennen läßt; es heißt nämlich: „Dieses Büchlein saget uns von allen Bädern die von natur heil sein“. Ueber die Bäder Thermen ist er des Lobes voll. In einwandfreien Versen singt er von der wunderbaren Schöpfung der heißen Quellen und ihren chemischen Bestandteilen.

Sebastian Brant (geb. 1457), jener weltfreundliche Zäuner des schönen Elßlandes, der geistvolle Verfasser des „Narrenschiffes“, sang froh in die Welt:

„Und ließ ich tausend Verse auch erklingen Und gönnte noch so herrlich meine Reimen. Und gönnte ich Badens Lob gebührend singen Und seinen Nutzen nie genugsam preisen.“

Damals wirkte in Baden auch ein heilkundiger Chirurg von großem Rufe. Es war dies Meister Hans Ulrich beim Markgrafen von Baden. Er verstand nach Aussage seiner Zeitgenossen „verwandte Wundschäden und Pfeileisen“ aus dem menschlichen Körper herauszufördern. Der Markgraf verlieh ihm zwei Freibäder als Erblehen gegen geringen Jahreszins.

Die erste Kurtag

Am meisten für die Entwicklung des Bades hat Markgraf Christoph getan: Ein Paragraf seiner Statutenordnung für Baden vom Jahre 1507 forderte von jedem Badegast, „so kein Baden kumpt und also ußbadei“, eine Abgabe von sechs Pfennig. Also hatte er damit die Grundlage zu einer Kurtag gegeben. Ebenso waren die Bürger verpflichtet, für Benutzung des eigenen Bürgerbades einen „Maipfennig“ zu hinterlegen. Die Bemühungen dieses tätigen Markgrafen waren von Erfolg gekrönt. Baden blühte empor, der gute Ruf der Heilquellen verbreitete sich immer mehr, und als nun vermehrt der Buchdruckes geographische Beschreibungen, Arbeiten erster medizinischer Größen verbreitet wurden, da stand die einstige römische Bäderstadt bald an der Spitze der Bäder.

Man lebte damals in dem Zeitalter eines Paracelsus und Agricola. Die Ergebnisse der naturwissenschaftlichen Forschungen machten sich auf allen Gebieten geltend. Als gar der berühmte Florentiner Savonarola ein balneologisches Werk verfaßte, begannen auch die Deutschen, die noch immer in Padua, Siena und

Bologna an den Quellen der Wissenschaft zu schöpfen gewohnt waren, der Bäderkunde mehr Beachtung zu schenken. Es sind vor allem Franziskus Xereticus, Salzmann, Johannes Lang, die in Dichtung und Prosa sowie in medizinischen Abhandlungen den Namen Badens in der damaligen Welt verbreiteten.

In der berühmten „Zimmerchen Chronik“ aus dem 16. Jahrhundert lesen wir ein paar lustige Episoden

In dem Kapitel werden erzählt etliche quete | ... so um diese Zeit zu Markgrafen-Baden sich verließen“, sagt der Verfasser in der Ueberschrift. Da gingen des Abends zwei Herren gemächlich spazieren, und als sie beim Salmen eine offene Banne fanden, zogen sie sich einfach aus und setzten sich hinein. Als nun der eigentliche Besitzer der Banne mit Frau und Tochter erschien, da gab es natürlich einen ordentlichen Krach, in dessen Verlauf dieser mit einem Stock auf die beiden Herren einhauen wollte, während ihn einer davon mit dem hölzernen Zapfen der Banne bedrohte. Die Situation wurde schließlich peinlich, so daß die beiden Damen zu sichern begannen. Es

blieb dem erhitzen Manne nichts anderes übrig, als die Lichter auszulöschen, und so löste sich alles in Dunkelheit auf.

Die letzten wissenschaftlichen Untersuchungen der Heilquellen hatten der „großherzogliche Chemiker“ Salzer und der schon genannte Köhler gemacht. Erst A. W. Bunsen, einem der berühmtesten Chemiker des 19. Jahrhunderts, war es vorbehalten, Baden eine auf der wissenschaftlichen Höhe der Zeit stehende Analyse zu geben. Schon bei der ersten Untersuchung fand er in dem Wasser Lithium und Natrium, und als er bald darauf zusammen mit Kirchhoff die Spektralanalyse entdeckte, gab er Baden die bekannte klassische Analyse seiner Thermen, die jedem anderen Kurort beneidenswert erscheinen mußte.

Die weitere Entwicklung Badens zum Heilbad ersten Ranges, die Entstehung des Friedrichs- und Kaiserin-Augusta-Bades, des Landesbades und des Inhalatoriums ist bekannt. Eine fast zweitausendjährige wechselvolle Geschichte hat den Ruf Baden-Badens ständig vergrößert, und aus dem Römerbad der Antike ist das moderne Weltbad geworden.

Heidelbergs großzügige Straßenbauten

Besichtigung durch die Ratscherrn / Autobahn bis Bruchsal

Heidelberg, 22. Aug. Oberbürgermeister Dr. Reinhaus hatte die Ratscherrn dieser Tage zu einer Besichtigung der großen Straßenbauten der Stadt Heidelberg eingeladen, an der auch Kreisleiter Seiler teilnahm. An drei Baustellen an der Schlierbacher, Wieslinger und Speyerer Landstraße stellte der Oberbürgermeister die großen Gesichtspunkte heraus, die für die neuen Straßenanlagen maßgebend waren. Während Generaldirektor Dr. Maunz und Baurat Dipl.-Ing. Grünemann die technischen Einzelheiten erläuterten.

Die Verlegung der Schlierbacher Landstraße aus dem engen Ortsinnern an den Stadtrand stellt eine außerordentliche Verbesserung der Verkehrsverhältnisse im Ortsteil Schlierbach wie eine wesentliche Verbesserung des Stadtbildes im Stadtrand dar. Die neue Straße wird mit einer Breite von 14 Meter allen Anforderungen des Verkehrs genügen. Die gleichzeitig mit der Anlage der Straße eingebaute Schwemmanalysation wird die Bedeutung des Vorortes Schlierbach als bevorzugtes Wohngebiet erheblich steigern.

Die Fertigstellung der Reichsautobahn bis Bruchsal im Oktober d.J. macht die Anlage

einer Zubringerstraße von Süden in das Heidelberger Stadtgebiet erforderlich. Zu diesem Zweck wird die alte Speyerer Landstraße in einer Breite von 6 Meter ausgebaut, auf der der Fahrer fünfzig über die Dreiecksbrücke, Ring- und Bahndorfsstraße in unsere Stadt gelangen wird. Die Verbindungsstraße trifft an ihrer Einmündung in die südliche Strecke der Reichsautobahn mit einer neuen Kreisstraße von Schwellingen her zusammen, wodurch weiterhin eine neue von engen Ortsdurchfahrten (Eppelheim, Pfaltzstadt) freie Straßenverbindung Heidelberg-Schwellingen geschaffen wird.

Auch die Einführung der nördlichen Reichsautobahnstrecke von Frankfurt/Mannheim wird im Laufe der Zeit noch verbessert werden, so daß der Fremde bei der Ankunft in Heidelberg den besten Eindruck von unserer Stadt gewinnen wird.

Welche Bedeutung diese Baumaßnahmen der Stadt für den Heidelberger Arbeitsmarkt haben, geht am deutlichsten daraus hervor, daß vom Hofstadtdamm neben den Facharbeitern allein in Schlierbach 346 und an der Speyerer Landstraße 128 zusätzliche Arbeitskräfte eingesetzt werden konnten.

Bergströßer Saatmais für ganz Deutschland

Besichtigung der Maisplantagen durch die Landesbauernschaft

R. Laudenbach (Amt Weinheim) 21. Aug. Hier fand die amtliche Besichtigung der Staatsmaisfelder durch die Landesbauernschaft statt. Bei dem hier gebauten Mais handelt es sich bekanntlich nicht um den landläufigen Futtermais, sondern um Saatmais, der unter den günstigen klimatischen Verhältnissen der Bergstraße so gut ausreift, daß er als Saatmais in weiten deutschen Gebieten verwendet werden kann, in denen Saatmais nicht kultiviert werden kann. Auch wird er in Gebieten verwendet, wo zwar die klimatischen Verhältnisse an sich geeignet wären, wo aber solche Saatzuchten nicht bestehen, so z. B. in Starkenburg usw.

Bei der heutigen Besichtigung handelte es sich um die alljährlich erfolgende Prüfung der Maisfelder auf die Möglichkeit der sogenannten vorläufigen Anerkennung. Die Prüfung dient dem Zweck, den Mais, nachdem er abgeblüht hat, daraufhin zu untersuchen, ob er als Saatmais vorläufig anerkannt werden kann. Die für diese Untersuchung maßgebenden Referenten der Landesbauernschaft Karlruhe, Seitz und Hauf, wurden vom Reichsstadtführer Laudenbach, Karl Wind, am Rathaus empfangen. Unter Teilnahme der Maisbauern wurde hierauf ein zwei-

stündiger Rundgang durch die Saatmaisfelder angetreten.

Das Ergebnis warf auf den Ausbau und die Pflege der Laudenbacher Maiskulturen ein höchst gutes Licht. Der Gesamtstand wurde mit „sehr gut“ bezeichnet, die Bestände mit „fortschritt“, wenn auch Spuren von Raus- und Heulenbrand gefunden worden sind. Der Mais hat gut angelegt, die Kolben sind schon da, so daß man schon ein vorläufiges Urteil fällen kann. Das warme und oft schwüle Wetter hat trotz der Regenfälle den Mais sehr begünstigt. Freilich braucht er jetzt Sonne. Es wurde gleichzeitig auch schon eine Ertragsprognose vorgenommen, und zwar kam man auf etwa 80 Pfd. bis ein Zentner je Ar. (Angebaute werden zur Zeit 25,43 Hektar). Die Entfaltung zur Befämpfung des Maiszünslers, eines gefährlichen Feindes des Mais, ist gründlich durchgeführt worden, auch die vom Heulenbrand befallenen Kolben wurden sorgsam entfernt. Die Ernte dürfte Ende September bis Anfang Oktober eintreffen. Auch die Besichtigung der Felder in Hemsbach hatte ein gleich gutes Ergebnis.

Omnibus gegen Lieferwagen

Sechs Personen schwer verletzt

* Singheim b. Bahl, 22. Aug. (Fig. Bildg.) Am Samstag, kurz vor 8 Uhr, ereignete sich auf der Fernverkehrsstraße Frankfurt-Basel, zwischen Steinbach und Singheim, ein folgenschwerer Zusammenstoß zwischen einem Omnibus und einem Lieferwagen. Der Omnibus, der in Richtung Singheim fuhr, kam in der gefährlichen Kurve zwischen Singheim und Steinbach ins Schleudern und rampte einen entgegenkommenden Lieferwagen, der durch den Anprall die Böschung hinabgeworfen wurde. Die linke Seite des Omnibusses, in dem sich eine englische Reisegesellschaft befand, wurde eingedrückt. Sechs Personen erlitten schwere Verletzungen; sie wurden in die Krankenhäuser von Bahl und Baden-Baden eingeliefert.

Der Führer des Omnibusses wurde in Haft genommen. In der Kurve, die sehr überhöht ist, haben sich in den letzten vier Wochen mehrere Unfälle zugegetragen. Der Omnibus soll in

die Kurve mit ziemlicher Geschwindigkeit hineingefahren sein. Die Untersuchung ist im Gange.

Ein Außeninstitut an der Hochschule

Karlsruhe, 21. Aug. Auf Anregung des Reichs- und preussischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung und mit Zustimmung des badischen Unterrichtsministeriums wurde nun auch an der Karlsruher Technischen Hochschule ein Außeninstitut gegründet. Es wird im November offiziell mit einem Vortrag von Dr. Bernhard Köhler, dem Leiter der Kommission für Wirtschaftspolitik in der Reichsleitung der RSDAP, seine Arbeit aufnehmen. Das Institut steht unter Leitung von Dr. R. G. Schmidt, dem kommissarischen Direktor des Geologisch-Mineralogischen Instituts.

Der letzte Altkrieger gestorben

Laubersbach, 21. Aug. In Laubersbach ist im Alter von nahezu 88 Jahren der letzte Altkrieger von 1866/70/71, Maurermeister Franz Michael Schenckmann, zur großen Armut abgerufen worden.



Baden-Baden

Durch dieses Paradies von Wäldern und Blumen zieht sich längs der Oos die Lichtenhauer Allee, die schönste Kaspromenade Deutschlands. Prachtvolle Gartenarchitekturen und moderne Hotelbauten umrahmen das Landschaftsbild, am das die milden Lichte wehen. Baden-Baden ist die vollendetste Einheit von Naturschönheit und Kunst.

Fortschreiten der Bautätigkeit

Offenburg, 21. Aug. Die Bautätigkeit innerhalb der Stadt schreitet immer mehr fort, so daß der ungeheure Bedarf an Neubauten wohl in Bälde gedeckt sein wird. In nächster Zeit werden etwa 80 Wohnungen fertig, ferner sind in der Uhlgrabsiedlung noch weitere 20 Wohnungen geplant. Weitere Projekte zur Gebung des Wohnungsmarktes sind vorgesehen.

Windhose entwirrt Bäume

Brunnadern (Amt Bonndorf), 22. Aug. Während des am Mittwochmittag über die Gegend ziehenden Gewitters bildete sich eine Windhose, die ihren Weg von Westen nach Osten, quer durch unseren Ort nahm. Etwa 400 Bäume wurden herabgerissen: Hainbuche und Eichenstämme wurden über den Dächern verstreut, Obstbäume und Lärchenbäume wurden entwirrt.

Am 13. September Weihe der Kirche

R. Laudenbach, 22. Aug. Die umgebaut protestantische Kirche (ehem. Simultankirche) in Laudenbach wird, wie wir hören, am Sonntag, 13. September, geweiht. Zur Zeit wird auch das Gelände vor der Kirche beseitigt. Auf der Südseite ist eine neue Einfriedigung aus Stein angelegt worden mit zwei breiten Toren, eine gegenüber dem Pfarrhaus und das andere weiter westlich. Eine stilvolle Farnbeabstimmung geben das neue Schleierdach der dunkelrot gestrichene Handel und der helle Aufhebung des Bruchsteinmauerwerks ab in Verbindung mit der rotfarbenen Umrahmung von Türen und Fenstern. Der Hahn glänzt in seiner Neuvergoldung wie ein Stern. Die in früheren Zeiten ungeschickterweise über einem Fenster angebracht war, ist dort weg und kommt auf die südwestliche Turmseite. Vierzehn Tage nach der hiesigen Weihe ist die Einweihung der neuen Christuskirche im nahen Dembsbach.

Guter Stand der Tabakpflanzungen

R. Hemsbach, 22. Aug. Der Stand der Tabakpflanzungen in der Gegend von Hemsbach und Laudenbach ist zur Zeit ein sehr guter. Vor allem ist das Blatt sehr dünn, was auf die Witterung der letzten Wochen zurückzuführen ist.

Wenn Wäsche, dann von
Wäsche-Speck
Mannheim, Paradeplatz, C1,7

Nachbargebiete

Eine alte Hochburg der Bewegung

R. Reifen i. Odw. Eine alte Hochburg der Bewegung in Hessen ist die ehemalige Ortsgruppe Reifen, heute als Zelle zu Wirlenau gehörig. In diesem Jahr führt sich die Gründung zum zehnten Male. An der Gründungsversammlung sprachen die Vg. Ringsshausen (jetzt Ministerialrat in Darmstadt), Köhler-Weinheim (jetzt badischer Ministerpräsident) und Robert Wagner, der jetzige Gauleiter von Baden. Aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens ist eine Jubiläumsfeier geplant, die voraussichtlich am 27. September stattfinden dürfte.

Eisengefänder um das Rathaus

R. W. R. 22. Aug. Damit der schöne neue Rathaus nicht durch die zahlreichen dort täglich angelegten Fahrräder wieder zerkratzt wird, ist das Rathaus in seiner ganzen Länge mit einem Schutz aus Eisenstangen versehen worden.

Aufruf an die Gehilfen

Das Amt für Führung der D... der Prüfung f... lahmatischen... 12. 1936 aus... zu melden. Die... (s. h. u. n. g.)... meinsamer A... durchgeführte... Ausbildungsför... ein Fortschritt... licht und erleich... Kreisleiter der... gez. Dr. R...

Großes Sta...

Am Sonntag... über am Wasser... der Vereinigten... werte, Stadt... und dem Progra... Karlsruher (B... Seichte Kavalle... der Ober „Der... i. Marck des G... von Braunshov... wend, Walzer... Pinare (Blum...

Konze...

Der Baumun... hängt in sei... um 2000 Uhr... melodiösen Qu... gen Weiber von... Kolodien aus... das beliebte g... Choral von Leu... und Glodengela... ut findet auf... Sitterung im... schließend an... wüstung zum Z...

Straßenbahn...

Das Bestrebe... Straßenbahnba... in der Lage zu... bestimmung der... hieße Pflanzenfo... und die Umfai... Reduzierung Str... bahnhaltseffiz... als Niederf... der Niederf... anebracht, i... bi der Haltef... einmündet, für... werten.

Bei dieser Ge... naren, daß es... Brown, Boveri... Schellenstraße... wider eine Str... im großen deu... hien Schaffen... der dokumentie... wahren, daß di... anmen, die an... Gebiete der G... an die Ziemer... angebrachter f... kendenzeichnun... es zu würdige... fährten des Wer...

Am besten we... denstraße in Vo... Galtstedenbeze...

Leiste W...

Wochenpie... Sonntag, der... Komödie d... Sonntag, de... „Göh von A... Montag, den... „Ames Ber... Dienstag, d... „Pantalon i... Mittwoch, d... „Göh von A... Donnerstag, d... „Göh von A... Freitag, den... „Pantalon i... Samstag, d... „Ames Ber... Sonntag, de... „Göh von A...

Auch
beim

Aufruf an die kaufmännischen Junggehilfen und Lehrlinge!

Das Amt für Berufsbildung und Betriebsführung der DAF führt Ende September 1936 eine Prüfung für Junggehilfen und diejenigen kaufmännischen Lehrlinge durch, die bis zum 11. 12. 1936 aus der Lehre auscheiden.

Im Interesse der Lehrlinge fordern wir auf, bis 29. August 1936 bei der DAF, C 1, 10/11, zu melden. Die Prüfung, die auf Grund der Erfahrungen in der Praxis in gemeinsamer Arbeit mit den Männern der Praxis durchgeführt wird, gewährleistet, daß der Ausbildungsstand des jungen Kaufmanns ihm das Fortwärtkommen in seinem Beruf ermöglicht und erleichtert.

Leiter der DAF Kreiswörter der DAF
gez. Dr. Roth gez. Döring
Kreisberufswörter
gez. Welsch

Großes Standkonzert am Wasserturm

Am Sonntag findet von 11.30 bis 12.30 Uhr am Wasserturm ein großes Standkonzert der Vereinigten Werkstätten (VWG, Motorenwerke, Stadt, Betriebe und Werkstätten) mit folgendem Programm statt: 1. Der Königsgräber Marsch (Vielte); 2. Ouvertüre zur Operette „Die Kavallerie“ (Suppe); 3. Fantasia aus der Oper „Der Freischütz“ (C. M. v. Weber); 4. Marsch des Gardehülsierregiments Herzog von Braunschweig (Marsch); 5. Ein Sommerabend, Walzer (Waldbühnen); 6. Adolf-Hitler-Marsch (Blume).

Konzert des Gaunersitzungs

Der Gaunersitzungs des Reichsarbeitsdienstes bringt in seinem Konzert am Sonntag um 10.00 Uhr im Friedrichspark neben der malerischen Überbühnen zu Nicolais „Die lustigen Weiber von Windsor“ und den feurigen Melodien aus „Carmen“ Wiener Walzer und das beliebte große Schlachtenpolka „Der Chorale von Leuthen“ mit Gesang, Violoncello und Glockengeläute von Bernhagen. Das Konzert findet auf jedem Fall statt, bei günstiger Witterung im Freien, sonst im Saale. Anschließend an das Konzert spielt der Gaunersitzungs zum Tanz.

Straßenbahnhaltestelle „Niedersfeldstraße“

Das Bestreben, die Bezeichnung unserer Straßenbahnhaltestellen in engste Beziehung zu der Lage zu bringen, hat nicht nur zur Umbenennung der Haltestelle Strohmatt in Haltestelle Plantenbos geführt. Rummelbrunn erfolgte auch die Umlaufe einer Haltestelle auf der Kedarauer Straße. Die bisherige Straßenbahnhaltestelle Giesbrandfabrik heißt von jetzt ab Niedersfeldstraße. Durch den Ausbau der Niedersfeldstraße im Altmenggebiet war es angebracht, den Namen dieser Straße, die bei der Haltestelle in die Kedarauer Straße mündet, für die Haltestellenbezeichnung zu verwenden.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir daran erinnern, daß es in der Nähe der Haltestelle von Brown, Robert in Kaserl eine Haltestelle Scheidenstraße gibt. Es gibt in Mannheim weder eine Straße noch sonst etwas, was an der großen deutschen Pionier Robert erinnert, dessen Schaffen durch die großen Werke sichtbar dokumentiert wird. Wenn wir noch erwähnen, daß die VWG-Werte an eine Straße tragen, die an einen anderen Pionier auf dem Gebiet der Elektrotechnik erinnert, nämlich an die Siemensstraße, dann dürfte es um so angebrachter sein, wenigstens durch eine Haltestellenbezeichnung die Verdienste eines Mannes zu würdigen, der in Mannheim ein so führendes Werk aufbaute.

Am besten wäre es, wenn man die Scheidenstraße in Robertstraße umbenennen und die Haltestellenbezeichnung angleichen würde.

Letzte Woche der Reichsfestspiele

Wochenplan vom 23.-30. August

- Sonntag, den 23. August, 16 Uhr: „Komödie der Irrungen“
- Sonntag, den 23. August, 20.30 Uhr: „Götter von Verdingungen“
- Montag, den 24. August, 20.30 Uhr: „Kriegs-Verdingungen“
- Dienstag, den 25. August, 20.30 Uhr: „Kriegs-Verdingungen“
- Mittwoch, den 26. August, 20.30 Uhr: „Kriegs-Verdingungen“
- Donnerstag, den 27. August, 20.30 Uhr: „Kriegs-Verdingungen“
- Freitag, den 28. August, 20.30 Uhr: „Kriegs-Verdingungen“
- Samstag, den 29. August, 20.30 Uhr: „Kriegs-Verdingungen“
- Sonntag, den 30. August, 20.30 Uhr: „Kriegs-Verdingungen“

„Wir besuchen euch - besucht nun Mannheim“

Die Stadt wird auf der Fahrt nach Berlin / Eine Mannheimer Kolonie in der festlichen Reichshauptstadt

Mit drei Omnibussen waren 80 Mannheimer durch Vermittlung des Reisebüros Plantenbos nach Berlin zu den Olympischen Spielen gefahren. Mit besonderer Genugung darf festgestellt werden, daß diese Gesellschaftsfahrt einen ebenso erfolgreichen Verlauf nahm, wie seinerzeit die Fahrt zu den Olympischen Winterspielen nach Garmisch-Partenkirchen. Wir Mannheimer dürfen uns vor allem darüber freuen, daß die Veranstalter der Fahrt die Reise nach Berlin zugleich zu einer wirkungsvollen Werbung für unsere Stadt benützt haben.

Es war zu erwarten, daß die drei Omnibusse, deren Seitenwände große Streifen mit der Aufschrift „Besucht auch Mannheim, die schöne Stadt am Neckar und am Rhein“ trugen, überall Aufsehen erregten. Wie man auf der ganzen Strecke, vor allem aber in Berlin fest-

stellen konnte, stand Mannheim mit dieser Werbung einzig da, denn die meisten Fahrzeuge verkündeten durch Aufschriften lediglich, daß sie zu den Olympischen Spielen fuhren. In einer Zeit, in der gar viele Tausende von Fahrzeugen nach Berlin strebten, war es eigentlich nicht unbedingt notwendig, auf diese Tatsache hinzuweisen. Da war es schon besser, wenn man eine Werbung für die eigene Vaterstadt entfaltete, wie es in diesem Falle geschehen ist.

Auf Fahrt nach Berlin

Als die drei Omnibusse auf der Fahrt nach Berlin die Häuser Mannheims hinter sich gelassen hatten, ging es in flottem Tempo über die Reichsbahn bis Darmstadt und dann über Offenbach nach Fulda, wo man das Frühlings-

fest einnahm. Inzwischen hatten sich die Insassen der Wagen etwas angefreundet, so daß langsam die richtige Stimmung aufkam. Auf der Weiterfahrt wurde die Fühlungnahme vertieft und beim Mittagessen in Eisenach war man sich dann schon nähergekommen. In Raumburg wurde übernachtet und als man am nächsten Tag weiterfuhr, regte sich hier und da ein Unternehmungsgeist, der dazu führte, daß man bei Leipzig einen Umweg machte und eine Festigung des Völkerschicksals einrichtete. Je mehr man sich Berlin näherte, um so größer wurde die Erregung. In Bittenberg legte man noch mal eine Nacht zum Mittagessen ein und dann ging es am Bausee vorbei nach Berlin. Pünktlich wie im Fahrplan vorgesehen, fuhren in geschlossener Formation die Wagen am Quartierbüro vor und als man dort die vorbestellten Quartiere verteilte, zeigte es sich, daß die Mannheimer alle in dem gleichen Stadtteil untergebracht worden waren. Die meisten wohnten sogar im gleichen Strahlenzug und es gab Häuser, in denen in jedem Stockwerk ein Mannheimer sein Quartier beziehen konnte.

Fünf Tage ohne direkte Fühlungnahme

Obgleich die Mannheimer so eng beisammen wohnten, blieben sie doch während des fünfjährigen Aufenthalts ohne direkte Fühlungnahme. Wer sich auf der Fahrt nach Berlin enger befreundet hatte, traf wohl diese oder jene Verabredung. Biele sah man sich auch bei den Olympischen Spielen, da ja die zur Ausgabe gelangten Plätze im Olympischen Stadion für die Mannheimer nicht beisammen lagen. Es war immer eine besondere Freude, wenn dann unter den hunderttausend Fremden im Stadion plötzlich ein von der Reise her bekannter „Mannemer“ auftauchte.

Nur viel zu rasch vergingen die Tage in Berlin, die jeder nach eigenem Belieben ausfüllen konnte. Daß man den Aufenthalt so ausnützte, daß man möglichst viel sah und erlebte, war selbstverständlich.

Wieder heimwärts

Eine Stunde Verspätung gab es, als man die Heimfahrt antrat. Für diese Verspätung mußte der Reiseleiter verantwortlich gemacht werden, der die Mannheimer Wagen festhielt, als sie dem Treffpunkt zustrebten. Spät war es geworden, als man am Uebernachtungsort in Jena ankam, aber die Stimmung war ausgezeichnet, nachdem der Aufenthalt in Berlin so eindrucksvolle Ergebnisse vermittelte hatte.

Am nächsten Tage hatte man die Verspätung weitgemacht und so blieb noch Zeit, in Eisenach die Wartung zu besichtigen. Kein schöneres Erlebnis zum Abschluß der Fahrt hätte man sich denken können, als das, was man auf der Reichsbahn am Westflughafen Rhein-Main vorbeifuhr und dort im Scheinwerferlicht das Luftschiff „Hindenburg“, das startbereit lag. Rordamerikafahrt lag, bewundern durfte. Sehr rasch wurde dann auch der letzte Teil der Strecke zurückgelegt und pünktlich auf die Minute trafen die Wagen in Mannheim wieder ein. Eine schöne Fahrt hatte ihr Ende gefunden.

Urlaubsanspruch kann durch Zahlung abgegolten werden. Das Reichsarbeitsgericht hatte die Frage zu entscheiden, was geschehen solle, wenn ein Arbeitsverhältnis beendet wird, ehe der auscheidende Arbeiter seinen Urlaub genommen hat. Der Urlaubsanspruch war entstanden, ehe der Arbeiter seinen Austritt erklärte. Lediglich der Zeitpunkt des Urlaubs war noch offen geblieben. Die Firma meinte, der Arbeiter habe seinen Urlaubsanspruch verloren, weil er selbst ausgetreten sei. Diese Ansicht wird vom Reichsarbeitsgericht nicht billigt. In der grundsätzlichen Entscheidung (Juristische Wochenschrift Seite 2436) wird festgestellt, daß, wenn die Gewährung von Freizeit wegen Beendigung des Arbeitsverhältnisses nicht mehr möglich sei, mangels entgegenstehender Tarifbestimmungen die Verwindung des ursprünglichen Urlaubsanspruches in den Abgeltungsanspruch ohne Rücksicht auf die Art der Beendigung des Arbeitsverhältnisses eintrete. Das andere natürlich nichts daran, daß, abgesehen von solchen Fällen, Betriebsführer und Gewerkschaftsmitglieder darauf Bedacht zu nehmen hätten, die Verwirklichung des Urlaubs in seiner ursprünglichen Form nach Möglichkeit sicherzustellen.



Geschichte Stadtwerbung bei der Berlinfahrt. Auf: Verkehrsverein. Die flott und augenfällig angebrachte Transparentwerbung an den Omnibussen erregte überall Interesse und dürfte ihren Werbezweck nicht verfehlt haben.

Arbeitsdienst für die weibliche Jugend

Die Verwaltung des weiblichen Arbeitsdienstes in den Bereich des RAD übernommen

Auf Grund einer 7. Verordnung zur Durchführung des Reichsarbeitsdienstgesetzes ist die Verwaltung des weiblichen Arbeitsdienstes in den Bereich der Reichsleitung des Arbeitsdienstes übernommen worden. Gleichzeitig wurde der Name des weiblichen Arbeitsdienstes geändert; es heißt jetzt: „Arbeitsdienst für die weibliche Jugend“.

Der Arbeitsdienst für die weibliche Jugend, aber wie er früher hieß: „Der Deutsche Frauenarbeitsdienst“, war bis jetzt der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung zugeordnet. Seit dem 1. Januar 1934 war die Durchführung des Deutschen Frauenarbeitsdienstes dadurch ermöglicht, daß im Haushalt der Reichsanstalt Mittel hierfür zur Verfügung gestellt sind. Auch die äußere Organisation des Frauenarbeitsdienstes entsprach derjenigen der Reichsanstalt, denn die Landesstellen des Frauenarbeitsdienstes befanden sich am Sitz der 13 Landesarbeitsämter und waren fast durchweg mit ihnen auch räumlich verbunden.

Durch diese Verbindung mit der Reichsanstalt war die rein sozialpolitische, arbeitseinsparnde Seite des Frauenarbeitsdienstes stark hervorgehoben. So war es eine seiner wichtigsten Aufgaben, die Arbeitslosigkeit unter den jungen Mädchen zu beseitigen oder zu vermindern.

Der Arbeitsdienst für die weibliche Jugend erfolgte auf drei Gebieten: auf dem Gebiet der Siedlungshilfe, der Bauernhilfe und der sozialen Hilfe in der Stadt. Der weibliche Arbeitsdienst hat auf diesen Gebieten schon recht bedeutende soziale Werte geschaffen. Vor allen Dingen hat er dazu beigetragen, daß die Bauernfrauen von ihrer vielen Arbeit entlastet werden konnten. Das war insbesondere bei Neuweilerfamilien notwendig. Auch in bäuerlichen Notstandsgebieten ist der Frauenarbeitsdienst mit Erfolg ein-

gesetzt worden. Das gleiche gilt für die soziale Hilfe in der Stadt. Der Einsatz geschieht hier in erster Linie bei besonders hilfsbedürftigen Familien. Die Mädchen wurden hier vom Vater aus in die Familien gesandt, um in Vertretung für die erkrankte oder in die Erholung geschickte Hausfrau den Haushalt zu versorgen und die meist zahlreiche Kinderfamilie zu pflegen. Der Einsatz ist stets in enger Zusammenarbeit mit der RSB erfolgt, die die Bedürftigkeit und die Ertragsfähigkeit der Familien prüfte. Auch im Winterhilfswerk hat sich der weibliche Arbeitsdienst seit Anfang an beteiligt. Von seiten der Führung des Frauenarbeitsdienstes ist immer wieder der Ausbau des Frauenarbeitsdienstes gefordert worden. Man sieht das Haupttätigkeitsgebiet auch für die Zukunft in erster Linie in der Hilfe für die mit Arbeit überlasteten Frauen und damit gesundheitlich gefährdeten Mütter unseres Volkes. Diese Überlastung ist besonders groß in den Neufeldungsgebieten des Ostens, in den bäuerlichen Notstandsgebieten und in den Industrie- und Handelszentren des Westens. Der weibliche Arbeitsdienst war bis jetzt zahlenmäßig verhältnismäßig klein. Im Reichsarbeitsdienstgesetz ist grundsätzlich die Arbeitsdienstpflicht auch für die deutschen Mädchen aufgestellt. Aber ihre Einführung ist noch nicht praktisch getätigt. Zweifelslos dient die Ueberführung des Arbeitsdienstes für die weibliche Jugend in den Reichsarbeitsdienst der Vorbereitung zur Einführung der weiblichen Arbeitsdienstpflicht.

70. Geburtstag. Frau Katharina Vogel geb. Diehl feiert am Sonntag in körperlicher und geistiger Frische ihren 70. Geburtstag. Wir gratulieren.

40jähriges Ehejubiläum. Fr. Günther und dessen Ehefrau Eina geb. Gmelin feiern heute ihr 40jähriges Ehejubiläum. Wir gratulieren.

Auch Ihre **Lebensversicherung** beim **Leipziger Verein Barmenia, Leipzig**

Verlangen Sie
kostenlos und un-
verbindlich unseren
Prospekt L 35

Die Polizei meldet:

Fußgänger lebensgefährlich verletzt. Beim Überqueren der Schloßgartenstraße geriet in der Nacht auf Samstag ein älterer Mann aus Ludwigshafen in die Fahrbahn eines Personentransportwagens, von dem er erfasst und zu Boden geschleudert wurde. Der Mann erlitt lebensgefährliche Verletzungen und wurde mit dem Sanitätskraftwagen nach dem städt. Krankenhaus gebracht. Die Schuldfrage bedarf noch weiterer Aufklärung.

Weitere 6 Verkehrsunfälle. Im Laufe des Freitag ereigneten sich weitere 6 Verkehrsunfälle. Zwei Personen mußten infolge der erlittenen Verletzungen nach einem Krankenhaus gebracht werden. Bei einem dieser Verletzten handelt es sich um einen in Schriesheim wohnhaften jungen Mann, der ebenfalls beim Überqueren der Fahrbahn von einem Motorrad angefahren wurde.

Eine verwerfliche Handlungsweise. Am Freitagmittag hat ein bis jetzt noch unbekannter Täter die Scheibe des an der Ecke Heu- und Juppelstraße aufgestellten Feuerwehrtanks mit einem Stein eingeschlagen und die Feuerlöschpolizei alarmiert. Zeugen, die sachdienliche Mitteilungen machen können, wollen sich auf ihrer zuständigen Polizeiwache melden.

Motorradabstich. In der Nacht zum Samstag wurde ein auf dem Platz O 6 aufgestelltes Motorrad mit dem polizeilichen Kennzeichen IV B — 32330, Marke DKW, von einem bis jetzt noch unbekannten Täter entwendet.

Kircheneinde gefaßt. Festgenommen wurden zwei in Epladen wohnhafte Burschen, die sich auf der Durchreise befanden und in der Nacht auf Samstag in einer Kirche hier mittels Werkzeugen Opferbüchsen zu zerbrechen versuchten.

115 Verkehrsunfälle. Wegen Zuwiderhandlung gegen die Verkehrsbestimmungen wurden bei am Freitag vorgenommenen Verkehrskontrollen 115 Verkehrsteilnehmer angezeigt bzw. gebührensichtlich verurteilt und 18 Kraftfahrzeuge wegen verschiedener technischer Mängel beanstandet.

13 Ruhestörer. Wegen groben Unfugs bzw. Ruhestörung wurden 13 Personen angezeigt.

Wegen Betrugs und Verdacht der Landstreicherei wurden zwei auf Wanderschaft befindliche Burschen festgenommen.

Wie wir den Film sehen

SCHAUBURG und CAPITOL: „Glitternachten“

Eine recht tolle junge Ehe, deren Nachverhältnisse sich langsam nur klären und in der lange die Ehepaare höchst bedrohlich nur so in der Luft hängen, weil beide Partner unvernünftig diese Köpfe haben, dient hier zur guten, vergnüglichen Unterhaltung. Ein „Lehr“-Film für Eheleute, wie man ihn antizipiert, ist es gerade nicht, man möchte sich auch immer vor solchem Partner bewahrt wünschen. Im übrigen gibt es die gewohnten Verwicklungen, die immer am verführten Ende Eifersucht wachrufen, und das Ganze wird hineingestellt in den ausgelassenen Raschingsbetrieb eines großen Vergnügungsbereichs. Die Braut, die sich auf der Hochzeitsreise die berühmte erzieherische Ehefrau holt und deshalb die vielen Verwicklungen anstellt, wird von Mann und Frau mit allen Reizen ihrer nur ihr eigenen Komik, diesem drolligen Wortwitz und fettem Berührungslachen, ausgelacht. Den armen geplagten, weil so dickköpfigen Ehemann spielt Hans Söhner. Carola Söhner die nette Freundin der Frau, Rudolf Platte der Erbherrin der Frau, Helene Burgei des feinen Hotels. Welche Sandor und ein Kreis mehr langweiliger als formaler alter Jungferner verführt neben den formlichen Hauptdarstellern ziemlich vergeblich aufzukommen.

PALAST und GLORIA: „Das Hermännchen“

Die drei lustigen Gesellen vom Reichsfender Köln im Film! Man war gespannt, was uns „Das Hermännchen“ zu sagen habe. Und es enttäuschte insofern nicht, als es sich natürlich um eine lustige Sache handelte. So sehen wir einer Filmposse gegenüber, in der es sich um Tante Judas als Ehefrau dreht, für die das Hermännchen als Erbe vorgesehen ist, wenn, und das ist der springende Punkt, Tante Judas als Mitterdrummer von Hermännchens Vater Hans in seinem Theater aufgeführt werden. Daß zu diesem Opfer viel Humor, ja sogar Galgenhumor notwendig ist, versteht sich am Rande. Und so lachen wir und freuen uns des Endes, das genau so lustig ist wie das ganze Geschehen.

Vom Mannheimer Schachklub

Das Sommerturnier des Klubs ist jetzt auch in den mittleren Gruppen beendet worden. In der B-Gruppe siegte B. Meier vor Lauffer, während in Gruppe C Manfar vor den punktgleichen Bartel und Ad. Wieland erster wurde. Sieger in Gruppe D wurde Sonnen.

Den endgültigen Abschluß erhält das Turnier durch die Preisverteilung am Donnerstag, 27. August, 20.15 Uhr, an die sich ein großes Witzturnier anschließen wird, das gleichzeitig als Eröffnungsschachfest im neu ausgestatteten Klubheim, dem Kaiser Hofe, gedacht ist.

Ingenieurstüler gehen in Sommerferien

Für die Studenten der Rheinischen Ingenieurschule waren die vergangenen Tage nicht gerade leicht, denn zum Abschluß des Sommersemesters hieß es in das Examen gehen. 13 Kandidaten hatten sich in der Abteilung Maschinenbau und 12 Kandidaten in der Abteilung Elektrotechnik für die Abschlußprüfungen gemeldet, die am Samstag zu Ende gingen. Der Anschluß an die mündlichen Prüfungen fand ein interner Schlußakt statt, bei dem das Ergebnis der Prüfungen bekanntgegeben wurde.

„Mannheim, die Stadt ohne Straßenbahn“

Ein reichlich kurioses Kunstprodukt als Werbemittel

Mannheim, die Stadt ohne Straßenbahn? Das ist kein Scherz und auch kein Zukunftsprojekt, sondern ein Bild, das in Berlin auf der Ausstellung anlässlich des internationalen Gemeindetages aufgehängt war. Dieses Bild, das kein Mannheimer Künstler anfertigte, ist jetzt nach Mannheim gekommen und hat seinen sicherlich nur vorübergehenden Platz an der Stirnwand im Verkehrsbüro gefunden. Durch dieses Bild soll vor allem die häßliche Planung Mannheims und die königliche Einmündung der Reichsautobahn mit der Fortsetzung durch die Breiten Planken deutlich gemacht werden. Daß man bei der Betonung einer solchen Linienführung keinen allzu großen Wert auf Einzelheiten legen darf, ist selbstverständlich. Bei diesem großen Bild ist aber Mannheim so verzeichnet, daß man als Mannheimer bedauern muß, daß ein solches Bild unsere Stadt auf einer so bedeutsamen Ausstellung repräsentiert.

Widrigend auf dem Bild ist selbstverständlich die Reichsautobahneinfahrt durch die Augusta-Anlage und dann vor allem sind es

die Planken, deren Häuser der P-Quadrat und der E-Quadrat ausgemalt sind. Alle übrigen Häuser der Stadt sind durch Häuserquadern angedeutet, so daß der Volksmund bereits den Ausdruck von der „Stadt der Backsteinfäße“ geprägt hat. Straßenbahnen sind überhaupt keine eingetragen. Das Rathaus gleicht einer Kirche, wie überhaupt die ganze Stadt so dargestellt ist, daß ein Fremder direkt eine Abneigung bekommen muß, diese Stadt mit den aneinandergereihten Häuserquadern aufzusuchen.

Diese Häuserquadern sind auch jenseits des Neckars aneinandergereiht, das Adolf-Hitler-Ufer ist zu einem riesigen Wohnblock geworden und wo Grünanlagen sind, weist das Bild überall Häuserblöcke auf. Ueberhaupt fehlen die Grünanlagen, auf die wir so stolz sind und die mit dazu beitragen, Mannheims Ruf zu festigen, vollkommen. Die Häuser des Bildes gehen im übrigen in einem verschwommenen Grau unter, das man wohl als eine gemalte Verdunkelungsübung deuten muß.



Blick in eine andere Welt

Weltbild (M)

Die Burg an der Rheinpromenade

Eine kleine Illusion am Rheinufer / ... sonst profaisches Bauwerk ...

Welche Burg? Ah so, Sie wissen noch nichts davon! Nun, da will ich Ihnen gleich zeigen, wo sie liegt, und dann werden Sie vielleicht selbst darüber verwundert sein, daß Sie sie bisher noch nicht entdeckt haben. Allerdings muß ich Sie gleich darauf aufmerksam machen, daß diese bisher wohl ganz unbekannte Mannheimer Sehenswürdigkeit gar nicht in Mannheim liegt, sondern drüben überm Rhein in Ludwigshafen.

Das kommt Ihnen wohl etwas „spanisch“ vor und unsern Nachbarn gewiß auch, denn daß sie eine Burg haben sollen, deren Ruinen die Mannheimer sind, das würde ihnen doch schwer gegen den Strich gehen. Aber es ist nun einmal so, und wir können wirklich nichts dafür, daß dem so ist und daß diese Burg auch noch die nicht zu überbietende Schönheit besitzt, von den Ludwigshafenern zu verlangen, sich nach Mannheim zu begeben, wenn sie die Burg auch mal sehen wollen.

Nach dieser Vorrede, die nicht zu umgehen war, können wir uns nun auf den Weg machen, die Burg aufzusuchen, denn es handelt sich hier nicht etwa um einen unscheinbaren Aprilscherz, sondern um eine Realität, wobei vom Beschauer nur verlangt wird, ein ganz klein wenig Phantasie beizubringen.

Schreiten wir vom Lindenhofplatz der Allee zu, die am Schindelschloß vorbei zum Rhein führt und die diesen oder jenen vielleicht schon an das erinnert hat, was man eine „hohle

Gasse“ nennt, so sehen wir gleich nach dem Betreten dieser Allee ganz plötzlich die Burg vor unseren Augen stehen. Ein statliches Gemäuer mit einem stolzen Bergfried ragt da auf, und es wird keiner zu sagen wagen, daß das nicht eine herrliche Burg sei.

Wir schreiten weiter, um ihr näher zu kommen, doch ein leichtes Absinken der Allee von ihrer Achse läßt uns die Burg aus dem Auge verlieren. Aber wir sehen unsern Weg fort und da sind wir auch schon am Ende der Allee und zugleich am Ende unserer Illusion. Denn wir müssen hier nun tatsächlich feststellen, daß es sich bei der vermeintlichen Burg, die uns vor wenigen Minuten noch so romantisch erschien, um ein ganz profaisches Bauwerk der Walzmühle mit einem turmartigen Aufbau handelt.

Nun werden die Ludwigshafener gewiß erleichtert aufatmen, daß es nichts ist mit der Burg. Es wäre ja auch unter aller Kanone gewesen, wenn das mit rechten Dingen hätte zugehen und die Ludwigshafener, die doch aufpassen wie die Hühnermutter, nichts davon hätten merken sollen. Trotz allem aber, die Sache mag nun sein wie sie will: der Burgblick gehört einmal uns, wenn sich die Ludwigshafener nicht dazu entschließen, was wir jedoch keineswegs von ihnen erwarten, vor dieser Burg einen Baum anzupflanzen, der sie wieder verdeckt, wie sie uns bisher verdeckt gewesen ist durch einen Baum, der vor nicht gar langer Zeit umgehauen wurde.

den bei dieser Beschäftigung nur zu rasch. Gerade der Tabak macht dem Bauer die meiste Arbeit. Schon das Auspflanzen des kleinen Pflänzchens, das bereits im Gartenbeet gezogen, geübt und gepflegt werden mußte — ist eine mühselige Arbeit, da bei trockenem Wetter, wie auch in diesem Frühjahr, viel Wasser zum Einpflanzen ins Feld geführt werden muß. Vom Auspflanzen bis zur Reife der Pflanze muß der aufmerksame Landwirt ständig auf dem Posten sein, denn der Tabak erfordert eine sorgsame Behandlung, wenn der Pflanzler überhaupt einen Gewinn erzielen will, der ihm nach mühevoller, monatelanger Arbeit wohl zu gönnen ist.

Das Obf, besonders Kapsel, bringt in diesem Jahre geringeren Ertrag.

Die Hackfrüchte, besonders Kartoffeln, stehen gut und versprechen eine tadellose Ernte. Voraussetzung ist allerdings, daß nunmehr trockenes Wetter eintritt, da sonst Schäden vor allem bei der für die Volkernährung so wichtigen Frucht eintreten würde.

Was der Seidenbauer wissen muß

Die stetig steigende Ausdehnung des Seidenbaues in Deutschland bringt eine immer härter werdende Nachfrage nach Maulbeerpflanzen mit sich. Um die Seidenbauinteressenten vor Ueberborteilungen bei der Beschaffung der Pflanzen zu schützen, hat der Reichsnährstand Richtpreise für Maulbeerpflanzen erlassen. Demnach kosten 1000 einjährige Maulbeeren rund 15 RM, 1000 zweijährige rund 45 RM, 1000 dreijährige rund 65 RM. Alle mit der Reichsfachgruppe Seidenbauer e. V. in Gelle arbeitenden Baumschulen haben sich verpflichtet, diese Preise einzuhalten. Es liegt daher im Interesse eines jeden Bezählers von Maulbeerpflanzen, seinen Bedarf nur durch die Reichsfachgruppe Seidenbauer zu decken.

Die Reichsfachgruppe Seidenbauer ist bekanntlich die alleinige Organisation der deutschen Seidenbauer, durch die auch der Bezug von Maulbeern, der Absatz der Kokons, die Schulung der neuen Interessenten usw. vorgenommen wird. Pflanzbestellungen für die Herbst- oder Frühjahrspflanzzeit sind schon jetzt der Reichsfachgruppe Seidenbauer, Gelle, zu übersenden, damit eine Belieferung bei der großen Nachfrage zugesagt werden kann. Interessenten erhalten kostenlos durch die Reichsfachgruppe Rat und Auskunft.

Arbeitsämter werden für Landarbeit

Auf dem Land finden sich noch Arbeitsmöglichkeiten aller Art. Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenfürsorge fordert daher in einem Rundschreiben, die nachgeordneten Stellen unter Hinweis auf die vom Reichsminister des Innern und dem Reichsarbeitsführer im Interesse der Sicherstellung des Arbeitsbedarfs der Landwirtschaft genehmigte Forderung in den Bestimmungen über die Arbeitsdienstpflicht der weiblichen Jugend zu einer verstärkten Werbung für die Aufnahme landwirtschaftlicher Arbeit auf. Dabei soll aber der Einsatz der weiblichen Jugendlichen nach Möglichkeit nur in solchen landwirtschaftlichen Betrieben erfolgen, in denen nachweislich ein arbeitsfähiges Bedürfnis vorliegt.

Betrunkener läuft in Auto

In der Nacht vom Freitag auf Samstag gegen 1.30 Uhr suchte ein älterer Mann, der betrunken war, die Straße bei der Auffahrt zur Rheinbrückenrampe zu überschreiten. Ein des Weges kommender Personentransportwagen wurde dem Betrunkenen ausweichen, aber dieser war so unsicher auf den Beinen, daß er wieder zurückkam, so daß er von dem Auto erfasst und zu Boden geworfen wurde. Mit einer Gesichtsverletzung wurde der Mann mit dem Sanitätsauto ins Allgemeine Krankenhaus verbracht.

Sonntagsdienst Mannheimer Apotheken

Abler-Apotheke, H 7, 1. Tel. 22782
Einhorn-Apotheke, R 1, 2-3. Tel. 27125
Koblen-Apotheke, O 3, 5. Tel. 20359
Roland-Apotheke, Mittelstraße 103. Tel. 53584
Rosen-Apotheke, Schwefinger Str. 77. Tel. 41877
Sonnen-Apotheke, Lange Mitterstr. 60. Tel. 52776
Lindenhof-Apotheke, Lindenhof, Gontardplatz. Tel. 22444
Störchen-Apotheke, Redarau, Neue Schulstraße Nr. 17. Tel. 48570
Luzerner-Apotheke, Baldhof, Stolbergerstraße. Tel. 53174.
Jahrmärkte: Dr. Menges, Rennerhofstraße 10. Tel. 21896.
Denissen: Richard Teumert, Qu 1, 2.
Heilpraktiker: Frau Käthe Moritz, Kaiserling Nr. 16. Tel. 44575.

HANSA Fabrik-Vertrieb
Karl Meier, Mayer, Mannheim
Meerfeldstraße 9-11 - Fernruf 21066

21,6 Millionen Arbeitsbücher

Am 1. September 1936 läuft die Frist für die Ausstellung der Arbeitsbücher ab. Bis zu diesem Endtermin, nach dem kein Arbeiter oder Angestellter mehr beschäftigt werden darf, der nicht im Besitz des Arbeitsbuchs ist, werden etwa 21,6 Millionen Schaffenskräfte erstellt sein. Nach Abschluß dieser umfassenden Maßnahme werden die zuständigen Behörden der Arbeitsverwaltung in der Lage sein, besser als bisher möglich war, den Arbeitsnachfrage zu regeln und die erforderliche Verteilung der vorhandenen Arbeitskräfte durchzuführen.

Dieser jeden einzelnen erfassende Ueberblick verleiht die verantwortlichen Stellen in der Lage, den Facharbeiternmangel zu bekämpfen und dafür zu sorgen, daß der richtige Mann an den richtigen Platz kommt, um auf diese Weise wiederum eine Leistungssteigerung unserer Wirtschaft zu erreichen. Auf der anderen Seite ist hierdurch ein Weg gegeben, die Berufsausbildung und Entwicklung jedes Arbeiters und Angestellten zu prüfen und gegebenenfalls zu lenken. Darüber hinaus macht die Vorschrift, ohne Arbeitsbuch nicht arbeiten zu dürfen, jede Schwarzarbeit unmöglich. Auf diese Weise ist die Gewähr gegeben, daß der Arbeitsnachfrage jederzeit kontrolliert und geregelt werden kann, wobei gleichzeitig jede Erschwerung oder Sabotierung dieser Bestrebungen ausgeschlossen wird.

Badische Sendung im Reichsfender Stuttgart am Montag, 24. August (19 Uhr). „Der Hof am Tage“ angekündigt, er ruht zur Nacht sich schweigend aus. — Eine unbekannte Angelegenheit. Ruhe ist über Stadt und Land, da geht Frau Hygiene durch die Häuser und muß selber wenig Erfreulichkeiten feststellen: die Hausfrau hat ihre Kleider fein säuberlich auf den Stuhl gebreitet, daß sie nicht auskühlen können, der Hausherr „dübelt“ seine tadellose Bagelkiste unter Matratze usw. usw. Wie man es besser und hygienischer macht, zeigt uns die Plauderei.

Der Begriff und hat häufigkeiten und auch darum wollen wir dem Thema nachgehen.

Sofern man nicht gelangt, gelangt dieser aber nicht weiter. Hier hat der Leser das Gefühl, das es immer das Beste ist, nicht berechtigt, das Obf aber nicht anzuheben.

Durch Herrn Fruchte zu ge... halbes betra... erlaubt ist... dem Besitzer... gemessene Fr... und die Befrei... angeführt w... tamer dieses... oder die Zwei... nicht beinträ... das Obf ang... verhält ergebe... der von überh... lichen Obfba... wüßig hande... baumbesitzer j...

So...

Monetarium: 16... und Seidenba... bern: 17.00 U... 18.00 U... 19.00 U... 20.00 U... 21.00 U... 22.00 U... 23.00 U... 24.00 U...

St...

Abf. Schloßm... Sonderausg... (Schau: Olympi... Schloßgalerie: 1... 1936... 1937... 1938... 1939... 1940... 1941... 1942... 1943... 1944... 1945... 1946... 1947... 1948... 1949... 1950... 1951... 1952... 1953... 1954... 1955... 1956... 1957... 1958... 1959... 1960... 1961... 1962... 1963... 1964... 1965... 1966... 1967... 1968... 1969... 1970... 1971... 1972... 1973... 1974... 1975... 1976... 1977... 1978... 1979... 1980... 1981... 1982... 1983... 1984... 1985... 1986... 1987... 1988... 1989... 1990... 1991... 1992... 1993... 1994... 1995... 1996... 1997... 1998... 1999... 2000... 2001... 2002... 2003... 2004... 2005... 2006... 2007... 2008... 2009... 2010... 2011... 2012... 2013... 2014... 2015... 2016... 2017... 2018... 2019... 2020... 2021... 2022... 2023... 2024... 2025... 2026... 2027... 2028... 2029... 2030... 2031... 2032... 2033... 2034... 2035... 2036... 2037... 2038... 2039... 2040... 2041... 2042... 2043... 2044... 2045... 2046... 2047... 2048... 2049... 2050... 2051... 2052... 2053... 2054... 2055... 2056... 2057... 2058... 2059... 2060... 2061... 2062... 2063... 2064... 2065... 2066... 2067... 2068... 2069... 2070... 2071... 2072... 2073... 2074... 2075... 2076... 2077... 2078... 2079... 2080... 2081... 2082... 2083... 2084... 2085... 2086... 2087... 2088... 2089... 2090... 2091... 2092... 2093... 2094... 2095... 2096... 2097... 2098... 2099... 2100... 2101... 2102... 2103... 2104... 2105... 2106... 2107... 2108... 2109... 2110... 2111... 2112... 2113... 2114... 2115... 2116... 2117... 2118... 2119... 2120... 2121... 2122... 2123... 2124... 2125... 2126... 2127... 2128... 2129... 2130... 2131... 2132... 2133... 2134... 2135... 2136... 2137... 2138... 2139... 2140... 2141... 2142... 2143... 2144... 2145... 2146... 2147... 2148... 2149... 2150... 2151... 2152... 2153... 2154... 2155... 2156... 2157... 2158... 2159... 2160... 2161... 2162... 2163... 2164... 2165... 2166... 2167... 2168... 2169... 2170... 2171... 2172... 2173... 2174... 2175... 2176... 2177... 2178... 2179... 2180... 2181... 2182... 2183... 2184... 2185... 2186... 2187... 2188... 2189... 2190... 2191... 2192... 2193... 2194... 2195... 2196... 2197... 2198... 2199... 2200... 2201... 2202... 2203... 2204... 2205... 2206... 2207... 2208... 2209... 2210... 2211... 2212... 2213... 2214... 2215... 2216... 2217... 2218... 2219... 2220... 2221... 2222... 2223... 2224... 2225... 2226... 2227... 2228... 2229... 2230... 2231... 2232... 2233... 2234... 2235... 2236... 2237... 2238... 2239... 2240... 2241... 2242... 2243... 2244... 2245... 2246... 2247... 2248... 2249... 2250... 2251... 2252... 2253... 2254... 2255... 2256... 2257... 2258... 2259... 2260... 2261... 2262... 2263... 2264... 2265... 2266... 2267... 2268... 2269... 2270... 2271... 2272... 2273... 2274... 2275... 2276... 2277... 2278... 2279... 2280... 2281... 2282... 2283... 2284... 2285... 2286... 2287... 2288... 2289... 2290... 2291... 2292... 2293... 2294... 2295... 2296... 2297... 2298... 2299... 2300... 2301... 2302... 2303... 2304... 2305... 2306... 2307... 2308... 2309... 2310... 2311... 2312... 2313... 2314... 2315... 2316... 2317... 2318... 2319... 2320... 2321... 2322... 2323... 2324... 2325... 2326... 2327... 2328... 2329... 2330... 2331... 2332... 2333... 2334... 2335... 2336... 2337... 2338... 2339... 2340... 2341... 2342... 2343... 2344... 2345... 2346... 2347... 2348... 2349... 2350... 2351... 2352... 2353... 2354... 2355... 2356... 2357... 2358... 2359... 2360... 2361... 2362... 2363... 2364... 2365... 2366... 2367... 2368... 2369... 2370... 2371... 2372... 2373... 2374... 2375... 2376... 2377... 2378... 2379... 2380... 2381... 2382... 2383... 2384... 2385... 2386... 2387... 2388... 2389... 2390... 2391... 2392... 2393... 2394... 2395... 2396... 2397... 2398... 2399... 2400... 2401... 2402... 2403... 2404... 2405... 2406... 2407... 2408... 2409... 2410... 2411... 2412... 2413... 2414... 2415... 2416... 2417... 2418... 2419... 2420... 2421... 2422... 2423... 2424... 2425... 2426... 2427... 2428... 2429... 2430... 2431... 2432... 2433... 2434... 2435... 2436... 2437... 2438... 2439... 2440... 2441... 2442... 2443... 2444... 2445... 2446... 2447... 2448... 2449... 2450... 2451... 2452... 2453... 2454... 2455... 2456... 2457... 2458... 2459... 2460... 2461... 2462... 2463... 2464... 2465... 2466... 2467... 2468... 2469... 2470... 2471... 2472... 2473... 2474... 2475... 2476... 2477... 2478... 2479... 2480... 2481... 2482... 2483... 2484... 2485... 2486... 2487... 2488... 2489... 2490... 2491... 2492... 2493... 2494... 2495... 2496... 2497... 2498... 2499... 2500... 2501... 2502... 2503... 2504... 2505... 2506... 2507... 2508... 2509... 2510... 2511... 2512... 2513... 2514... 2515... 2516... 2517... 2518... 2519... 2520... 2521... 2522... 2523... 2524... 2525... 2526... 2527... 2528... 2529... 2530... 2531... 2532... 2533... 2534... 2535... 2536... 2537... 2538... 2539... 2540... 2541... 2542... 2543... 2544... 2545... 2546... 2547... 2548... 2549... 2550... 2551... 2552... 2553... 2554... 2555... 2556... 2557... 2558... 2559... 2560... 2561... 2562... 2563... 2564... 2565... 2566... 2567... 2568... 2569... 2570... 2571... 2572... 2573... 2574... 2575... 2576... 2577... 2578... 2579... 2580... 2581... 2582... 2583... 2584... 2585... 2586... 2587... 2588... 2589... 2590... 2591... 2592... 2593... 2594... 2595... 2596... 2597... 2598... 2599... 2600... 2601... 2602... 2603... 2604... 2605... 2606... 2607... 2608... 2609... 2610... 2611... 2612... 2613... 2614... 2615... 2616... 2617... 2618... 2619... 2620... 2621... 2622... 2623... 2624... 2625... 2626... 2627... 2628... 2629... 2630... 2631... 2632... 2633... 2634... 2635... 2636... 2637... 2638... 2639... 2640... 2641... 2642... 2643... 2644... 2645... 2646... 2647... 2648... 2649... 2650... 2651... 2652... 2653... 2654... 2655... 2656... 2657... 2658... 2659... 2660... 2661... 2662... 2663... 2664... 2665... 2666... 2667... 2668... 2669... 2670... 2671... 2672... 2673... 2674... 2675... 2676... 2677... 2678... 2679... 2680... 2681... 2682... 2683... 2684... 2685... 2686... 2687... 2688... 2689... 2690... 2691... 2692... 2693... 2694... 2695... 2696... 2697... 2698... 2699... 2700... 2701... 2702... 2703... 2704... 2705... 2706... 2707... 2708... 2709... 2710... 2711... 2712... 2713... 2714... 2715... 2716... 2717... 2718... 2719... 2720... 2721... 2722... 2723... 2724... 2725... 2726... 2727... 2728... 2729... 2730... 2731... 2732... 2733... 2734... 2735... 2736... 2737... 2738... 2739... 2740... 2741... 2742... 2743... 2744... 2745... 2746... 2747... 2748... 2749... 2750... 2751... 2752... 2753... 2754... 2755... 2756... 2757... 2758... 2759... 2760... 2761... 2762... 2763... 2764... 2765... 2766... 2767... 2768... 2769... 2770... 2771... 2772... 2773... 2774... 2775... 2776... 2777... 2778... 2779... 2780... 2781... 2782... 2783... 2784... 2785... 2786... 2787... 2788... 2789... 2790... 2791... 2792... 2793... 2794... 2795... 2796... 2797... 2798... 2799... 2800... 2801... 2802... 2803... 2804... 2805... 2806... 2807... 2808... 2809... 2810... 2811... 2812... 2813... 2814... 2815... 2816... 2817... 2818... 2819... 2820... 2821... 2822... 2823... 2824... 2825... 2826... 2827... 2828... 2829... 2830... 2831... 2832... 2833... 2834... 2835... 2836... 2837... 2838... 2839... 2840... 2841... 2842... 2843... 2844... 2845... 2846... 2847... 2848... 2849... 2850... 2851... 2852... 2853... 2854... 2855... 2856... 2857... 2858... 2859... 2860... 2861... 2862... 2863... 2864... 2865... 2866... 2867... 2868... 2869... 2870... 2871... 2872... 2873... 2874... 2875... 2876... 2877... 2878... 2879... 2880... 2881... 2882... 2883... 2884... 2885... 2886... 2887... 2888... 2889... 2890... 2891... 2892... 2893... 2894... 2895... 2896... 2897... 2898... 2899... 2900... 2901... 2902... 2903... 2904... 2905... 2906... 29

Vom Sandkasten zum Planschbecken

Mannheimer Jugend und ihre Spielplätze / Wo keine Verkehrsgefahren das Spiel der Jugend beeinträchtigen

Wohl zu keiner Jahreszeit ist der Spielbetrieb so stark ausgeprägt, wie gerade in den Ferienzeiten, in denen die Jugend frei von allen Bindungen sich ihren Spielen hingeben kann. In größeren und kleineren Gruppen trifft man sich, tollt in den Straßen der Stadt herum oder zieht hinaus jenseits des bebauten Gebietes. Groß sind die Gefahren, die der dem Spiel sich hingebenden Jugend drohen.

Vor allem ist es der Verkehr, der schon manchen Opfer gefordert hat, weil die spielenden Kinder nicht auf die Gefahren achteten, die ihnen drohten, und die immer wieder beim Spiel in den Straßen lauern. Es wäre ein Leichtes, diese Gefahren abzuwenden, wenn sich die Jugend angewöhnen würde, in jenen Gegenden zu spielen, in denen der Verkehr keine Bedeutung hat, oder wenn die Spielplätze stärker in Anspruch genommen würden, an denen es in Mannheim keinen Mangel hat.

Einschränken läßt sich der Spielbetrieb der Jugend in keiner Weise und dies soll ja auch nicht geschehen, denn die Jugend muß spielen und soll sich austoben. In einigen Städten hat man bereits Versuche mit Spielstraßen gemacht, wobei bestimmte Straßenenden für den Verkehr gesperrt werden, so daß dort die Kinder spielen konnten, ohne von den Verkehrsgefahren bedroht zu werden. Diese Versuche mit Spielstraßen sind allerdings nicht ganz so erfolgreich verlaufen, wie man dies erwartet hatte, so daß man sie nicht weiter fortleitet.

Spielplätze gewähren Sicherheit

Immer wieder muß man darauf zurückkommen, daß es eigentlich nur die abgegrenzten Spielplätze sind, die die gewünschte Sicherheit dem jugendlichen Spiel bieten. Wenn die Abgrenzung deutlich genug gezogen ist, dann können diese Spielplätze mitten im Brennpunkt des Verkehrs liegen, ohne daß auch nur die geringste Gefahr für die spielenden Kinder besteht.

Nicht immer haben die Kleinen das richtige Verständnis dafür, wo sie außerhalb der Spielplätze in aller Ruhe spielen können, und wir denken gar nicht daran, z. B. das Redarvorland als Spielplatz zu empfehlen. Man weiß doch

ruhiger sind, als wenn sie immer daran denken müssen, in welchen Gefahren sie schweben.

Spielplätze, wie sie sein sollen

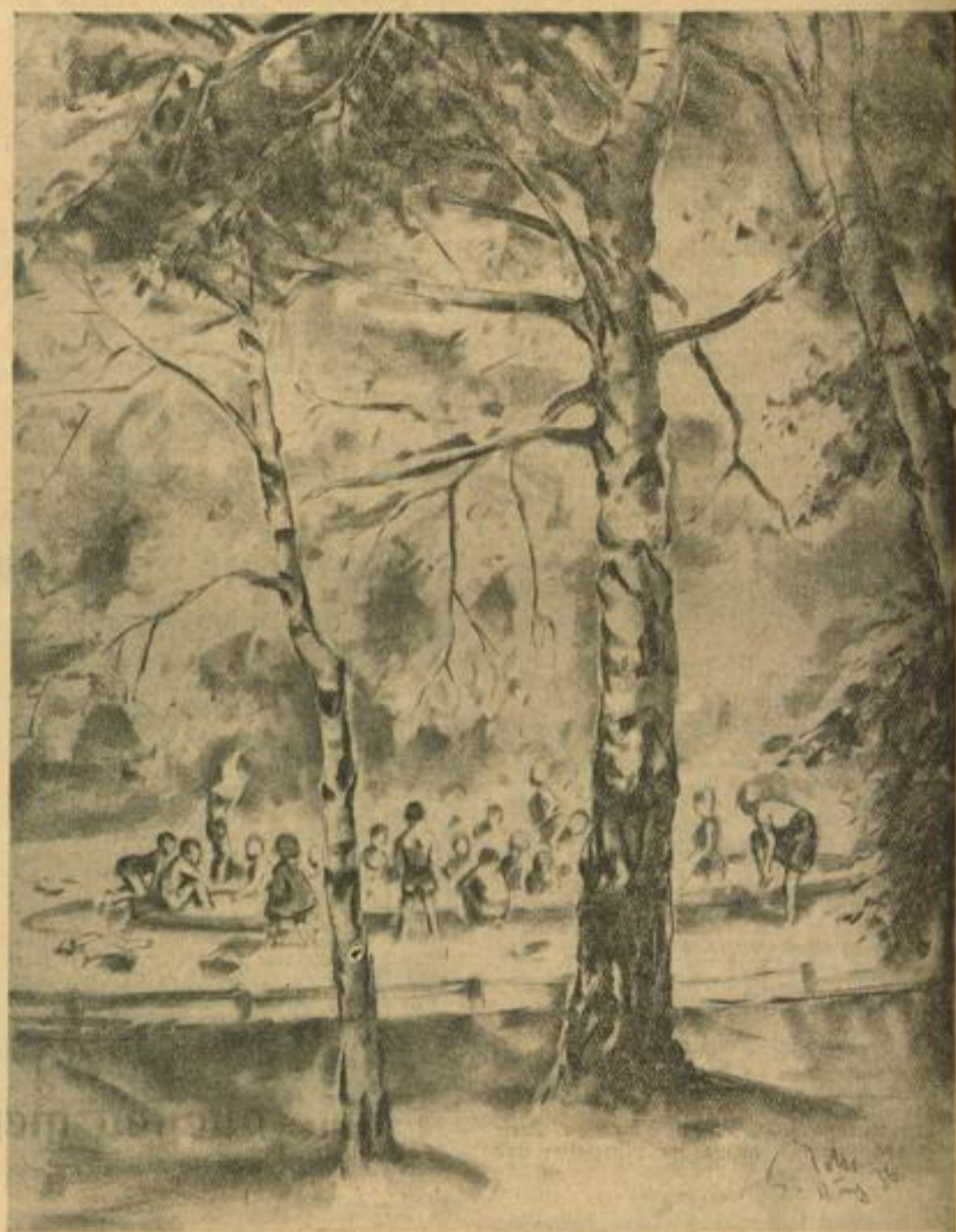
Bei dem ausgedehnten Stadtgebiet ist es ganz klar, daß nicht alle Spielplätze so eingerichtet sein können, damit sie alle Wünsche und Forderungen erfüllen. Gerade in der Spielplatzangelegenheit ist in den letzten Jahren manches getan worden und wenn hier und da noch Mängel auftreten, dann darf man sicher sein, daß diese auch abgeheilt werden, sobald man von ihnen Kenntnis genommen hat.

Wohl einer der schönsten Mannheimer Spielplätze ist der inmitten der Waldhofer Neubauten in der Weizenstraße gelegene Spielplatz, der von einem Viertel gepflegter Hausgärten umgeben ist. Die hellen Häuser und die grüne Umrahmung verleihen diesem Platz eine schöne, heitere Note, so daß es weiter nicht verwunderlich ist, wenn der Spielplatz gerne aufgesucht wird. Vor allem sind auch viele Spielgeräte vorhanden und dann fehlt auch nicht die immer mit Vorliebe benutzte Schaukel. Ein richtiger Sandkasten gibt reichlich Gelegenheit zum Bauen, ohne daß Gefahr besteht, daß die mehr oder weniger kunstvollen Sandarbeiten in der Verkehlung beeinträchtigt werden.

Der am Ende der Anlage aus einer Mauer plätschernde Brunnen ist besonders an heißen Tagen sehr willkommen, genau so wie das langgestreckte Planschbecken, das zwar schmal ist, das sich aber durch die halbe Anlage erstreckt.

Dasen im Häusermeer

Der Segen eines Kinderpielplatzes kommt erst recht zum Bewußtsein, wenn man einen Blick auf die Kinderpielplätze wirft, die sich inmitten dicht bebauter und wenig freundlich gestalteter Stadtteile befinden. Viele Spielplätze sind lausige Oasen im Häusermeer und bilden nicht nur die Tummelplätze für die Jugend, die in diesen freundlichen Anlagen all das findet, was ihr die engen Straßen und die lichtlosen Hinterhöfe verlagern. Auch die Mütter, die ihre Kinder betreuen, finden in diesen Anlagen Erholung und nicht zuletzt die alten Leute, die sich auf den ihnen vorbehaltenen Bänken so richtig ausruhen können. Ob die Mütter vorzuziehen dem Spiel der Kinder zuschauen, ob sie eifrig über dies oder jenes sich unterhalten, oder ob



Das „Planschetarium“ — ein Kinderparadies im Luisenpark



Zeichnung: Edgar John (3)

Unmittelbar hinter hohen Häusermauern liegt der idyllische Spielplatz in der Schwetzingenstadt.

schließlich nur zu genau, wie sehr das Wasser lacht und wie rasch ein Unglück geschehen ist. Dennoch muß man aber die Jugend loben, die auf dem rechtsseitigen Redarvorland unter der Friedrichsbrücke alljährlich in den Ferien ihr Lager aufschlägt und sich nicht um das Wasser kümmert. Diese Jungen wollen nichts anderes als durch das Spiel sich selbst und anderen Freude bereiten. Einmal wird Ritus, „nach alten Regeln der Kunst“ gespielt und dann wieder gibt es Kaisertheater am laufenden Band. An Zuschauer fehlt es niemals und wenn es nicht die gerade „spielfreie“ Jugend ist, die sich meist auf dem Laufweg das Recht zum Zuschauen „erkaufen“, dann sind es die Erwachsenen, die es nicht besonders eilig haben und die von der Höhe der Friedrichsbrücke aus dem frohen Treiben folgen und daran ihre Freude haben.

Man kann sich vorstellen, daß die Eltern, die ihre Kinder auf den Spielplätzen wissen, viel

die alten Männer einen Stuhl drehen; alle finden in diesen Oasen inmitten der Großstadt die Entspannung und trotz des Kinderlärms die Ruhe, die sie suchen.

In der Amerikanerstraße in der Schwetzingenstadt ist solch ein Kinderpielplatz, der auf dem Gelände einer alten Fabrik errichtet wurde. Die angrenzenden hohen Häuserwände hat man hell verputzt, und wenn erst in einigen Jahren die angepflanzten Bäume groß geworden sind, und der wilde Wein in die Höhe gerankt ist, dann wird dieser Spielplatz noch mehr in sich abgeschlossen sein, als er es jetzt schon ist. Man braucht nur die glückseligen Gesichter der Kinder zu sehen, um erkennen zu können, welche Seligkeit ein solcher Platz zu vermitteln vermag. Ein großes Planschbecken fehlt auch auf diesem Platz nicht. Der neben dem Planschbecken zum Schluß aufgestellte Zeißwe aus Bronze ist zwar kein Spielgerät, aber das hindert die

Jugend nicht, den Rücken des Zeißwe als Aufschwamm zu benutzen. Das Planschbecken ist ein Beweis für die Beliebtheit dieser Aufschwamm.

Nach mehr Spielgeräte besitzt der Spielplatz am Ende der Mittelstraße in der Redarstadt, wo selbst ein kleines Karussell nicht fehlt. Auch hier ist ein großes Planschbecken, in dem sich die Kinder die schönsten „Glennen“ ziehen, wenn einmal das Wasser einige Tage über die vorgegebene Zeit steht und der Boden glitschig geworden ist.

Die Stadtverwaltung hat natürlich größtes Interesse daran, daß auf den Spielplätzen größte Ordnung herrscht, denn nur dann, wenn sich alles in geordneten Bahnen abwickelt, können diese Plätze ihren Zweck voll und ganz erfüllen. Sozialrentner sind beauftragt, zu bestimmten Stunden nach dem Rechten zu sehen und in den Zeiten des Hochbetriebs ständig sich auf den Spielplätzen aufzuhalten. Die Anwesenheit einer solchen Respektsperson genügt in den meisten Fällen schon und wenn es nicht im Guten geht, dann findet der Aufseher schon Mittel und Wege, die erforderliche Ordnung zu schaffen.

Spielplätze in Grünanlagen

Außer diesen drei großangelegten Spielplätzen gibt es in Mannheim noch annähernd zwei Dutzend weitere, die in Verbindung mit bestehenden Grünanlagen stehen. Man hat hier meist in der Nähe von Zirkeln die Sandkasten errichtet, um den Müttern Gelegenheit zu bieten, ihre Kinder beim Spiel zu beobachten. Am Hort-Wessel-Platz, im Herzogenriedpark, im Stempelischen Anwesen in Räfertal, am alten Friedhof in Sandhofen, am Jossamt beim Luisenpark, an verschiedenen Stellen im Luisenpark, im Schlossgarten und an vielen anderen Stellen der Stadt sind solche Kinderpielplätze.

Der Vollständigkeit halber soll erwähnt werden, daß mit dieser Zusammenstellung die Zahl der Mannheimer Spielplätze nicht erschöpft ist. Es gibt außerdem noch zahlreiche Spielplätze, die in direkter Verbindung zu Schulhäusern stehen und die vor allem während der Schulpausen den Kindern zum Aufenthalt und zur Befriedigung ihres Spieltriebes dienen.

Das „Planschetarium“ im Luisenpark

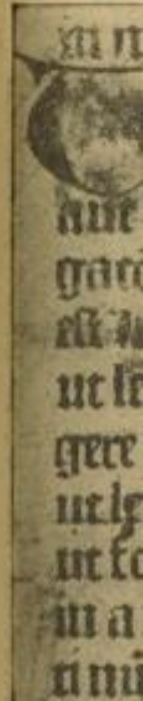
Als Spielplatz zählt seit einigen Jahren auch das Becken des Springbrunnens im Luisenpark. Die Jugend hat ohne lange zu fragen dieses

Brunnenbecken als Planschbecken benutzt, und wenn auch früher der Parksche in Erfüllung seiner ihm aufgetragenen Pflichten die Jugend von dem Brunnen verjagte, so konnte man später nicht umhin, dieses Brunnenbecken als Planschbecken und damit als Spielplatz zu erklären. Nun darf man den Rufen betreten und darf nach Herzenslust in dem Becken schwimmen, das tiefer als die Planschbecken auf den übrigen Spielplätzen ist. Als früher noch der Wasserstrahl des Springbrunnens in die Höhe sprudelte, machte es der Jugend eine besondere Freude, sich unter den herabfallenden Wasserstrahl zu stellen. Mit Rücksicht auf die Gesundheit der Jugend und auch um das aus der Leitung kommende Wasser härter erwärmen zu lassen, hat man eine kleine Brause eingebaut, die für eine ständige Erneuerung des Wassers sorgt, ohne daß das Wasser in dem Brunnenbecken zu kalt wird. Man kann sich auch kaum einen schöneren Tummelplatz für die Kinder denken, als dieses „Planschetarium“ im Luisenpark, das von schönen Bäumen umstanden ist und das durch seine reizvolle Lage in dem Park auch auf die Erwachsenen seine Anziehungskraft ausübt.

—h—



In versöhnlicher Beschaulichkeit sieht man von den Ruhebänken aus dem heiteren Spiel der Kleinen zu.



Unter den
aus Höflichkeit
bibliothek ge
vergangen
dere, unerspar
sanden sich, d
schönen Jahr
salatur) ver
Trudes in d
Jund, der für
des Buchdruck
eines der als
Bibliothek ein
Wert darstell
bandenheit m
meinerem In

Die ersten ge

Es handelt
geiligen Ars
Donatus.
hundert n. C
tikers ist nich
Luz der
Aus des Don
derüber hina
unterricht, un
lich im offe
spiele, war s
Gebrauchsbu

Daraus fol
rege Nachfrag
walligen deut
durch handge
genannt wu
aber auch, de
lateinischen
druckt — das
derer nur vo
wichtigen Sch
wurde es
eltesten Aufst
ten. Es wu
pergamant.

Diesem Sch
mit beweglich
druckten Dor
nicht. Von il

Der

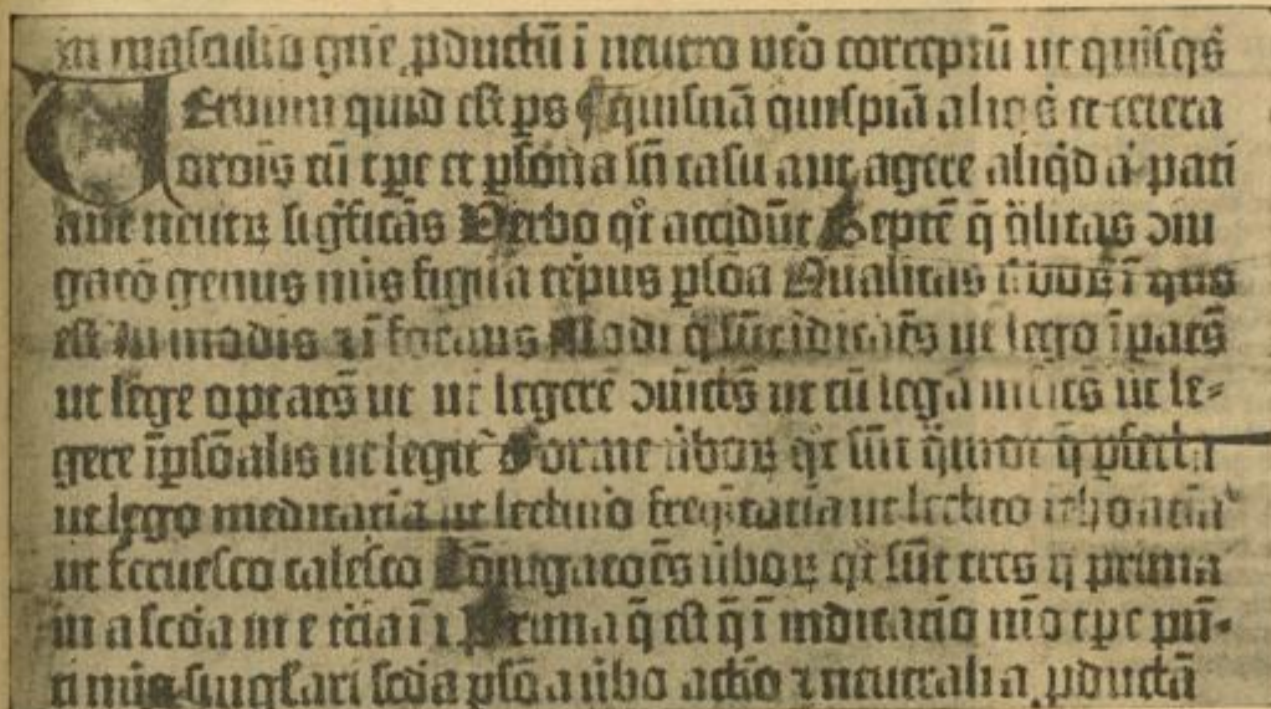
Ein fröhli

4. Fortschun

„Ja, schwer
Mödel. Aber
wähle, den K
es dann zu
Wenn ich zu
auf dem Hin
mal nach De
hen kommen
den, was das
Vergnügen!
nach Mänder
nicht. Ob ich
immer und e
Kaver auch
auch? Oder
herbeholen
Zeitung oder
„Das kann
Pies. „Ich
zu wenig, un
hätten könnte
„Können Z
richtig vertil
Franz Zola id
„Das soll
soll ärgerlich
„Warum soll
Aber das ein
nämlich wen
sollte, eine b
als andere.“
„Ne: aber
meinen Sie?

Neuentdeckter Gutenbergdruck in Karlsruhe

Wertvolle Donatfragmente in der Badischen Landesbibliothek / Von Dr. G. Kattermann



Das neuentdeckte Donatfragment der Badischen Landesbibliothek

Der obere Teil von Blatt 4a der Fragmente. In der achten Zeile von oben die Schriftfläche der beiden Vorsatzfalte. (Originalgröße)

Aus: Ganske-Karlsruhe

Unter den vielen alten, aus fürstlichem oder aus kaiserlichem Besitz in unsere Landesbibliothek gekommenen Bücher haben in den vergangenen Wochen drei Bände eine besondere, unerwartete Bedeutung erlangt. In ihnen fanden sich, vom Buchbinder Ende des fünfzehnten Jahrhunderts als Alt-Pergament (Makulatur) verarbeitet, beträchtliche Reste eines Druckes in der ältesten Gutenbergtype. Ein Fund, der für die Erforschung der Frühzeit des Buchdrucks von Wichtigkeit ist, der als Rest eines der ältesten Druckentwürfe für unsere Bibliothek einen großen ideellen und materiellen Wert darstellt, der aber auch in seiner Verbundenheit mit dem Namen Gutenberg allgemeinerem Interesse begegnen dürfte.

Die ersten gedruckten Donate

Es handelt sich um Bruchstücke einer dreizehnteiligen *Ars minor grammatica* des Aelius Donatus. Das Werk des im vierten Jahrhundert n. Chr. lebenden römischen Grammatikers ist nichts anderes als ein Anfangskurs der lateinischen Sprache. Diese *Ars* des Donatus diente im Mittelalter und darüber hinaus zur Einführung in den Lateinunterricht, und da das Latein damals bekanntlich im öffentlichen Leben eine große Rolle spielte, war sie ein weitverbreitetes Schul- und Gebrauchsbuch.

Daraus folgt, daß nach diesem Text stets neue Nachfragen herrschten, welche bis zu der gewaltigen deutschen Erfindung des Buchdrucks durch handgeschriebene „Donate“, wie sie kurz genannt wurden, befriedigt wurde. Es folgt aber auch, daß das einzelne Exemplar dieser lateinischen Schöpfung — geschrieben oder gedruckt — das Schicksal aller Schöpfung und anderer nur vorübergehend für den Eigentümer wichtigen Schulbücher teilte: Früher oder später wurde es zerlesen oder wurde es der veralteten Aufmachung wegen für wertlos gehalten. Es wurde zu Altpapier oder zu Altpergament.

Diesem Schicksal entgingen auch die ältesten, mit beweglichen Lettern auf Pergament gedruckten Donate aus Gutenberg's Werkstatt nicht. Von ihnen haben sich nur größere oder

kleinere Bruchstücke in etwa zehn Bibliotheken Europas erhalten, alle auf dem Weg über die Einbandmakulatur. Es sind Bruchstücke von etwa zwanzig Exemplaren. Die Preussische Staatsbibliothek in Berlin besitzt davon zahlenmäßig die meisten, während das Britische Museum in London das umfangreichste Bruchstück eines einzelnen Exemplars sein eigen nennt. In der Hauptfrage handelt es sich — nach der Anzahl der auf einer Seite gedruckten Zeilen — um siebenundzwanzigzeilige und um dreizehnzeilige Ausgaben des Textes. Innerhalb dieser Gruppen bestehen wiederum Unterschiede des Satzes, welche verschiedene Auflagen bezeugen.

Wertvolle Vorsatzfalte

Wie kommt es, daß all diese Reste sich erhalten haben? In erster Linie, weil das be-

schriebene Altpergament als Material für Buchbinderarbeiten vom 15. bis zum 17. Jahrhundert in einer uns beinahe unerschöpflichen Menge verarbeitet worden ist. Geradezu die Regel jedoch war damals die Verarbeitung der Pergamentmakulatur zu den Vorsatzfalten, die neben den Bünden Buchdeckel und Buch innen verbinden.

Dank solcher buchbinderischer Arbeitsweise sind auch die neuentdeckten Donatfragmente der Landesbibliothek und überliefert worden. In die drei großformatigen Bände hat der Buchbinder sechs breite Streifen von zwei Doppelblättern des Donates als Vorsatzfalte eingefügt. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind die Bände in Freiburg um das Jahr 1480 für den ersten Besitzer, das dortige Dominikanerkloster St. Agnes, gebunden worden. Ende des 16. Jahrhunderts wurden sie an das Kloster

Die ältesten menschlichen Geräte

Die Frage nach dem Alter des Menschseins ist noch immer ungelöst und wird es wohl auch noch lange bleiben. Da die geologische Zeitrechnung gleichfalls noch recht rüchändig ist und für die Länge der vergangenen erdgeschichtlichen Epochen, selbst für die der Gegenwart zunächstlegenden, nur sehr unbestimmte Zeiträume anzugeben vermag, müßte man sich überhaupt vorläufig damit begnügen, das wahrscheinlichste Alter des Menschen nach der Altersfrage der geologischen Ablagerungen zu ermitteln. Aber auch mit dieser Einschränkung ist unser Wissen noch recht unklar.

Ohne Zweifel hat der Mensch während eines Teiles der Eiszeit in Mitteleuropa bereits gelebt; aber selbst wie weit sein Ursprung zurückreicht, kann nicht einmal mit einiger Bestimmtheit gesagt werden. Funde in anderen Erdteilen, z. B. in Indien, haben jedoch darauf hingewiesen, daß es Menschen schon in der geologischen Periode, die der gesamten Eiszeit vorausging, also im Tertiär, gegeben haben mag. Dieser Schluss ist freilich nicht aus körperlichen

Ueberresten des Menschen, sondern nur aus dem Vorhandensein von bearbeiteten Geräten in so alten Schichten des Bodens gezogen worden.

Nun kam kürzlich eine überaus wichtige Nachricht aus England, wonach in der Gegend von Ipswich eine größere Anzahl von bearbeiteten Feuersteinen gefunden worden ist, die zum mindesten älter sein müssen als alle bisher dort nachgewiesenen Reste dieser Art. Sie lassen eine recht sorgsame Zurechtung erkennen. Ihre wesentlichste Eigenart aber besteht darin, daß auf ihren Oberflächen einige Gletscherkratzen zu sehen sind, woraus sich ergibt, daß sie bereits zu einer Zeit im Boden gelegen haben müssen, als die nordischen Gletscher noch über ganz Mitteleuropa und auch über England sich hinwegwälzten. Eine genaue geologische Untersuchung hat es unzweifelhaft gemacht, daß die Schichten, in denen diese Feuersteine gefunden wurden, noch ihre ungehörte Lagerung besitzen und von einem Alter sind, das der letzten Eiszeit voranging.

Der Jäger vom Himmelreich

Ein fröhlicher Roman aus dem Bayrischen Wald von Hans Wagner

Copyright Korrespondent-Verlag Hans Müller, Leipzig.

4. Fortsetzung

„Ja, schwer würde es ihm fallen, diesem Rädel. Aber wenn es da draußen einen Würfel, den es ganz von Herzen lieb hat. Ob es dann zum Ausbalten die Kraft fände? Wenn ich zum Beispiel daran denke, daß ich auf dem Himmelreich leben sollte, seitdem einmal nach Deggendorf und fast nie nach München kommen sollte — denken Sie bloß: München, was das heißt! Kunst und Musik und Vergnügen! Und der Fasching! — ja, fast nie nach München, und woanders hin erst recht nicht. Ob ich es fertig bringen würde, für immer und ewig dort zu bleiben, wenn ich den Kaver auch noch so gern hätte und er mich auch? Oder ob ich nicht doch meinen Wagen hervorholen und davonfahren würde, für eine Zeilung oder für immer?“

„Das kann ich nicht sagen“, erwiderte die Vies. „Ich kenne den Herrn Thundorfer viel zu wenig, um beurteilen zu können, ob er Sie halten könnte oder nicht, wenn Sie fort wollen.“

„Können Sie sich den Kaver überhaupt so richtig vorstellen?“ Inquirierte die Frau Vies ihr Opfer weiter.

„Was soll ich dazu sagen?“ tat dies Vies, fast ärgerlich über dieses ewige Fragen.

„Warum sollte er nicht verliebt sein können? Aber das eine müßte ich fast sagen, daß er nämlich, wenn er auch noch so verliebt sein sollte, eine bessere Figur machen würde als... als andere...“

„Neh aber heraus mit der Sprache! Wen meinen Sie?“

Aber die Vies wollte nicht heraus mit der Sprache, wenn auch die schöne Müllerin noch sehr darauf bestand, daß sie ihren Vergleich zu Ende führte. Doch dann sagte sie sich: Offenheit kann nie schaden, und warum fragt sie auch so dumm.

„Nun, wie der Herr Zeiringer zum Beispiel.“ So, jetzt hatte die Frau Vies auch ihren Teil!

„Aber haben Sie denn den Herrn Zeiringer schon verliebt gesehen?“

„Freilich, nicht nur einmal.“

„Was Sie nicht sagen! Was für einen Geschmack hat er denn, der Max Zeiringer?“

„Im ersten Fall, der mir bekannt ist, kann ich mir kein Urteil erlauben und will es nicht. Da geht nämlich seine einzige und wahre Liebe mir...“

„Aber nein“, stellte sich die Frau Vies entgegen. „Und der andere Fall?“

„Da hat er einen recht guten Geschmack, bewiesen, der Max, das muß man zugeben.“

„Und was ist das für eine Dame gewesen?“

„Oh, eine recht hübsche junge Witfrau. Ich glaub, Sie kennen Sie auch...“

„Ich? Oder meinen Sie... meinen Sie etwa gar mich?“

„Freilich mein ich Sie. Das mit dem guten Geschmack werden Sie doch nicht leugnen wollen?“

„Komplimente machen Sie auch?“

„Aber warum nicht?“ lachte die Vies. „Muh ich doch schon, wo Sie mich so freundlich zum Mittagessen eingeladen haben.“

Nun lachten sie beide. Und die Vies hörte für eine Weile mit ihren neugierigen Fragen auf. Aber hernach mußte sie doch wieder davon anfangen.

Und immer dreht sich die Fragen um den Thundorfer, das Himmelreich oder die Vies.

Und ihre eigene Person betreffende Dinge flocht die Frau Vies auch hinein. So daß in der Vies allmählich eine große Wut hochstieg. Denn fast mußte die Vies den Eindruck gewinnen, daß die schöne Müllerin, nachdem sie ihr gegenüber erst alle Beziehungen zum Kaver bestritten hatte, ihr die Unwahrheit gesagt hätte und sich nun doch mit dem Gedanken tragen würde, für länger oder gar für immer auf dem Himmelreich zu bleiben.

Und nachdem sie sich über ihre eigenen Gefühle zum Kaver Thundorfer einigermaßen klar war, da mutete es sie fast wie ein freies Spiel an, daß die bevorzugte Rivalin so mit ihr umgehen zu dürfen glaubte.

Wenn die Dinge so lagen, ja, dann war es schon recht gut gewesen, daß sie zu Haus bleiben wollte und nicht mit nach Deggendorf fuhr. Hier würde sie die falsche Frau Vies und den Kaver wenigstens nicht immer vor Augen haben.

Hinter ihren Büchern würde es ihr vielleicht am leichtesten sein, die ganze Episode — denn so mußte sie es sich heute vorstellen — zu vergessen.

Wenn sie es konnte!

Aber da mußte diese Frau Vies ihre Ruhe fassen, mußte sie mit hinausnehmen nach Schleißheim, mußte ihr durch die Autofahrt und die Einladung zum Essen erst noch einmal zeigen, daß kein Auto befahl und auch nicht die Zeit, den Männern die Köpfe zu verdrehen und mit ihren hübschen Erfolgen groß zu tun vor einem Rädel, das keine Hoffnung, keine

Entscheidungsmöglichkeit verkaufte. Mit den zahlreichen Handschriften und gedruckten Büchern dieses Klosters kamen sie durch die Säkularisation 1803 nach Karlsruhe in die Hofbibliothek.

Dort fanden die drei Bände und mit ihnen die kostbare Makulatur wohlkatalogiert, jederzeit greifbar, aber unbeachtet in der Reihe ihrer Altersgenossen im Magazin unserer Bibliothek. Im Verlaufe bibliotheksgeschichtlicher Studien öffnete ich sie vor einigen Wochen. Nach einigem Schauen und Verlesen konnte ich die Pergamentbruchstücke als Gutenbergdruck erkennen. Die Buchstaben mancher Worte stehen infolge besonderer technischer Maßnahmen so ohne Zwischenraum aneinander, daß man mitunter eine gebundene Schreibschrift zu sehen vermeint. Diese Tatsache machte frühere Bearbeiter der Bände, wenn sie überhaupt die Vorsatzfalte beachteten, glauben machen, es handle sich um Pergament-Makulatur der üblichen Art.

Die Bedeutung der Drucke

Wie schon erwähnt wurde, sind auch die bisher bekannten Gutenberg-Donate nur als Bruchstücke erhalten. Verschiedene, wie sie der Buchbinder entnommen sind, schmale und breite Streifen, Blätter und Doppelblätter, jedes dieser Stücke wiederum verschieden auf erhalten, entsprechend der Behandlung, die ihm im Makulaturzustand widerfuhr. Angesichts der für die wissenschaftliche Forschung veröffentlichten Abbildungen dieser frühesten Druckentwürfe mag der Augenstehende mit Recht fragen, weshalb diesen Pergamentstücken eine derartige Bedeutung zukommt.

Gutenbergs älteste Typenformen standen noch völlig unter dem Einfluß der ihm zum Ruffier dienenden Buchschrift. Um die dort gebräuchliche Buchstabenanordnung, die mannigfachen Abkürzungen von Silben und Worten und die Buchbinderverbindungen wiedergeben zu können, schuf er von den einzelnen Buchstaben des Alphabets mehrere Formen. Diese verschiedenen Formen, ihr nicht in allen Drucken gleichmäßiges Aussehen, die Art ihrer Anwendung im einzelnen Falle genau zu beobachten, ist für die Gutenbergforschung begrifflicherweise von hoher Wichtigkeit. Einem Werte wie dem wundervollen Druck der 42zeiligen Bibel müßten langjährige Erfahrungen nicht nur im Typensatz, sondern auch hinsichtlich der Setzerarbeit, der Druckerwärme und anderer technischer Voraussetzungen zugrunde liegen. Ein weiteres Moment der Wichtigkeit der frühesten Gutenbergdrucke ist darin begründet, daß diese ersten Typen aus einem noch wenig widerstandsfähigen Metall gegossen wurden und deshalb bald im Gebrauch kleine Veränderungen erlitten. Daher muß für das Bemühen, die ältesten Drucke zeitlich zu ordnen und den Zustand der Type bis ins kleinste zu studieren, jedes neuentdeckte Bruchstück von Wichtigkeit sein.

Die neuen Karlsruher Donatfragmente stellen infolge der Reichhaltigkeit der dreibändigen Bruchstücke einen der größten Funde solcher Bruchstücke dar. Aus den Vorsatzfalten und aus den schmalen Heftfalten-Unterlegungen kamen acht von den zwölf Blättern des gesamten Textes zusammen. Nur das Donat-Bruchstück des Britischen Museums in London übertrifft den neuen Fund an Umfang. Die Karlsruher Fragmente sind also nicht nur die größten Reste eines 42zeiligen Gutenberg-Donates, sondern sie übertreffen innerhalb Deutschlands auch die häufigeren 27zeiligen Bruchstücke an Umfang.

Die Ablösung und Auslösung der Makulatur aus den Bänden geschah durch Walter Hach (Karlsruhe). Er hat die einzelnen Blätter seiner sorgfältigen und schönen Arbeit in der zur Zeit in den Räumen des Landesgewerksamtes geeigneter Sonderausstellung des badischen Buchbinderhandwerks fotografisch ausgestellt.

Liebe, kaum daß es sich derer bewußt wurde, zu Grabe tragen mußte.

Das Beste würde es schon sein, wenn sie so schnell wie möglich nach München zurückkehrte, in ihr stilles Zimmer zur Frau Zeiringer, sich dort in ihre Bücher vertauchte, um wieder auf andere Gedanken zu kommen.

Datum sagte sie auch zur Frau Vies: „Ich kann ja mit der Bahn heimfahren. Schleißheim liegt Ihnen am Weg. Ich möchte Ihnen nicht zumuten, meinetwegen noch einmal nach München zurückzufahren.“

„Ja, aber so etwas!“ protestierte die schöne Müllerin. „Freilich, laß Sie!“

Und nicht eher gab sie Ruhe, bis die Vies neben ihr im Wagen Platz nahm. Der schnittige Sportwagen fuhr an. Die Vies wunderte sich, daß die Vieserin keine Anstalten machte, den Wagen zu wenden.

„Wo wollen Sie denn hin?“ fragte sie verbucht. „Wir müssen in der anderen Richtung fahren. So kommen wir nie nach München...“

„Aber ins Himmelreich!“ lachte die schöne Vies und gab Gas, daß der Wagen wie ein Ungeheuer vorwärtsfuhr.

„Lassen Sie mich aussteigen!“ schrie die Vies mehr als einmal, doch die Fahrerin kümmerte sich nicht darum.

„Entführung“, sagte sie. „Vor Deggendorf lasse ich Sie nicht heraus.“

Was wollte die Vies nun schon tun? Allmählich beruhigten sich ihre Gedanken wieder, wenn sie auch nicht verstehen konnte, was die Frau Vies eigentlich wollte.

Aber als sie Deggendorf hinter sich hatten, da machte sie sich viel mehr Sorge darüber, daß sie weder Mantel, noch Wäsche, ja nicht einmal eine Zahnbürste bei sich hatte, als darüber, daß sie kurzerhand hierher verschleppt wurde.

(Fortsetzung folgt)

Sür die Fotosportler-Mappe

Das grosse HB-Foto-Preis ausschreiben in Fahrt

Es ist kein langer Weg, vom „Sonntags-Misyer“ zu einem begeisterten Liebhaberfotografen, einem Lichtbildner, zu werden, der diesen Namen mit vollem Recht verdient. Voraussetzung dafür ist allerdings ein gutes Auge, ein gestrichenes Maß Geduld, Lust und Liebe am Fotosport und vor allem Einfühlungsvermögen. Wer erst einmal mit Interesse und Eifer diesen Sport ausgegriffen hat, wird mit Erstaunen feststellen können, wie sich sein Blick weitet, wird immer mehr gewahrt, welche Mannigfaltigkeit an Motiven das tägliche Leben bietet, wieviel Dinge, an denen der Mensch achillos vorübergeht, einer lohnenden Fotostudie wert sind.

Das „Faktenkreuzbanner“ hat es sich zur Aufgabe gemacht, dem Fotosport durch ein großzügiges Preis ausschreiben Anregung und be-

sonderen Auftrieb zu geben. Der möchte nicht gerne als Preisträger in den Besitz der „Leica III“ oder eines der vierzig wertvollen Preise kommen, die im Gesamtwert von 700 RM. an die Einsender der besten Bilder zur Verteilung gelangen. Ferien- und Urlaubstage bieten Ruhe und Möglichkeiten genug, auf die Jagd nach geeigneten Motiven in Stadt und Land gehen zu können. Jeder Teilnehmer an diesem edlen Wettbewerbs kann die verschiedensten Bilder (Hochglanzabzüge auf weißem Papier, Mindestgröße 6x9 Zentimeter) einreichen, die er für seine besten hält. Falls die Zahl der Bilder mehr als sechs beträgt, kann ein weiterer Vordruck der Sendung beigelegt werden. Einsendungsformulare können im „Faktenkreuzbanner“, in der Böllischen Buchhandlung, sowie in allen durch Aushang gekennzeichneten Fotogeschäften abgeholt werden.



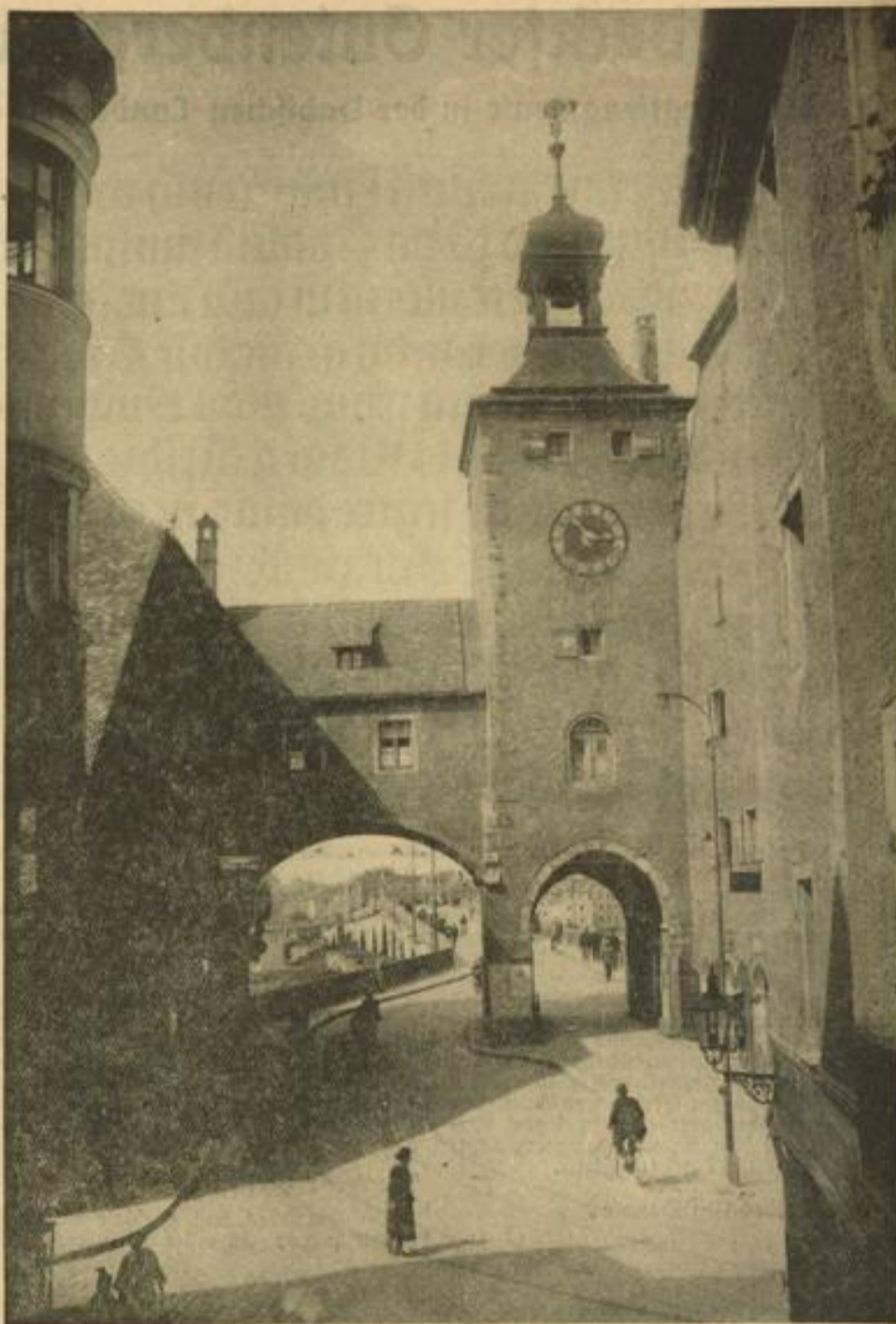
Fischer am St.-Nikolaus-Weiher (Warndtgebiet)

Aufn.: M. Weitz

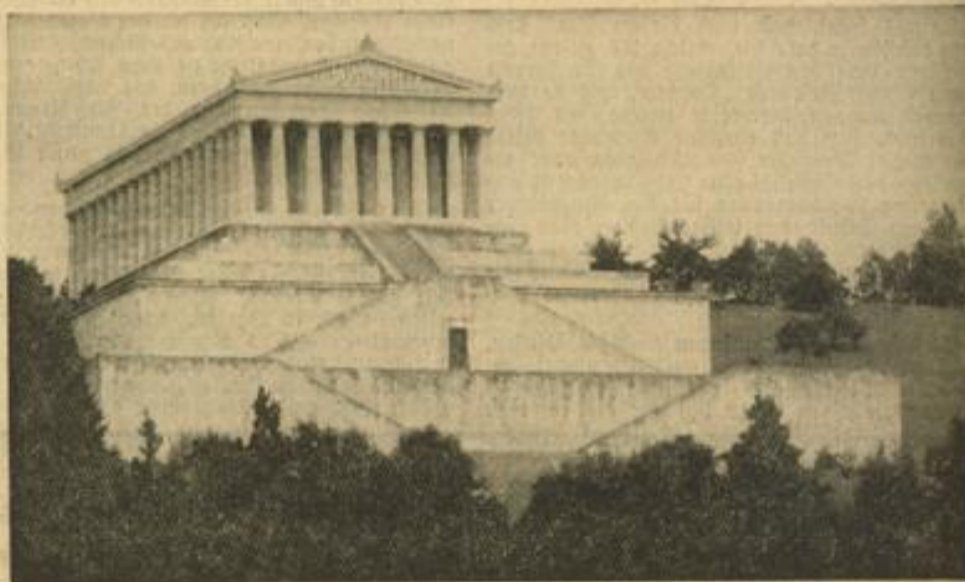


Ferienfreuden

Aufn.: Stutz



Blick auf das Regensburger Brücktor



Aufn.: Dassel (2), Hapag-Reise- u. Verkehrsbüro, Regensburg
Regensburg: Walhalla



Aufn.: Günther Loos (Landesverkehrsverband Nordmark e.V.)
Fischerjunge von Schutau-Wedel bei Hamburg

Verbo

Bei Buch- und
hat infolge Nicht-
Kaufge Gewinn
da dann häufig
ke nützliche d. de
Ergebnis, daß de
tungsverbuchung
gibt wird. Es
gibt bei Außer
Mit, so wäre si
für die Erhöhung
der Buchprüfung
Gehalt vor, Ti
und erfolgt
Steuer zu d
Zeu und W
finanzhol im
so ausführt, der
angenommene H

Steigende Mi

Seit einigen W
ten der englische
lichen Vergängen
deutschen Wirtschaft
Schaden wurden
sich nach Deut
herabzulesen Kom
legen Zeit hat sic
ler an Bergwerks
eindein bereits r
wurden die „Nabo
48 Millionen W
Jahren, eine w
um 6 Millionen
tium Phrit gegri

Der Handels

Trotz der Erhö
Schuldausfuhr neue
ner, von Nordam
lande Erzeugung
nicht abgeseht.
Jagen heute über
grugung unterzub
material zu besch
richtigen abnehm
bings durch den H
den, Spanien ist d
Schuldausfuhr. Da
lyten Jahren w
kommen hat, so
schlagen. Die Mi
ist von 10 287 T
auf 20 923 Dopp
Jahres. Die Einf
lieferant ist, blieb
unverändert. Sie
nach 7800 Dopp
im ersten Halbjah
bis noch ein Dritt
dominieren. Aber
die Südamerica
Wiese zu einem g
die spanische Einf
Südamerika. Ind
industrie bezeug
nach 144 000 T
Mit dem Steigen
— sie liegt von 2
1935 auf 3,18 T
1936 — ist auch
zu mehr als das
Dinge ist mindes
nicht noch für No
soll aus Spanien
Währer in Bar
und in Madrid d
Die Juhader sind
Währer. Als Erst
Eldeskrepos in
und die Türkei, d
tamen Deutschlan

PHOTO
HE
MANNHEIM

Die mo

Photo-
Friedrichs

Photo-H
c 2,15

1. Fac
Lelco

Verbotene Buchungen

Bei Buch- und Betriebsprüfungen kommt es vor, daß infolge Nichtbeachtung einer Buchung der steuerliche Gewinn erhöht wird. Der Steuerpflichtige muß dann häufig bei den Anlagewerten eine an sich unbillige höhere Abschreibung vornehmen mit dem Ergebnis, daß der durch die Berücksichtigung der Abschreibungsverbuchung entstandene Mehrertrag ausgedrückt wird. Wenn er diese erhöhte Abschreibung nicht bei Aufstellung der Bilanz geltend gemacht hätte, so wäre sie ohne weiteres anerkannt worden. Für die Erhöhung der Abschreibung nach Vornahme der Buchführung liegen jedoch keine zureichenden Gründe vor. Die Erhöhung ist wirtschaftlich nur zu dem Zweck erfolgt, das Einkommen um die erhöhte Steuer zu drücken. Nach den Grundsätzen von Treu und Glauben ist, wie der Reichsfinanzhof in einem Urteil vom 1. 7. 36 (VI A 491/36) ausführt, der Steuerpflichtige an die ursprünglich angenommene Abschreibung gebunden.

Steigende Aktivität des englischen Kapitals in Jugoslawien

Seit einigen Monaten ist eine steigende Interessiertheit der englischen Öffentlichkeit an den wirtschaftlichen Verhältnissen in Jugoslawien zu beobachten. Die britischen Wirtschaftsverbände und die Reise Dr. Schacht wurden ebenso mit Wohlwollen begleitet wie auch nach Deutschland der englische Auftraggeber in unheimlichen Kommentaren versehen wurde. In der letzten Zeit hat sich nun englisches Kapital wieder stärker an Bergwerksunternehmungen beteiligt. Es besteht bereits neun Bergwerke. In diesem Jahre werden die „Kopaonik Mines“ mit einem Kapital von 4,5 Millionen Mark zur Gewinnung von Blei- und Zink, eine weitere Gesellschaft mit einem Kapital von 6 Millionen Mark zur Gewinnung von goldhaltigen Erzen gegründet.

Der Handelskrieg aus spanischem Lammfell

Trag der Erfindungen, die der deutschen Handelskammer neuerdings von einem ihrer Hauptabnehmer, von Nordamerika, gemacht werden, wird die gesamte Erzeugung unserer Handelswaren für die Zeit lang abgelehnt. Die Schwierigkeiten der Industrie liegen heute überhaupt nicht so sehr darin, die Erzeugung unterzubringen, als das erforderliche Rohmaterial zu beschaffen. Die infolge der Devisenschwierigkeiten ohnehin bestehenden Hemmnisse sind neuerdings durch den spanischen Bürgerkrieg verschärft worden. Spanien ist der Hauptlieferant in unserer Lammwollindustrie. Da die Handelskammer in den letzten Jahren wieder einen starken Aufschwung genommen hat, so ist auch die Einfuhr an Lammwolle gestiegen. Sie lag seit 1933 auf dem Doppelte, nämlich von 10 287 Doppelzentner im ersten Halbjahr 1933 auf 20 923 Doppelzentner in der gleichen Zeit dieses Jahres. Die Einfuhr aus Spanien, das unser Hauptlieferant ist, blieb aber während dieser Zeit ziemlich unverändert. Sie betrug von Januar bis Juni 1936 nur 7800 Doppelzentner gegen 8500 Doppelzentner im ersten Halbjahr 1934. Spanien deckt damit immerhin noch ein Drittel des deutschen Bedarfs. — Außer Lammwolle haben für die Handelskammer noch die Zigaretten Bedeutung. Früher bezogen wir auch viele in einem größeren Teile aus Spanien, jetzt ist die spanische Einfuhr unbedeutend. Südamerika und Südamerika sind die Hauptlieferanten. Die Schuhindustrie bezog aus Spanien im vergangenen Halbjahr nur 44 000 Stück Lammwolle für Oberputzschuhe. Mit dem Steigen der Gesamteinfuhr an Zigaretten — sie lag von 2,04 Mill. Stück im ersten Halbjahr 1935 auf 3,18 Millionen Stück im ersten Halbjahr 1936 — ist auch die Einfuhr aus Spanien erheblich, um mehr als das Doppelte, gestiegen. Nach Lage der Dinge ist mindestens für die nächsten Wochen und vielleicht auch für Monate nicht damit zu rechnen, daß wir aus Spanien Lammwolle bekommen. Die großen Handelskäufer in Barcelona, in den baskischen Provinzen und in Madrid haben den Geschäftsbetrieb eingestellt. Die Zigaretten sind zum großen Teil ermordet oder gestohlen. Als Ersatzlieferanten kommen die Staaten Südamerikas in Frage, hauptsächlich Griechenland und die Türkei, die schon heute zu den größten Lieferanten Deutschlands gehören.

Die deutsche Industrie steht vor neuen Aufgaben

Ergänzung des Wohnungs- und Siedlungsbestandes / Laufende Erneuerung abgenutzter industrieller Anlagen

Gelegentlich des Gegenbesuches des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht in Paris haben sich französische Blätter, teilweise in einer recht ironischen Weise bemerkt, daß die deutsche Industrie nach Beendigung der Rüstungsarbeiten anfangen werde, ob sie dann nicht in Verlegenheit um neue Beschäftigungsmöglichkeiten und Absatzmärkte sein werde. Diese Erörterungen werden in Frankreich auch wieder mit der Frage der Rohstoffverteilung und der Frage der früheren deutschen Kolonien verknüpft. Der Hinweis auf einen Mangel an Beschäftigung für die deutsche Industrie muß als töricht bezeichnet werden. Der deutschen Industrie harrten auch weiterhin große Aufgaben, vor allem auf dem Gebiete des Baumarstes. Das hat erst kürzlich das Institut für Konjunkturforschung in einer Untersuchung festgestellt, daß noch ein Gebietsbedarf von rund 1,5 Millionen Wohnungen besteht. Allerdings wird die Finanzierung der erweiterten Bautätigkeit schwierig sein, denn selbst bei einer Wiederaufbauleistung von jährlich rund 385 000 Wohnungen wäre hierfür ein Kapitalaufwand von jährlich etwa 2,3 Milliarden RM erforderlich. Die Aufbringung derartiger Beträge wird nur dadurch möglich sein, daß sich das Privatkapital durch Vergabe von Baugeldern und zweiten Hypotheken stärker an der Finanzierung beteiligt, wobei die Zinsforderungen niedrig gehalten werden müssen, da vor allem Klein- und

Kleinstwohnungen notwendig sind, die keine hohen Mieten erbringen. Das Institut für Konjunkturforschung hat festgestellt, daß der deutsche Arbeiter augenblicklich nur etwa 26 RM und der kleine Angestellte etwa 45 RM monatlich für Miete aufbringen könne. Die staatliche Wohnungspolitik beginnt denn auch nur die Herstellung von Wohnungen mit niedrigen Mieten. Jedenfalls stehen der Bauwirtschaft auf diesem Gebiete noch große Aufgaben bevor.

Eine zweite große Aufgabe der Industrie besteht darin, daß die durch die Konjunkturforschung der letzten Zeit stark in Anspruch genommenen Anlagen repariert und erneuert werden müssen. Diese Reparatur- und Ersatzbauten müssen von der Industrie aus eigener Kraft durchgeführt werden, denn die Emissionsperre besteht weiter, so daß sich die Industrie nicht neue Mittel durch Konsolidierung ihrer kurzfristigen Schulden auch weiterhin am Kapitalmarkt sichern. Die Industrie wird also ihre Aufgaben in dieser Beziehung nur durch Selbstfinanzierung lösen können. Daß die Gesellschaften infolgedessen eine vorsichtige Dividendenpolitik treiben müssen, ist eine Tatsache, mit der sich die Aktionäre abfinden müssen.

Zu der Frage der Kolonialrohstoffe, die in französischen und englischen Zeitungen immer wieder erörtert wird, hat Dr.

Schacht wiederholt betont, daß Deutschland seine Kolonien nicht nur vom Standpunkt der nationalen Ehre zurückverlangen müsse, sondern auch aus wirtschaftlichen Gründen. Ein rohstoffarmes Land wie Deutschland braucht unbedingt eine Erweiterung der eigenen Rohstoffbasis, d. h. einer Basis, die innerhalb seines eigenen politischen Gebietes liegt. Wir brauchen dann die Rohstoffe nicht mit Devisen zu bezahlen, sondern mit deutscher Reichsmark. Deutschland würde bei seiner anerkannten Arbeitsfreudigkeit in seinen Kolonien zweifellos schon in einigen Jahren große Werte schaffen, die nicht nur seine eigene Rohstoffbasis vergrößern, sondern der gesamten Weltwirtschaft zugute kommen würden.

Schafft Kleinkredite!

Trotz aller Bemühungen der Parteifunktionäre, der DAF und auch der Wirtschaftsfunktionäre gibt es gerade für Handwerk und Handel, aber auch darüber hinaus für den Kleinrentner immer noch nicht genügend Kleinkredite zu billigen Zinssätzen. Die Großbanken sind in dieser Beziehung sehr zurückhaltend, obwohl die kleinen Kredite kein allzu großes Risiko mit sich bringen. Gerade der kleine Kleinrentner wirtschaftet verantwortungsbewußt und die größte Sicherheit für den Kredit liegt in der persönlichen Zuverlässigkeit des kreditnehmenden Geschäftsmannes. Bei den Sparkassen liegen die Dinge etwas anders, da sie an Liquidationsvorschriften gebunden sind und eine bestimmte Anlagepolitik treiben müssen.

Diese Verhältnisse haben es mit sich gebracht, daß die privaten Geldverleiher namentlich in den Krisenjahren erheblich an Bedeutung gewonnen haben. Allerdings hatten sich hier im Laufe der Zeit Zustände herausgebildet, die nicht als wünschenswert bezeichnet werden konnten, denn häufig gingen es v. h. des gewährten Darlehens für Zinsen, Provisionen, Spesen und dergleichen weg. Hier hat bekanntlich der Reichskommissar für das Kreditwesen mit seinem Erlass vom 2. Juni 1936 einige Ordnung geschaffen und hat vor allem die Zinsen und Kosten der Darlehensgewährung einheitlich geregelt.

Nach wie vor besteht aber ein großes Bedürfnis nach Kleinkrediten — so bemerkt „Der Aufbau“ hierzu: — deshalb sollten sich alle Kreditinstitute ernsthaft überlegen, wie die wichtigen kleinen Kredite bereitgestellt werden können. Die Personalkredite zur Ueberwindung einer vorübergehenden Notlage werden dringend gebraucht, und die Banken können bei den häufigen Umsätzen der Kleinkredite nach den Sähen des Reichskommissars durchaus auf ihre Kosten kommen. Die Verknüpfung der Personalkredite und Kleinkredite könnte dazu beitragen, wirkliche volkswirtschaftliche Bedürfnisse zu befriedigen und das Bankgeschäft allen Volksgenossen zu erschließen. Sicher gibt es manche technische Schwierigkeiten, die aber überwunden werden können. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg.

Wirtschaftskunde des Alltags

Was ist... Meistbegünstigung?

Praktisch hat sich die Weltwirtschaft nie lange auf den Freihandel gegründet, weil die rückständigen Länder mit Hilfe der Schutzzölle ihre zurückgebliebenen Industrien ausbilden. Zum Schutze dieser neu aufzubauenden Wirtschaftszweige wurden Zollschranken aufgerichtet, nach deren Durchgang dann die ausländischen Waren den Wettbewerb auf dem Inlandsmarkt aufnehmen konnten. So blieb wenigstens ein gesunder Wettbewerb gewahrt, der die Wirtschaft zur Entfaltung der ihr eigenen Kräfte anspornte.

Doch ging trotz der allgemeinen Einführung der Zölle die Behinderung des zwischenstaatlichen Austausches nie bis zu seiner völligen Unterbindung, denn die einzelnen Staaten schlossen miteinander Handelsverträge ab, die auf der Grundlage der „Meistbegünstigung“ zustande kamen. Die Meistbegünstigung besagt, daß ein Land sich verpflichtet, jedem anderen Staat, mit dem ein Handelsabkommen besteht, die gleichen Vorteile zollpolitischer Art einzuräumen, die es einem dritten Lande einräumt. Zollleichterungen, die einem Lande gewährt wurden, kommen so

automatisch auch allen anderen zugute. Die Meistbegünstigung wirkt also auf einen dauernden Abbau der Zollschranken hin, worin ihr bedeutender volkswirtschaftlicher Wert begründet liegt. Unter ihrer Geltung konnte sich im 19. Jahrhundert und der Vorkriegszeit die Weltwirtschaft in jenem gewaltigen Maße ausdehnen, das in einem steilen Ansteigen der Welthandelskurve und in einer starken Bevölkerungszunahme, verbunden mit einer allgemeinen Wohlstandsteigerung, zum Ausdruck kam.

Weil tiefreichenden Wirkungen dann schließlich davon ausgehen mußten, daß die Meistbegünstigungsklausel in den Jahren der Weltwirtschaftskrise trotz formalen Inkraftbleibens überall umgangen und durchbrochen wurde, kann man erst dann ganz ermessen, wenn man sich vor Augen hält, daß an deren Stelle rein zweiseitig orientierte Abkommen traten, die handelspolitische Abmachungen und Vergünstigungen nur auf zwei Länder beschränkten. Von hier bis zur Großraumwirtschaft und autarkischen Bestrebungen war dann nur noch ein kleiner Schritt.

Photographiere mit Agfa

Man kann sich stets darauf verlassen!

PHOTO
KINO
HERZ
MANNHEIM N 4, 13/14
Kunststraße

Photo-Apparate
Filme und Platten
Photo-Arbeiten



..... vor Ihrer Reise
berät Sie
Photo-Kino Reimann
Das gute Spezialgeschäft / P 3, 11 Nähe Strohmart

Die moderne Kamera -
die fachmännisch ausgeführten **Photo-Arbeiten**
und vor allem: **die sachkundige Beratung!**
Photo-Drogerie Ludwig & Schüttelhelm
Friedrichsplatz 19 (Ecke Augusta-Anlage)

Mehr
fotografieren -
mehr Freude
einfangen!

PHOTO
Apparate, Entwickeln, Kopieren, Vergrößern
Michaelis-Drogerie
G 2, 2 Fernruf 207 40

Fotofreunde tragt eure Kamera immer mit euch, schöne Schnappschüsse bieten sich immer u. überall

Wir entwickeln,
kopieren,
vergrößern,
daß Sie Ihre Freude daran haben



CARTHARIUS
PHOTO- UND KINOHAUS
P 6, 21 - Planken-Neubau - Fernsprecher 27529

Fachgemäß
beraten durch



BREUNIG
PHOTO-CENTRALE
ERSTES HAUS FÜR PHOTO-BEDARF
HAUPTGESCHÄFT: O 2, 4
FILIALE: KASSELN, P 7, 13
• TEL. 20574 •

Photo-Haus Kloos
C 2, 15 Seit 1896
1. Fachgeschäft für Photo u. Kino
Leica-Spezialist - Photoarbeiten

Foto Schmidt
Labor
Auf höchster Stufe stehen
die Leistungen meines Laboratoriums

Foto • Optik
W. SOYEZ
Qu 3, 9 Mittelstraße 34



Larita
leben

Das von Larita
ist nur eine im
kleinen Kinder-
lobte mit dem
und vor dem
mit feinerlicher
keinen Engel aus



Das ist ein Vogelstau
NSV-Bildarchiv



Ein Opfer des Roten Mob

Der spanische Boxer Paulino Uzcudun, der nach einer
Kontakthaltung aus Madrid in der spanischen Hauptstadt
mit mehreren seiner Landsleute standrechtlich erschossen
wurde. Weltbild (M)

Schmeling - Braddock verlegt

Austragung des Kampfes nicht vor November
Die mit großer Spannung in der ganzen
Welt erwartete Entscheidung über die Aus-
tragung des Weltmeisterschaftskampfes zwi-
schen James Jimmy Braddock und Max
Schmeling konnte am Freitag noch nicht ge-
fäßt werden und wurde von der Athletik-
kommission des Staates New York zunächst ein-
mal bis 15. November hinausgeschoben.
Nach dem Befund der ärztlichen Unter-
suchung durch einen Knorpelpezialisten hielten
die Mitglieder der Kommission unter Vorsitz
John Helms eine Sitzung ab, in der dem
Titelverteidiger drei Wochen Zeit zur Ausheilung
seiner Verletzung an der linken Hand ge-
geben wurden. Joe Gould, Braddocks Mana-
ger, gab zu verstehen, daß sein Schützling min-
destens sechs Wochen zur Ausheilung braucht.
Max Schmeling, der der Sitzung beizuhörte,
beschloß mit seinem Trainer Nachon, mit der
„Bremen“ sofort die Heimreise anzutreten.

A. Kölblin Deutscher Schwergewichtsmeister

Vinzeng Hower in der 10. Runde i. o. geschlagen

Die erste Berufsbox-Veranstaltung nach den
Olympischen Spielen in der Berliner Box-
bühne hatte am Freitagabend das Haus bis
auf den letzten Platz besetzt. Der Höhepunkt
des Abends bildete der Titellampf im Schwer-
gewicht zwischen Meister Vinzeng Hower
(Köln) (90,5) und seinem Herausforderer Arno
Kölblin (Pflanzen) (92,4).

Verlauf des Kampfes

Entschlossen wie noch nie in seinem bishe-
rigen Kämpfen überfiel Kölblin den Meister mit
brüderlich geschlagenen Haken. Bereits
nach der ersten Runde kam Hower mit ge-
schlossenen linken Auge in seine Knie. Auch
in den beiden nächsten Runden verstand es
Kölblin ausgezeichnet, mit langen linken Ge-
raden und wuchtigen rechten Haken Hower auf
Distanz zu halten. Er zwang ihm so seine
Kampfführung auf und hatte nach drei Runden
bereits einen beträchtlichen Punktvor-
sprung. In der sechsten Runde änderte Hower,
der bisher nur in geduckter Haltung vergeblich
den Angriff suchte, Kölblin am Kopf zu er-
wischen. Seine Taktik. Geht es um den Kopf, so
ist Kölblin, mit schnellen Haken auf den
Körper die Deckung Kölblins zu öffnen.
Der Kampf war wieder vollkommen offen.
Ganz überraschend brachte die zehnte Runde
das Ende. Der Vorkämpfer hämmerte in pau-
senlosem Schlagwechsel auf Hower los. Am
Kinn hart getroffen, mußte der Köbler bis

Der „Club“ in Mannheim

Zum Spiel der Waldhöfer gegen 1. FC Nürnberg
Raum hat die Fußballsaison begonnen, wird
Mannheim am 30. August schon einen sport-
lichen Höhepunkt erleben. Deutschlands popu-
lärrer und erfolgreichster Verein, der 1. Fuß-
ballclub Nürnberg, wird sich an diesem Tage
im Mannheimer Stadion mit dem Waldhöfer
Meister, Sportverein Mannheim-Waldhof, aus-
einandersetzen.

Ein sportliches Ereignis, das Zehntausende
aus nah und fern ins Mannheimer Stadion
bringen wird. Die Großkampfe des Sport-
vereins Waldhof gegen Fortuna Düsseldorf und
Schalke 04 erfahren dadurch ihre letzte Steige-
rama. Wer denkt nicht an die letzte Begegnung
der beiden Mannschaften im Mannheimer Stadi-
on, die mit einem 0:0-Ergebnis den beider-
seitigen Leistungen gerecht wurde. Auch dieses
außerordentliche Zusammentreffen Waldhof - Nürn-
berg wird ein Spiel werden, bei dem jeder Be-
sucher auf seine Kosten kommen wird. Seit die-
sem 0:0-Spiel hat der „Club“ durch seine Siege
über Schalke 04 in der Vorrundengruppe und
gegen Fortuna Düsseldorf im Endspiel zum
schönen Male die Deutsche Fußballmeisterschaft
erzungen und schon hört man wieder, daß der
1. FC Nürnberg auch für die neue Saison ge-
rüstet ist. Sein 7:0-Sieg im v. Tschammer-
Pokal über den SC Planitz beweist dies.

Wie es den Waldhöfern in allen Großkämp-
fen gelang, den Gegner zur Gabe seines
ganzen Könnens zu zwingen, so wird es auch
diesmal sein. Die Waldhof-Mannschaft selbst
darf sich zur deutschen Spitzenklasse rechnen und
gegen den letzten Kampf gegen Nürnberg er-
scheint sie bestimmt spielstärker.

Internationale Alpenfahrt wird schwieriger

Der zweite Tag der Fahrt brachte Strafpunkte und Ausscheidungen

In treffenden Worten kennzeichnete der
DDAG-Präsident, Baron von Galoffi-
stein, der selbst an der Alpenfahrt teilnimmt,
die zweite Etappe: „Jetzt erst begann die rich-
tige Alpenfahrt, noch so eine Schleierei wie
gestern und ich wäre nach Hause gefahren“. In
der Tat, die Strecke von Lugano nach St. Mo-
ritz war wesentlich schwieriger, so daß es be-
sonders durch die beiden eingelegten Sonder-
prüfungen neue Strafpunkte gab.

Auf der Strecke

Noch 46 Strafpunktfreie Teilnehmer und 23
„bestraft“ nahmen am Freitagmorgen von
Lugano aus die 412 Kilometer lange zweite
Tagesstrecke in Angriff. Den ganzen Tag über
herrschte Sonnenschein, keine Wolken standen
am Himmel, dafür machte sich aber die Staub-
plage bemerkbar. Der erste Teil zum St. Ver-
hard brachte keine sonderlichen Schwierigkeiten,
dann aber hieß es fahren, als es hinter Dos
über den Flüela, Ofen- und Umbrail-Pass
ging. Wer am Fuße des Umbrail-Passes in
Santa Maria nicht einen Vorprung von zehn
Minuten zur Verfügung hatte, dem fiel es
schwer, die geforderten Zeiten einzuhalten. Auf
der Höhe wurde die italienische Grenze über-
schritten, die Zollformalitäten wickelten sich
schnell ab, so daß es keine wesentlichen Zeit-
verluste gab. Dagegen trug die schwere Fah-
rt manche Strafpunkte ein. Auf der Straße,
die vom Stisserloch herabführt, hörten die
zahlreichen Tunnel, verschiedene Wagen ramm-
ten die Tunnelwände, doch ereignete sich kein
ernsthafter Unfall.

Eine harte Beanspruchung

Stellte die 16,56 Kilometer lange Bergprüfung
am Bernina-Pass dar, bei der zahlreiche Wa-
gen mit totemen Fahrer die Höhe erreichten,
wo eifrig Wasser nachgefüllt wurde. Der Eng-
länder Ribdon überdachte seinen Trazer-Rad,
blieb stecken und nahm erst später wieder die
Fahrt auf. Bis dahin hatte sich das Teilneh-

merfeld um zwei Bewerber verringert. Der
Deutsche Willisch (BMW) schied am Flüela-
Pass mit Vorderrad-Schleppstange aus und sein
Landmann und Martengefährte Graf Sand-
zell mußte bei Davos aufgeben, weil die Mo-
tor-Aufhängungsbrücke brach. Von den deutschen
Fahrit-Mannschaften wurde nach Sanomag
auch die Adler-Mannschaft mit Strafpunkten
bedacht. Beim fliegenden Kilometer auf der
Stellstraße zwischen Pontresina und St. Mo-
ritz konnte Sauerwein seinen Adler nur aus-
rollen lassen, da ihm der Betriebsstoff aus-
ging. Bei dieser Schnelligkeitsprüfung wurden
teilweise überraschend hohe Durchschnitte er-
zielt.

Wertung des ersten Tages

Die erste Etappe hatte 24 Fahrern Straf-
punkte eingebracht. Die deutschen Fahrer, die
weit über die Hälfte des Geldes darstellten,
hielten sich recht gut. Nur neun wurden be-
straft, ferner fünf Engländer, sechs Schwei-
zer, drei Holländer und ein Franzose. Nach
hatte der Franzose Legre (Adler), der einen
Strafpunkt erhielt, als er wenige Sekunden zu
früh an einer Zeitkontrolle eintraf. Die höchste
Strafpunktzahl wies der Engländer Lockhart
(Ventley) mit 57 auf.

Ueberraschungen in Baden-Baden

Henkel/Denter und Jedzejewski ausgeschiedet

Bei gutem Wetter und vor wieder aus-
gezeichnetem Besuch gab es am Freitag beim
Internationalen Tennisturnier in Baden-
Baden einige Ueberraschungen. Im Männer-
doppel erreichten Heinrich Henkel / Hans Denter
die Runde der „letzten Vier“, nicht, sie wurden
überraschend durch die Engländer Cliffe/Peters
ausgeschaltet. Die beiden Engländer spielten
sich am Nachmittag durch einen 6:2, 8:6-Sieg
über Aho Sin Kie / Tloczynski ins Finale, wo
sie auf das jugoslawische Davis-Pokal-Doppel
Antuljevic/Mitic treffen, die Casla/Dr. Buh
6:2, 6:2 ausschalteten. Heinrich Henkel er-
reichte dafür aber die Schlussrunde im Männer-
einzeln durch einen Dreifachsieg über Tloczynski
mit 6:2, 2:6, 6:1. Sein Gegner ist hier der
österreichische Meister Graf Bawarowski, der
den starken Chinesen Aho Sin Kie 6:4, 4:6, 8:6
ausgeschaltete. Auch im Fraueneinzel ging es bei
der Ermittlung der Endspielgegner nicht ohne
Ueberraschung ab. Irmaard Kosi schaltete nach
taktisch klugem Spiel die polnische Weltrang-
listenspielerin Hedwig Jedzejewski in drei
Sätzen mit 6:3, 3:6, 7:5 aus und trifft in der
Schlussrunde um den Ehrenpreis des Reichs-
sportführers auf die Wiesbadenerin Marieluise
Horn, die 6:2, 6:2 über die Holländerin Rolin-



Der neueste Erfolg Gustav Eders
Die entscheidende 9. Runde im Kampf gegen Jimmy Leto
in Neuyork. Weltbild (M)

Couquerque triumphierte. Im Gemischten Dop-
pel sind die Spiele bis zur Vorschlußrunde ge-
dichen. Hier kämpfen Schröder/Antuljevic,
Hofte/Cliffe, Tonoli/Taroni und Kosi/del Ca-
sillo um den Eintritt ins Finale. — Die Er-
gebnisse:

Männereinzel: Bawarowski — Aho
Sin Kie 6:4, 4:6, 8:6; Henkel — Tloczynski 6:2,
2:6, 6:1. — Fraueneinzel: Kosi — Je-
dzejewski 6:3, 3:6, 7:5; Horn — Rolin-
Couquerque 6:2, 6:2. — Männerdoppel:
Hedda/Tarlowitz — Casla/Dr. Buh 7:5, 4:6;
Cliffe/Peters — Henkel/Denter 7:5, 6:3, 6:3;
Aho Sin Kie/Tloczynski — Journu/Bamain
6:3, 10:8; Antuljevic/Mitic — Taroni/Quin-
tabelle 6:3, 6:4; Antuljevic/Mitic — Casla/Dr.
Buh 6:2, 6:2; Cliffe/Peters — Aho Sin Kie/
Tloczynski 6:2, 8:6. — Frauendoppel:
Horn/Jedzejewski — Tonoli/Dearman 6:4,
6:3; Schneider-Weiß/Couquerque — Hollis/Ro-
vac 6:1, 6:1. — Gemischtes Doppel:
Couquerque/Knotenbelt — Kosi/Mitic 7:5,
7:5; Kosi/del Casillo — Schneider-Weiß/Kuhl-
mann 6:1, 6:4; Schröder/Antuljevic — Cou-
querque/Knotenbelt 6:3, 7:5; Hofte/Cliffe —
Griel/Casla 6:3, 6:4; Tonoli/Taroni — Je-
dzejewski/Tloczynski 6:1, 4:6, 6:4.

Ende der Stockholmer Spiele

Seine Leistungen auch am dritten Tag

Das Stockholmer Olympia-Stadion war am
Freitag, dem dritten und letzten Tag der inter-
nationalen leichtathletischen Veranstaltung, mit
15.000 Zuschauern wieder ausgezeichnet besetzt.
Im Mittelpunkt des Programms stand diesmal
der 1500-Meter-Lauf. Glenn Cunningham, der
am Vortage mit 1:19,7 Minuten einen neuen
Weltrekord über 800 Meter aufgestellt hatte, war
erneut in großer Form. Nach prächtigen Ren-
nen siegte der amerikanische Olympia-Zweite in
3:52,1 Minuten vor dem Deutschen Meister Fritz
Schaumburg (3:53,4) und Schwedens schnell-
stem Mittelfreder Erik Ry (3:53,8). Ein aus-
gezeichnetes Rennen lief auch Ranzi (Italien),



über 400 Meter. Mit einer Zeit von 48,1 Se-
kunden stellte er einen neuen Landesrekord auf.

Die Ergebnisse:
200 Meter Hürden: 1. Towns (USA)
24,5; 2. O'Connor (Kanada) 24,8; 3. Sidman
(Schweden) 25,1. — 400 Meter: 1. Ranzi
(Italien) 48,1 (ital. Rekord); 2. Fritz (Kanada)
48,4; 3. v. Wachenfeldt (Schweden) 48,5. . . .
5. Vojat (Deutschland) 48,6. — 300 Meter:
1. Draper (USA) 34,1; 2. Gsfeldt (Schweden)
35,9; 3. Theunissen (Südafrika) 35,0; 4. Borch-
meier (Deutschland) 36,4. — 1500 Meter:
1. Cunningham (USA) 3:52,8; 2. Schaumburg
(Deutschland) 3:53,4; 3. Ry (Schweden) 3:53,8.
Stabhoch: 1. Macdonald (USA) 4,10 Meter.
Diskus: 1. Carpenter (USA) 50,41; 2. Ober-
weger (Italien) 49,70; 3. Hedvall (Schweden)
48,93; 4. Berg (Schweden) 47,43; 5. G. Ander-
son (Schweden) 45,32; 6. Stöck (Deutschland)
45,25. — Hochsprung: 1. Albritton (USA)
2,02; 2. Lundqvist (Schweden) — 5,00 Me-
ter: 1. Raki (Finnland) 14,47; 2. Schwa-
benkaffel: 1. Großbritannien 1:55,8;
2. USA 1:55,9; 3. Schweden 1:56,9.

Im Radsport

ermitteln die deutschen Amateure auf der
Frankfurter Sportfeldbahn ihre Meister. Im
Nahmenprogramm geht Erich Rege gegen
Lacquehau, Lohmann und Gille u. a. in einem
Stecherrennen an den Start. Bahnrennen wer-
den noch in Paris gefahren, und zwar starten
hier Richter und Krever.

Was der Sport am Wochenende bringt

Ranu-Europameisterschaften in Duisburg / „Großer Preis der Schweiz“ / Deutsche
Bahnmeisterschaften der Radamateure / Beginn in Baden-Baden

Die in recht ansehnlicher Zahl noch in Deutsch-
land bzw. Europa weilenden überseeischen
Olympiakämpfer geben in diesen Tagen den
Sportveranstaltungen im In- und Ausland
ihre Note. Am kommenden Wochenende sind
sie besonders auf leichtathletischen, hockeysport-
lichem und schwimmportlichem Gebiet äußerst
regie. Daneben werden auch in den übrigen
Sportarten Veranstaltungen aufgezogen, die
mehr oder weniger großes Interesse hervor-
rufen werden.

Fußball

Die am letzten Sonntag eröffnete Fußball-
Spielzeit 1938/39 bringt am Samstag und
Sonntag in den süddeutschen Gauen eine Reihe
interessanter Begegnungen. Da sind zunächst
einmal die Auswärtsspiele Frankfurt — Mainz
in Höchst, Heidelberg — BfM Mannheim in
Heidelberg und Vörsheim — Karlsruher
in Vörsheim. Der 1. FC Nürnberg trägt in Düs-
seldorf sein rückständiges Pokalspiel gegen den
BfV Bentzow aus, während es in Mannheim
der SV Waldhof mit dem „Fortuna“-Bezugs-
er SV Alfeld zu tun hat. Neben dem letzten
Aufstiegsspiel zur Südwest-Liga zwischen
SV Wiesbaden und WSV Darmstadt sind noch
folgende Freundschaftsspiele erwähnenswert:
BfM Mannheim — KSV Kürnberg (Sa), BfV
Mühlburg — Eintracht Frankfurt (Sa), Frei-
burger FC — Stuttgarter FC und SpVg.
Cannstatt — Borussia Neunkirchen. Karlsruher
FC und Kickers Stuttgart spielen in der
Schweiz, der FC Basel gegen den FC Basel und
die Stuttgarter Kickers gegen den FC Aarau.

Hockey

In München wird man dem Auftreten der
indischen Olympiamannschaft, die bekanntlich
die drei letzten olympischen Turniere in Am-
sterdam, Los Angeles und Berlin gewann, viel
Interesse entgegenbringen. Gegner der Indier
ist eine bairische Gaulei. — Im

Tennis

werden zwei international hervorragend be-
legte Turniere durchgeführt bzw. abgeschlossen.
In Baden-Baden ist die gesamte deutsche
Spitzenklasse neben den besten ausländischen
Spielern und Spielerinnen vertreten. Am
Samstag wird dieses Turnier bereits abge-
schlossen.

In der Leichtathletik
wird eine Reihe internationaler Veranstaltun-
gen aufgezogen. Die besten deutschen Athleten
starten in Karlsruhe und Ralm, unsere Frauen,
Gisela Mauermayer, Tilla Fleischer und Käthe
Krauß, in Warschau. Auf dem Wingersberg
bei Annweiler wird am Samstag und Son-
ntag das 5. Wasgau-Verfest durchgeführt. Im

Rudern und Kanu

ist es dagegen verhältnismäßig ruhig. Bei den
Ruderern ist nur von einer Veranstaltung zu
berichten, und zwar vom großen Achterkampf
Frankfurt a. M. — Paris, der am Samstag in
Frankfurt entschieden wird. Die Kanuten füh-
ren auf den Neckar-Seen bei Duisburg ihre
Europameisterschaften durch, bei denen die deut-
schen, tschechischen und österreichischen Kanu-
fahrer wieder am besten abschneiden sollten.

Pferdesport

bringt den Beginn der internationalen Kenn-
woche in Baden-Baden. Als erstes größeres
Ereignis wird das Fürstengrabenrennen ent-
schieden. Sechs Bewerber erscheinen am 2100-Meter-
Start. Deutschlands stärkste Waffe ist Bahn-
fried, der sich mit dem Italiener Guagnoneus
und den Deutschen Verlander, Domeneus,
Item und Alexandra aneinandersehen muß.
Das 12. Internationale Reitturnier in Aachen
vereint 16 Nationen im Wettbewerb. Für
den offiziellen „Preis der Nationen“ haben
neun Länder ihre Reiden abgegeben, und
 zwar u. a. die Olympiakämpfer aus Amerika,
Holland, Rumänien, Frankreich, der Schweiz
und natürlich Deutschland. — Der

MotorSport

weist ein recht umfangreiches Programm auf.
Die Reihe der „Großen-Preise“-Renner wird
im Berner Bremgartenwald mit dem „Großen
Preis der Schweiz“ fortgesetzt. Deutschland ist
hier durch Rosemeyer, Stud, v. Delius, Barzi
(Auto Union), Caracciola, v. Brandtsch, Ka-
gioli und Lana (Mercedes-Benz) achtfach ver-
treten. Das Wartbergrennen für Kraftfahrer
und Wagen wird in Heilbronn gestartet und
schließlich seien noch das Hohenburg-Trieck-
rennen sowie die zweite Veranstaltung auf dem
Teletower Berggring erwähnt.

Ueber Leistung und Aufgabe im Wohnungsbau

Eine aufschlußreiche Untersuchung des Konjunkturforschungsinstituts über die Entwicklung des Wohnungsbaues

Für die deutsche Binnenwirtschaft stehen die Fragen des Wohnungs- und Siedlungsbaus nach wie vor im Mittelpunkt der Erörterungen. Besonders Interesse darf dabei eine Untersuchung beanspruchen, die im Sonderheft 42 des Instituts für Konjunkturforschung veröffentlicht wird. (Walter F. v. d. Velde, Leistungen und Aufgaben im Wohnungsbau.) Die Arbeit versucht, neben einer Schilderung auf die Vergangenheit die zukünftigen Aufgaben im Wohnungs- und Siedlungsbaus auf Grund reichhaltiger statistischer Unterlagen zu unterlegen.

In den Jahren 1924 bis 1935 sind in Deutschland über 3 Millionen Wohnungen gebaut worden. Hierfür wurden rund 21,3 Mrd. Reichsmark Kapital aufgewandt. Davon entfielen rund 8,7 Mrd. RM (41 v. H.) auf öffentliche und rund 12,6 Mrd. RM auf private Mittel. Der Wohnungsbau der Jahre 1924/31 war durch folgende Merkmale gekennzeichnet:

1. Im Vordergrund stand, vor allem in den Städten, der Bau großer Mietshäuser.
2. Anfänglich wurden mehr Mietswohnungen als Kleinwohnungen gebaut, größtenteils mit hohem Aufwand.
3. Der Schwerpunkt der Bautätigkeit verlagerte sich mehr und mehr in die größeren Städte.
4. Die gemeinnützigen Bauvereinigungen traten gegenüber den privaten Bauherren stärker in den Vordergrund.

Seit den Jahren 1932/33 trägt der Wohnungs- und Siedlungsbaus in Deutschland ein ganz anderes Gepräge.

1. Gebaut werden zum überwiegenden Teil Eigenheime und schlichte Siedlungshäuser.
2. Der Schwerpunkt der Bautätigkeit liegt in den kleineren und mittleren Städten.
3. Der private Bauherr ist wieder entscheidend in den Vordergrund getreten.

Hinzu kommt, daß trotz der erheblichen Zunahme der Bautätigkeit die Baukosten seit 1933 nur verhältnismäßig wenig gestiegen sind. Demgegenüber hatte das oft wahllose Hineinpumpen der öffentlichen Mittel in den Wohnungsbau während der Hauszinssteuer-Ära zu einer beispiellosen Uebersteigerung der Baukosten und der Mieten geführt.

Die Belebung hält an

Mit der weiteren Zunahme von Beschäftigung und Einkommen hat sich die auf dem Wohnungsmarkt latente Nachfrage seit Anfang 1936 eher noch weiter erhöht. Der Bau neuer Wohnungen lagte aber bereits zu Beginn der neuen Saison kräftig ein. 132 000 unvollendete Wohnungen, das sind 40 v. H. mehr als im Vorjahr, wurden in das neue Baujahr übernommen. So konnten im ersten Halbjahr 1936 (in den Gemeinden mit über 50 000 Einwohnern) rund 44 v. H. mehr Wohnungen fertiggestellt werden als 1935, obwohl die Umbautätigkeit weiter (um 22 v. H.) hinter dem Vorjahr zurückblieb. Aber auch die Inangriffnahme neuer Wohnbauten nimmt ständig zu. Die Belebung des privaten Eigenheimbaus hält weiter an. Neben den Wohnbauten für die Leihmacht haben die Reichsbürgschaften an Bedeutung mehr und mehr gewonnen. Ueberdies wirken sich jetzt die neuen Reichsmaßnahmen zur Förderung des Baues

von Volkswohnungen und der neuen Kleinsiedlungen stärker aus. So konnten im ersten Halbjahr 1936 rund 75 v. H. mehr Wohnungen als im Vorjahr in Angriff genommen werden.

Es kann also schon jetzt erwartet werden, daß im laufenden Jahr erheblich mehr neue Wohnungen gebaut werden als im Vorjahr. Der Ausgang an Wohnungen dürfte hinter der Zunahme der Haushaltungen kaum zurückbleiben. Die Zahl der Haushaltungen ohne eigene Wohnung (Ende 1935 rund 1,5 Millionen) wird also voraussichtlich nicht mehr steigen.

Während der kommenden Jahre werden — nach den Untersuchungen von Walter F. v. d. Velde — im Wohnungs- und Siedlungsbaus vor allem drei Aufgaben zu lösen sein:

1. Der vorhandene Fehlbedarf an Wohnungen muß abgedeckt werden.
2. Für die in den nächsten Jahren neu hinzukommenden Familien und Haushaltungen müssen Wohnungen und Siedlungen geschaffen werden.
3. Zur Verbesserung der gegebenen Wohnungsverhältnisse müssen zusätzliche Bauarbeiten durchgeführt werden.

Der Fehlbedarf, das ist die Zahl der Haushaltungen und Familien ohne eigene Wohnung, beträgt gegenwärtig rund 1,5 Millionen. Nimmt man an, daß wie vor dem Kriege, rund 1 v. H. sämtlicher Haushaltungen eine eigene Wohnung beanspruchen (das sind 200 000), so müßten zur Beseitigung des Fehlbedarfs rund 1,3 Millionen Wohnungen gebaut werden. Von den in fremden Wohnungen lebenden Haushaltungen verfügen gegenwärtig aber nur rund die Hälfte, also 750 000 (Mindestzahl), über das nötige Einkommen, um eine eigene Wohnung mieten zu können. Der „sonstige“ Fehlbedarf (550 000) wird nur dann abgedeckt werden können, wenn Mittel und Wege gefunden werden, um die Mieten und Löhne der Neubauten weiter zu senken. — Der Fehlbedarf ist im einzelnen weitgehend verschieden. Während Mitte 1933 die Zahl der wohnungslosen Haushaltungen in den Mittel- und Kleinstädten am größten war, war Ende 1935 der Fehlbedarf wieder in den Großstädten am höchsten. Hier war die Zahl der Haushaltungen um etwa 10,5 v. H. höher als die der Wohnungen. Regional gesehen sind die Rheinlande und Westfalen mit ihren größeren und kleineren Industriestädten, daneben Teile des Landes Sachsen die Gebiete mit dem höchsten Fehlbedarf.

Schwerpunkt der Bautätigkeit

Die Haushaltungen, die in den nächsten Jahren neu hinzukommen, werden nach den amtlichen Vorausberechnungen etwa bis 1940 im Jahresdurchschnitt noch annähernd 200 000 betragen. In den folgenden fünf Jahren, wenn die schwach besetzten Geburtenjahrgänge des Krieges in das entscheidende Lebensalter einrücken und die Haushaltsauflosungen mit der stärkeren Befestigung der höheren Altersklassen anheben, werden sie nur noch annähernd 90 000 betragen.

Geht man von der Annahme aus, daß der „laufkräftige“ Fehlbedarf (750 000) bis An-

fang 1940, der „sonstige“ Fehlbedarf (550 000) bis Anfang 1945 abgedeckt sein soll, so müssen zur Beseitigung des Fehlbedarfs und des Wohnungsbedarfs der zunehmenden Haushaltungen bis Ende des laufenden Jahrzehnts jährlich rund 385 000 Wohnungen und Siedlungen, in den folgenden fünf Jahren jährlich noch rund 200 000 Wohnungen und Siedlungen gebaut werden. Dabei sind aber der Ersatzbedarf für die in Fortfall kommenden Wohnungen und die Bauten für die Umsiedlung, die Altkolonialisierung usw. noch nicht in Rechnung gestellt. Diese Aufgaben werden in den Vordergrund treten, wenn der Fehlbedarf Mitte des nächsten Jahrzehnts abgedeckt und der größte Teil des Wohnungsbedarfs der zunehmenden Haushaltungen befriedigt ist.

Auf Grund der voraussichtlichen Entwicklung der Zahl der Haushaltungen in Stadt und Land und der möglichen Entwicklungstendenzen der Binnenwanderung kommt die Unterlegung zu dem Ergebnis, daß von der Mindestaufleistung der kommenden zehn Jahre, je nach dem Umfang der Binnenwanderung, gebaut werden müssen:

in den Gemeinden unter 10 000 Einwohnern	40—47 v. H.
in den Gemeinden von 10 000 bis 100 000 Einwohnern	22—24 v. H.
in den Großstädten	31—36 v. H.
Gemeinden am Wohnungsbedarf beträgt die Mindestaufleistung auf dem Lande	13—15 v. H.
in den Mittel- und Kleinstädten	16—18 v. H.
in den Großstädten	14—16 v. H.

Der Schwerpunkt der Bautätigkeit zur Deckung des Fehlbedarfs und des Wohnungsbedarfs der zunehmenden Haushaltungen wird also, trotz des hohen Fehlbestandes in den Großstädten, in den kleinen Gemeinden liegen müssen. Gelingt es überdies, in den nächsten zehn Jahren jährlich nur etwa ebenso viel Menschen aus den Großstädten herauszuführen, wie im Durchschnitt der letzten Jahre abwanderten, so könnte der Anteil der Großstädte an der Mindestaufleistung auf rund ein Viertel sinken werden.

Einfaches Bauen

Nach der Rinskonversion liegt das Minimum für neu zu errichtende Wohnbauten, unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Baukosten, nur noch um etwa ein Drittel höher als die Mieten entsprechender Altbauten. Diese Miete ist aber für viele Familien und Haushaltungen, die in fremder Wohnung leben, nicht tragbar. Daher muß der größte Teil der neuen Siedlungen und Wohnungen in den kommenden Jahren möglichst einfach gebaut werden. Für den deutschen Arbeiter ist gegenwärtig im Durchschnitt nur eine Miete von rund 26 RM für den Anackerstellen von rund 45 RM je Monat tragbar. Von diesen Zahlen erheben sich jedoch beträchtliche Abweichungen zwischen Stadt und Land, von Gewerbegebiet zu Gewerbegebiet und von Landesteil zu Landesteil, die bei den wohnungspolitischen Maßnahmen nach Möglichkeit berücksichtigt werden müssen.

Die Mindestaufleistung der nächsten vier Jahre (jährlich rund 385 000 Wohnungen; ohne Ersatzbedarf) erfordert einen Kapitalaufwand von jährlich etwa 2,3 Mrd. RM; das sind rund 700 Mill. RM mehr als im Vorjahr. Stehen nicht höhere öffentliche Mittel bereit, so wird dieser Kapitalaufwand nur durch höhere Ausleihungen der organisierten Kreditgeber aufgebracht werden können. Dies gilt, auch wenn man annimmt, daß die „sonstigen“ privaten Mittel, soweit es sich um eigene Ersparnisse und die Mittel der Industrie handelt, bei günstiger Wirtschaftsentwicklung noch weiter zunehmen können.

Wenn in etwa 10—15 Jahren der vorhandene Fehlbedarf und der Wohnungsbedarf für die zunehmenden Familien und Haushaltungen größtenteils abgedeckt sein wird, werden die Aufgaben zur Umsiedlung und zur Auflockerung der dichtest besiedelten Reichsteile die wichtigsten Arbeitsgebiete für den Wohnungs- und Siedlungsbaus sein. Daneben barren noch zwei große Aufgabenbereiche ihrer Lösung:

1. Die Beseitigung der Wohnungsüberfüllung.
2. Die „Ueberholungs“ des Wohnungsbestandes, d. h. Abbruch der seit dem Kriege abbruchreifen Wohnungen und Ersatz durch Neubauten.

Der „aufgekaute“ Ersatzbedarf ist auf mindestens 400 000 zu veranschlagen. Daneben sind in Deutschland rund 4 Millionen Wohnungen überfüllt. Wenn auch diese Aufgaben im einzelnen nicht in vollem Umfang löslich sind, wird doch auch in Zukunft der Wohnungs- und Siedlungsbaus ein wichtiges Gebiet der volkswirtschaftlichen Investitionstätigkeit bleiben.

Belebung von Neubauten

In einem Erlaß an die Reichskommissare der Hypothekendarlehen und die öffentlich-rechtlichen Grundtreuhandlungen für häftlichen Grundtreuhandlungen hat der Reichs- und preussische Wirtschaftsminister unter Beseitigung der Begrenzung in der bisherigen Form neue Richtlinien zur Belebung des Belebungswerts für Wohnungsneubauten aufgestellt. Danach hat die Errechnung des Belebungswerts in erster Linie unter Zugrundelegung des Ertragswerts zu erfolgen, wobei zu prüfen ist, ob der heutige Grundstücks-ertrag als Dauerertrag anzusehen ist und ob die heute erzielten Mieten auf die Dauer gezahlt werden können. Reinesfalls könne ohne weiteres die auf dem heutigen Baufeld erzielte oder erzielte Rendite als Dauerertrag angesehen werden.

Zweitens vom Herstellungswert ausgegangen wird, könne mit dem Herstellungswert unbedenklich auf einen Baufeldenertrag von etwa 120 Prozent, keinesfalls höher als 125 Prozent hinan-gegangen werden; es sei kaum anzunehmen, daß in absehbarer Zeit die Baufelder unter diesen Stand sinken. Ein höherer Anstieg der Baufelder erscheine dagegen nicht vertretbar. Eine Aus-nahme des nach diesen Richtlinien berechneten Belebungswerts werde bis zur Grenze von 60 Prozent nur dann erfolgen können, wenn das geldgebende Institut im Einzelfall die Verwertung erlangt habe, daß die Belebung in dem Grundstück ihre volle, dauernde Deckung habe. Es sei nicht zulässig, die volle Deckung der Ausleihung erst durch Zereinnahme zusätzlicher Sicherungen herbeizuführen, es sei denn, daß es sich um dingliche Sicherungen handle.

Die Belebung der Jahre 1933 bis 1935 hat den Ertragswert der Wohnungen um 12800 Prozent erhöht. In den Jahren 1936 bis 1938 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1939 bis 1941 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1942 bis 1944 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1945 bis 1947 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1948 bis 1950 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1951 bis 1953 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1954 bis 1956 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1957 bis 1959 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1960 bis 1962 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1963 bis 1965 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1966 bis 1968 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1969 bis 1971 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1972 bis 1974 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1975 bis 1977 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1978 bis 1980 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1981 bis 1983 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1984 bis 1986 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1987 bis 1989 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1990 bis 1992 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1993 bis 1995 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1996 bis 1998 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1999 bis 2001 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2002 bis 2004 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2005 bis 2007 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2008 bis 2010 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2011 bis 2013 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2014 bis 2016 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2017 bis 2019 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2020 bis 2022 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2023 bis 2025 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2026 bis 2028 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2029 bis 2031 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2032 bis 2034 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2035 bis 2037 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2038 bis 2040 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2041 bis 2043 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2044 bis 2046 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2047 bis 2049 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2050 bis 2052 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2053 bis 2055 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2056 bis 2058 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2059 bis 2061 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2062 bis 2064 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2065 bis 2067 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2068 bis 2070 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2071 bis 2073 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2074 bis 2076 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2077 bis 2079 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2080 bis 2082 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2083 bis 2085 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2086 bis 2088 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2089 bis 2091 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2092 bis 2094 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2095 bis 2097 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2098 bis 2100 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden.

Die Belebung der Jahre 1933 bis 1935 hat den Ertragswert der Wohnungen um 12800 Prozent erhöht. In den Jahren 1936 bis 1938 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1939 bis 1941 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1942 bis 1944 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1945 bis 1947 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1948 bis 1950 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1951 bis 1953 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1954 bis 1956 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1957 bis 1959 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1960 bis 1962 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1963 bis 1965 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1966 bis 1968 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1969 bis 1971 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1972 bis 1974 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1975 bis 1977 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1978 bis 1980 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1981 bis 1983 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1984 bis 1986 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1987 bis 1989 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1990 bis 1992 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1993 bis 1995 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1996 bis 1998 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1999 bis 2001 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2002 bis 2004 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2005 bis 2007 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2008 bis 2010 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2011 bis 2013 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2014 bis 2016 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2017 bis 2019 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2020 bis 2022 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2023 bis 2025 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2026 bis 2028 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2029 bis 2031 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2032 bis 2034 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2035 bis 2037 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2038 bis 2040 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2041 bis 2043 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2044 bis 2046 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2047 bis 2049 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2050 bis 2052 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2053 bis 2055 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2056 bis 2058 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2059 bis 2061 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2062 bis 2064 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2065 bis 2067 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2068 bis 2070 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2071 bis 2073 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2074 bis 2076 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2077 bis 2079 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2080 bis 2082 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2083 bis 2085 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2086 bis 2088 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2089 bis 2091 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2092 bis 2094 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2095 bis 2097 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2098 bis 2100 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden.

Die Belebung der Jahre 1933 bis 1935 hat den Ertragswert der Wohnungen um 12800 Prozent erhöht. In den Jahren 1936 bis 1938 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1939 bis 1941 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1942 bis 1944 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1945 bis 1947 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1948 bis 1950 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1951 bis 1953 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1954 bis 1956 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1957 bis 1959 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1960 bis 1962 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1963 bis 1965 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1966 bis 1968 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1969 bis 1971 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1972 bis 1974 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1975 bis 1977 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1978 bis 1980 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1981 bis 1983 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1984 bis 1986 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1987 bis 1989 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1990 bis 1992 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1993 bis 1995 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1996 bis 1998 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1999 bis 2001 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2002 bis 2004 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2005 bis 2007 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2008 bis 2010 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2011 bis 2013 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2014 bis 2016 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2017 bis 2019 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2020 bis 2022 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2023 bis 2025 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2026 bis 2028 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2029 bis 2031 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2032 bis 2034 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2035 bis 2037 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2038 bis 2040 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2041 bis 2043 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2044 bis 2046 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2047 bis 2049 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2050 bis 2052 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2053 bis 2055 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2056 bis 2058 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2059 bis 2061 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2062 bis 2064 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2065 bis 2067 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2068 bis 2070 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2071 bis 2073 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2074 bis 2076 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2077 bis 2079 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2080 bis 2082 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2083 bis 2085 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2086 bis 2088 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2089 bis 2091 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2092 bis 2094 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2095 bis 2097 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2098 bis 2100 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden.

Die Belebung der Jahre 1933 bis 1935 hat den Ertragswert der Wohnungen um 12800 Prozent erhöht. In den Jahren 1936 bis 1938 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1939 bis 1941 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1942 bis 1944 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1945 bis 1947 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1948 bis 1950 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1951 bis 1953 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1954 bis 1956 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1957 bis 1959 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1960 bis 1962 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1963 bis 1965 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1966 bis 1968 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1969 bis 1971 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1972 bis 1974 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1975 bis 1977 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1978 bis 1980 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1981 bis 1983 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1984 bis 1986 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1987 bis 1989 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1990 bis 1992 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1993 bis 1995 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1996 bis 1998 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1999 bis 2001 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2002 bis 2004 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2005 bis 2007 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2008 bis 2010 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2011 bis 2013 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2014 bis 2016 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2017 bis 2019 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2020 bis 2022 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2023 bis 2025 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2026 bis 2028 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2029 bis 2031 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2032 bis 2034 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2035 bis 2037 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2038 bis 2040 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2041 bis 2043 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2044 bis 2046 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2047 bis 2049 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2050 bis 2052 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2053 bis 2055 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2056 bis 2058 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2059 bis 2061 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2062 bis 2064 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2065 bis 2067 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2068 bis 2070 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2071 bis 2073 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2074 bis 2076 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2077 bis 2079 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2080 bis 2082 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2083 bis 2085 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2086 bis 2088 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2089 bis 2091 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2092 bis 2094 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2095 bis 2097 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2098 bis 2100 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden.

Die Belebung der Jahre 1933 bis 1935 hat den Ertragswert der Wohnungen um 12800 Prozent erhöht. In den Jahren 1936 bis 1938 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1939 bis 1941 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1942 bis 1944 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1945 bis 1947 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1948 bis 1950 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1951 bis 1953 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1954 bis 1956 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1957 bis 1959 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1960 bis 1962 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1963 bis 1965 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1966 bis 1968 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1969 bis 1971 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1972 bis 1974 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1975 bis 1977 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1978 bis 1980 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1981 bis 1983 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1984 bis 1986 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1987 bis 1989 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1990 bis 1992 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1993 bis 1995 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1996 bis 1998 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 1999 bis 2001 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2002 bis 2004 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2005 bis 2007 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2008 bis 2010 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2011 bis 2013 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2014 bis 2016 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre 2017 bis 2019 wird die Belebung um 12800 Prozent erhöht werden. Die Belebung der Jahre

12800 Güterzüge Zement

Erhöhung der Baustoffproduktion

Die Belegung der Bautätigkeit seit dem Jahre 1933 hat naturgemäß zu einer entsprechenden Erhöhung der Baustoffproduktion geführt. An der Belegung war nicht nur der Wohnungsbau beteiligt, sondern in hervorragendem Maße der Bau der Reichsautobahnen, der besonders für den Zementabsatz von entscheidender Bedeutung ist. So wurden für die Reichsautobahnen in den Sommer- und Herbstmonaten jeweils über 120.000 Kubikmeter Beton und Eisenbeton verarbeitet.

Die Baustoffproduktion ging nach stetiger Zunahme seit 1933 zum Teil sogar über das Jahr der Nachkriegszeit, 1928, hinaus. Die arbeitstäglige Produktion an wichtigsten Baustoffen, nach einem Anstieg von 100 für das Jahr 1928 gemessen, nahm seit 1932 folgenden Verlauf:

	1932	1933	1934	1935
Zement	34,9	45,9	79,5	114,5
Kalk	48,6	56,9	71,6	78,9
Eisenträger	25,0	34,9	76,8	107,6
Handschpappe	48,9	50,4	69,0	—

Ein mengemäßiger Betrag der Zementverbrauchs in den letzten vier Jahren:

	1932	1933	1934	1935
in 1000 Tonnen	2794	3478	6001	8631

Diese angegebenen Mengen betreffen den Bestand der fertigen Unternehmungen, d. h. etwa 90 v. H. des Bestandes aller Unternehmungen. Man müßte also zur Vollständigkeit in den Mengen hinzusetzen, die man den gesamten Zementbestand des Jahres 1933 auf Güterwagen verladen, so ergäbe sich unter Annahme eines Güterverkehrs mit 50 Wägen zu je 15 Tonnen Ladergewicht die beachtliche Zahl von 12.800 Güterzügen, die allein für den Versand von Zement in einem Jahre in Deutschland benötigt worden wären.

Einige andere Baustoffindustrien, namentlich die Ziegelschmelze und die Linoleumindustrie, haben — selbstverständlich mit gewissen zeitlichen Unterschieden — ihre laufende Erzeugung auf Monate hinaus ausverkauft.

Hauschwammsschäden - Statistik

Die deutsche Wirtschaft erleidet alljährlich großen Schaden durch den Hauschwamm und andere Holzzerstörer. Um einen Überblick über diese Schäden zu erhalten, welche durch unachtsame Verarbeitung und Verwendung des Holzes entstehen und somit den Ruf eines so guten deutschen Werkstoffes wesentlich schädigen können, wird um genaue Mitteilungen aller selbst erlebten Fälle gebeten. Diese Angaben sollen den betreffenden Einzelfall kurz und genau schildern, wie sich das Uebel bemerkbar machte, welche Ursache und welchen Umfang der Schaden hatte, was zur Beseitigung geschah, ob diese Maßnahmen Erfolg hatten, welcher Kostenaufwand dafür notwendig war usw. Diese Angaben werden streng vertraulich behandelt.

Alle Mitteilungen werden an die Landesstelle für Holz- und Hauschwamm-Beratung (Morphologisches Institut der Deutschen Gesellschaft für Holzkunde), Darmstadt, erbeten. Das Ergebnis dieser Statistik soll die Grundlage bilden für den Umfang der Verbreitung dieses Uebels und für die Erteilung ausreichender Gegenmaßnahmen.

Der Schlüssel zum Aufschwung

Belegung der Bautätigkeit in Kleinstädten sehr stark / Der Anteil des Handwerks

Wie in den meisten Zweigen unserer Wirtschaft hat auch der Aufstieg in der Bauwirtschaft im vergangenen Jahr und Anfang dieses Jahres weiter angehalten. Die Bedeutung des Baugewerbes im Rahmen der Gesamtinvestitionen läßt sich daraus entnehmen, daß die baulichen Investitionen im Jahre 1933 rund 65 v. H. der Gesamtinvestitionen der deutschen Volkswirtschaft ausmachten, während sich die restlichen 35 v. H. zu drei Vierteln auf Maschinen und zu einem Viertel auf Kraftfahrzeuge und sonstige Investitionsgüter verteilten.

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß seit 1933 und im besonderen 1934/35 wesentliche Verschiebungen im Beschäftigungsgrad einzelner Wirtschaftsklassen im Baugewerbe vor sich gegangen sind. Durch die Steigerung der öffentlichen Investitionsinitiative hat sich in den letzten Jahren eine dauernde Verlagerung in der baugewerblichen Beschäftigung zum öffentlichen Bau hin vollzogen. Der öffentliche Bau nimmt im Jahre 1935 ungefähr das Fünftel des Jahres 1932 ein, während sich sowohl Wohnungsbau als auch gewerblicher Bau gegenüber 1932 nur um ungefähr die Hälfte erhöht haben. Der gewerbliche Bau, der in den Jahren 1928/29 rund 3 Milliarden RM erreichte, machte im verfloßenen Jahre nur ungefähr ein Drittel dieses Betrages aus.

Die Verlagerung innerhalb der baugewerblichen Beschäftigung wird besonders deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die öffentlichen Bauten im Jahre 1935 den Betrag von rund 4,5 Milliarden RM erreichten. Damit umfaßt der öffentliche Bau einschließlich des Tiefbaues nahezu 70 v. H. des gesamten Bauvolumens, im Gegensatz zu je 30 v. H. in den Jahren 1928/29. Während in normalen Jahren auf den öffentlichen, den gewerblichen

Bau und den Wohnungsbau je ein Drittel entfielen, nahm der öffentliche Bau 1935 allein rund zwei Drittel des Gesamtbauvolumens ein; auf den Wohnungsbau und den gewerblichen Bau zusammen verteilte sich das restliche Drittel, während beide in normalen Jahren den doppelten Anteil beanspruchten.

Die Richtung der nationalsozialistischen „Baupolitik“ ging vor allem dahin, Siedlungshäuser und Eigenheime in genügender Zahl zu erstellen. Daß wir diesem Ziel schon erheblich näher gekommen sind, geht schon daraus hervor, daß im verfloßenen Jahre der private Bauherr bedeutend stärker in den Vordergrund getreten ist. Die Schaffung neuen Wohnraumes ist grundsätzlich nicht Sache des Staates, sondern der Wirtschaft. Der Staat greift nur ein, wenn es sich erweist, daß die Wirtschaft selbst das vom staatspolitischen Standpunkt aus zu fördernde nicht leisten kann. Die Wohnungspolitik des Reiches beschränkt sich daher auch darauf, neben gewissen Erleichterungen und Unterstützungen durch Gewährung von Reichsdarlehen und Darlehen dem Kapital die Beteiligung auch an solchen Bauten zu ermöglichen, bei denen es sich sonst zurückhalten würde.

Die erfreulichste Begleiterscheinung des gegenwärtigen Auftriebs ist es, daß er sich nicht auf die Bauwirtschaft — Handwerk und Industrie — beschränkt hat, sondern allen an der Ausstattung von Wohnungen beteiligten Gliedern unserer Volkswirtschaft zugute gekommen ist. Und daß namentlich die kleinen Gemeinden einen so hohen Anteil für sich verzeichnen können, ist ein sicheres Zeichen dafür, daß das Handwerk den überwiegenden Teil dieser Belegung für sich verbuchen konnte, woran sich dann auch der Einzelhandel infolge der Kaufkraftsteigerung entsprechend beteiligen konnte.

Was die Siedlungsstatistik zeigt

Gute Ergebnisse — Vergrößerter Landvorrat als im Vorjahre

Die vorläufigen Ergebnisse der Reichs-Siedlungsstatistik für das Jahr 1935 zeigen die Anschaffung von 3780 Bauernhöfen mit einer Gesamtfläche von 66.272 Hektar. Die endgültigen Ergebnisse werden etwa 4000 Höfe festlegen. Daß im Jahre 1935 weder die Zahl der Höfe noch die besiedelte Fläche an die besten Ergebnisse der Vorjahre herankommt, ist einmal durch die Tatsache begründet, daß der Landbedarf der öffentlichen Hand und die Konzentration aller Wirtschaftskräfte auf die großen nationalen Aufgaben hemmend wirkte. Zum anderen aber lag es in dem Ergebnis der für die Bauernsiedlung außerordentlich erfreuliche grundsätzliche Wandel bei der Landnutzung.

Während im Durchschnitt der Jahre 1919 bis 1932 Höfe mit einer Fläche von 10,5 Hektar ausgeteilt wurden, betrug die Durchschnittsgröße eines Neubauernhofes im Jahre 1935

17,5 Hektar. Der sich darin ausdrückende Grundgedanke der Sicherung der Wirtschaftsgrundlage für jeden Hof bei ausreichender Flächenverteilung hat sich in den drei Jahren nationalsozialistischer Siedlungspolitik immer mehr verstärkt. 1935 wurden mit Ausnahme von Oldenburg in keinem Lande und in keiner preussischen Provinz im Durchschnitt mehr Bauernhöfe ausgeteilt, die kleiner waren als 11 Hektar. Während im Durchschnitt der Jahre 1919 bis 1930 40,9 v. H. auf Bauernhöfe von 10 Hektar und größer entfielen, waren es 1933 schon 60,6 v. H., 1934: 70,3 v. H. und 1935: 77,7 v. H.

Unter den Ländern und preussischen Provinzen zeigen im Jahre 1935 die besten Ergebnisse Pommern (639 Stellen, 12.505 Hektar Gesamtfläche, 19,0 Hektar Durchschnittsgröße), Ostpreußen (583 Stellen, 11.206 Hektar Gesamtfläche, 19,2 Hektar Durchschnittsgröße)

und Mecklenburg (570 Stellen, 10.361 Hektar Gesamtfläche, 18,2 Hektar Durchschnittsgröße).

Auch die Anliegersiedlung hat im Jahre 1935 gute Ergebnisse gebracht. Mit 13.895 Landzulagen und einer Gesamtflächenverteilung von 23.525 Hektar übertrifft das Siedlungsergebnis alle Jahresergebnisse vor 1934. (1934: 13.654 Landzulagen, 27.056 Hektar Gesamtfläche). Im ganzen sind seit Bestehen des Reichs-Siedlungsgesetzes an landwirtschaftliche Kleinbetriebe zur Vergrößerung ihrer Wirtschaftsfähigkeit 131.000 Landzulagen zu Eigentum mit einer Gesamtfläche von 208.000 Hektar vergeben worden.

Die Gesamtfläche der von den Siedlungsunternehmen erworbenen und zur Besiedlung bereitgestellten Ländereien betrug im Jahre 1935: 120.000 Hektar. Die Landbereitstellung erreichte somit fast die vor 1934 (1934: 148.000 Hektar) besten Jahresergebnisse von 1930 und 1929. Wie auch im Vorjahre wurde in Pommern, Niederschlesien und Mecklenburg das meiste Land für die Siedlung bereitgestellt und zwar in Pommern 1935: 19.070 Hektar, (1934: 31.635 Hektar), in Mecklenburg 1935: 21.262 Hektar (1934: 18.413 Hektar) und in Niederschlesien 1935: 15.826 Hektar (1934: 20.059 Hektar). Von den insgesamt seit dem Jahre 1919 für die bäuerliche Siedlung erworbenen und bereitgestellten 1,3 Mill. Hektar Land entfallen auf Pommern 228.873 Hektar, auf Ostpreußen 223.425 Hektar, auf Mecklenburg 153.421 Hektar, auf Niederschlesien 147.916 Hektar; fast zwei Drittel der Gesamtfläche ist in diesen vier Gebieten des Reiches gesiedelt worden.

Der Landvorrat von 121.300 Hektar bei den Siedlungsträgern am 1. Januar 1936 hat sich damit gegenüber dem Vorjahre um 16 v. H. vergrößert. Den stärksten Landvorrat weisen wiederum Mecklenburg (27.191 Hektar), Pommern (18.119 Hektar), Niederschlesien (13.195 Hektar) und Ostpreußen (11.334 Hektar) auf.

Der Siedlerhausrat

Einführung eines Gütezeichens

Der Siedler der Reichsmöbelfabrik besuchte, mußte erspähen, wieviel völlig falsch und minderwertig gemachter Hausrat für Siedlerfamilien dort noch angeboten wurde. Hinsichtlich dieser Kleinmöbel, die ganz bestimmte Zwecke zu erfüllen haben, ist immer noch ein großer Bedarf vorbildlicher Modelle nachzuweisen. Das Reichsheimstättenamt betrachtet es deshalb als eine seiner wichtigsten Aufgaben, nach der Anschaffung des Garten-, Kleintier- und Bauachtmannes nur auch den Möbelkäufer einzuweisen. Die beste Hausplanung ist vergeblich, wenn dann im Innenraum planlos „eingesetzt“ wird. Man steht immer noch höchst minderwertige, tragbare Nachahmungen von sogenannten „Stilmöbeln“, die keinesfalls in ein Siedlerhaus gehören.

Um diesem Uebelstand zu steuern und die Beschaffung vorbildlichen, gediegenen Hausrates zu ermöglichen, ist eine Gemeinschaft aller an der Herstellung und dem Vertrieb solcher Einrichtungsgegenstände beteiligten Fachschaften und Kenner ins Leben gerufen worden. In Kürze werden einheitliche Bestimmungen über Gütebestimmung und Lieferung herauskommen. — Gleichzeitig wird ein neues Gütezeichen „Siedlerhausrat“ eingeführt, das dem Siedler die Gewähr bietet, daß er ordentlichen Hausrat erwirbt und nicht auf minderwertiges Zeug hereinfällt.

KEIMP
Radio - Elektro
Neon-Licht-Reklame, Groß-Verstärker-Anlage
Telefon 51261 - Lange Rötterstraße 52

Andr. König • Mannheim
Inhaber: Hehn & Greiner
Friedrichselderstraße 23 / Fernruf 412 79
Geschweißte und genietete
Stahl-Konstruktionen

Rudolf Kurz & Co.
Holzhandlung u. Kistenfabrik
Mannheim-Neckarau
Altpferstraße 40-48 Fernruf 48035
reichhaltiges Lager
Spezialität: Bayrische Fichten-Schnittware

Martin Müller-Tlg
Bau- und Nutzholzer
Neckarvorlandstraße 97 / Fernsprecher 28477

Johann Waldherr
APPARATEBAU / METALLWAREN
Mannheim - Alphornstraße 46
FERNSPRECHER NR. 52238 u. 50365

G. Berberich & Söhne Fernruf 43672
Hugo-Wolf-Straße 12
Holz- und Stahlwellblech-Rolladen
Reparaturen, Luftschutz-Verdunkelungen

Carl Fr. Gordt • Elektro
R 3, 2 Fernsprecher 262 10

Wilhelm Rudolph
Bauunternehmung Mannheim - Fernruf 52136

F. PISTER
Maler- und Tünchergeschäft
Fernruf 24001 **Qu 3,4**

Georg Knödler Malermeister
Ruf. 52817
Malerarbeiten - Tüncherarbeiten - Firmenschilder - Reklamen
Seckenheimerstr. 86 - Rüdeshheimerstr. 51

F. Anton Noll GmbH.
Mannheim - Neckarau
Fernruf 48177 u. 48615 - Rheingoldstraße 4

Bauten - Backsteine

Drahtgeflechte und Drahtzäune
sowie Drahtgewebe jeder Art
Arnold Hönerbach G.m.b.H.
DRAHTWARENFABRIK
Langstraße 23/27

Gebr. Ludwig
Straßenbau- und Beton-Geschäft
Mannheim - Fernruf 535 09

August Kuch Glaser und Stukkateur
Stockhornstraße 47 - Fernsprecher 53402

Mannheimer Gewerbebank e. G. m. b. H. **C 4, 9 b** Fernruf-Nr. 24451-52
FACHMÄNNISCHE BERATUNG I - AUFMERKSAME BEDienung I
BANK UND SPARKASSE

Der Notruf eines französischen Statistikers

Mehr Särge als Wiegen / In vier Generationen sind die Geburtenziffern um 50 Prozent gefallen

„Franzosen — SOS! Wir brauchen mehr Särge als Wiegen!“ Mit diesem Notruf wendet sich der Leiter des französischen Gesundheitsamtes, Sauvy, an die Öffentlichkeit. Die erschreckenden Statistiken, die er dem Volk vorhält, zeigen, daß die Geburtenziffern in Frankreich in vier Generationen um 50 Prozent zurückgegangen sind.

Selten hat ein Wort die französische Öffentlichkeit mehr alarmiert, als die Prophezeiung Sauvy's: „Wenn der augenblickliche Geburtenrückgang in Frankreich anhält, werden wir in 15 Jahren 600 000 Todesfälle gegenüber 300 000 Geburten haben. Und in 30 Jahren wird es unter 10 erwachsenen Franzosen 8 Greise geben.“ Herr Sauvy, der seit Jahren im Volksgesundheitsamt die Geburten- und Sterblichkeitsziffern des französischen Volkes vergleicht, erklärt, daß die Regierung innerhalb der nächsten sechs Monate Maßnahmen ergreifen muß, wenn Frankreich nicht seinen Platz als Großmacht verlieren will. Seine Berechnungen beweisen die Wichtigkeit dieser Forderung.

In den ersten drei Monaten des Jahres 1938 übersteigt die Zahl der Todesfälle in Frankreich diejenige der Geburten um 22 000. Gegen Ende des zweiten Kaiserreiches, im Jahre 1868, wurden genau 1 344 000 Franzosen geboren. Im Jahre 1934 waren es nur noch 677 000 und im Jahre 1935 verzeichnete Frankreich gar nur noch 650 000 Geburten, wobei etwa 50 000 Kinder von in Frankreich lebenden Ausländern stammten. Die Geburtenziffer ist somit um ein Drittel zurückgegangen, in Wirklichkeit beträgt der Rückgang aber nahezu 50 Prozent, da sich Frankreich in derselben Zeit durch die Vergrößerung seines Territoriums und durch Einwanderung erweitert hat. Im Jahre 1800 kamen nach der Statistik 4,5 Geburten auf einen Haushalt. Im Jahre 1899 waren es nur noch 3 Geburten pro Ehe. Heute beträgt der Durchschnitt knapp 2,2 — abermals ein Beweis, daß die Fruchtbarkeit des Volkes in vier Generationen um 50 Prozent abgenommen hat.

„Wir haben den Platz verloren“, sagt Herr Sauvy, „den wir noch bis vor kurzem unter den Nationen einnahmen. Vom Jahre 1870 bis 1936 hat Frankreich faktisch nicht um eine einzige Einheit zugenommen. Dagegen sind 2 Millionen Kinder, die Kinder, die zur Welt hätten kommen sollen, erstet worden durch 2 Millionen Greise. In denselben Jahren hat sich die Bevölkerung Großbritanniens von 26 Millionen auf 46 Millionen vermehrt, diejenige Italiens von 25 Millionen auf 43 Millionen.“

Die Bevölkerung Deutschlands nahm von 39 auf 67 Millionen zu (trotz des Versailler Vertrages!) die Brasiliens von 10 auf 47 Millionen und die Japans von 33 auf 69 Millionen. Im Jahre 1865 stand Frankreich seiner Kinderzahl nach an erster Stelle heute nimmt es den letzten Platz unter den Ländern der Erde ein. Wohin wird das führen?

Auf 10 Erwachsene kommen 6 Greise!

Mit den 2 Kindern die heute im Durchschnitt auf eine Familie kommen, so versichert Herr

Sauvy, kann nicht einmal die Aufrechterhaltung des Volksbestandes gewährleistet werden. Um eine Entvölkerung zu vermeiden, müßte jede Ehe mindestens 3 Kinder haben. Für die nächsten 25 Jahre ist ein weiterer Geburtenrückgang gar nicht mehr zu verhindern. Schon ist die Zahl der Eheschließungen von 342 000 im Jahre 1930 auf 298 000 im Jahre 1935 gesunken.

Aber nicht nur die Abnahme der Eheschließungen ist bedrohlich, auch die abnehmende Fruchtbarkeit der neuen Ehen. Wenn sie in demselben Rhythmus wie gegenwärtig an-

dauert, so ergibt sich, daß Frankreich 1944 nur noch 515 000 Geburten und 1965, also in einer Generation, nur noch 320 000 jährliche Geburten haben wird. Den Verlusten an Quantität entsprechen die Verluste an Qualität. „Bei gleicher Bevölkerungsziffer“, sagt der Statistiker in seinem SOS-Auf, „ist ein Land mit jungen Einwohnern energischer, unternehmungslustiger und zukunftsreicher als ein Land, in dem Greise vorherrschen. Mehr und mehr werden wir zu einer Nation von Greisen. In Frankreich sind 14 Prozent aller Einwohner Personen über 60 Jahre. Für 10 Menschen im Alter von 20–60 Jahren gibt es bei uns 6 Greise. Wenn der Geburtenrückgang nicht eingedämmt wird, werden wir bald in einzelnen Departements 30 Prozent Einwohner haben, die über 60 Jahre alt sind. Im Departement Dordogne gibt es heute schon 21 Prozent.“

Deutschland als Vorbild

Herr Sauvy kommt in seinem Aufruf zu der Feststellung, daß Frankreich im Jahre 1880 nur noch 29 Millionen Einwohner zählen wird, anstatt der heutigen 41 Millionen. „Man vergleiche die Geburtenziffern der anderen Länder: Für 100 Geburten in Deutschland im Jahre 1932 hatten wir noch 74. Im Jahre 1935 hatten wir jedoch für je 100 Geburten in Deutschland nur noch 50! Sehen wir uns gar die asiatischen Völker an, so wird der Abfall enorm: In China werden jährlich 14½ Millionen Kinder geboren, in Britisch-Indien 11½ Millionen, in Holländisch-Indien 2½ Millionen, in Japan 2,1 Millionen. Diese Völker werden uns nicht nur militärisch, sondern eines Tages auch wirtschaftlich überlegen sein.“

Was läßt sich dagegen tun? Monsieur Sauvy wendet sich scharf gegen die Fatalisten, die diese Ziffern einem unabwendbaren Geschick zuschreiben. Er führt Deutschland als Beispiel an, wo, wie er sagt, noch vor einigen Jahren die Geburten ebenfalls zurückgingen. Hier haben einige kluge Maßnahmen, wie Heiratsbeihilfen, Befreiung der Arbeitslosigkeit, Unterstützung der Kinderreichen usw. eine grundlegende Änderung geschaffen. „Welches Wunder!“ ruft er aus. „Im Jahre 1935 sind bereits 300 000 Deutsche mehr geboren worden als 1933! Bei uns ist in dieser Hinsicht noch gar nichts geschehen. Man wartet, den Leuten als Geburtsbräute eine Banknote von 100 Franken (16 RM) anzubieten. Wenn der Staat Kinder haben will, muß er dem Bürger entgegenkommen. Der deutsche Reichskanzler hat es der Welt gezeigt, wie man es machen muß. Folgen wir diesem Beispiel oder — verzichten wir darauf, ein großes Volk zu sein und finden wir uns dann damit ab, daß Frankreich in absehbarer Zeit nichts anderes sein wird, als ein riesiges Altersheim!“

Maler und Dichter der Heide / Von Dr. Hansen

Wo Flüsse und Bäche zur Ähre und Elbe fließen, blühendes Blau der Wäldertümpel die und da aufleuchtet und die Hünenränder Kunde aus verklungenen, legendenhaften Zeiten geben, da ist die Heide, die einsame stille Heide, die alle Schwermut der Welt geduldig zu tragen scheint. Gletscher von unendlicher Größe haben sie vor langen, langen Zeiten geformt. Wind und Wetter, Mensch und Tier haben ihr das Aussehen im Laufe der Jahrtausende gegeben.

Im „weiten Landmeer“, wie Lessing die Heide einst nannte, scheint die flüchtige Zeit zu schlafen. Nur nach Wasser schreie sie. Da zerbrach der Mensch die Erstlingsgebilde, drang zu den Quellen des Lebens, zu den Bässen, und weite Wälder und Wiesen dehnten sich nun in der stillen Heide. Da wurde es Zeit, die alte Heide zu feiern. Der Maler sah die ungeheure Himmelskugel, die sich über die Heide wölbt, wimmelt von Vögeln. Malerische Ströme des Lichts bilden blendende Bilder im Firmament. Er sieht den Heidehof, der sich im Tal des Baches, im Schatten alter Eichen behäbig ausbreitet. Die leuchtenden Birken und dunklen Buchen, der silberblühende Bach im Wiesental geben den Linien und Formen eine stille, feierliche Größe. Kein Wunder, daß Valentin Rütts Holz verkündete, die Heide bestehe mehr Poesie als die römische Kampagna. Seinen Heidebildern folgten die niederländischen Künstler. Bodemann aus St. Jürgen bei Bremen wies durch seine Bilder auf das Jahrtausendealte, meerentworfene Land am Heideberg hin. Und die deutschen Künstler entdeckten das alte Heideblut, entdeckten die Lichter der Heide, fühlten ihre Schwärmungen, die Einsamkeit und Weite.

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wurden Borspöck und Teufelsmoor für die deutschen Maler die künstlerische Heimat, die sie lange suchten.

Mit ihnen sang die Dichtung das Lied von der Heide. Die Melodie der Heide rührte an lässig aufgeschlossene Sinne und Herzen. Theodor Storm besingt die stille Welt; Hermann Almers, Dietrich Spedemann feiern sie. Das Kleinleben ihrer Natur hat's ihnen ange-tan. Der Heide tiefe Einsamkeit begeistert Detlev von Liliencron.

Tiereinsamkeit, es schlingt um deine Worte Die Erka das rote Band. Von Menschen leer, was braucht es noch der Sei mir gegrüßt, du stilles Land!

Und Franz Ewers „Hohe Lieder“ und Erniedelungen preisen den Mutterboden, dem die Maler und Dichter die Innerlichkeit ihres Empfindens danken.

„Du Land mit tiefen Gemüthen, Dein Sommer glühert und gleißt, Deine Bienen umsummen die Blüten. Möge dich Gott behüten, Du niederdeutscher Geist!“

Das Letzte und Geheimste hat Hermann Lönz der Heide abgelauscht. „Wer es einmal mitfeiern durfte, das hohe Fest der Heide, der schreit sich das ganze Jahr über danach“, der sucht die vier hohen Zeiten im Jahre, deren schönsten Fest der Herbst gibt, wenn das Heidekraut blüht, die Sonnen um den Honigbaum summen und die Heideberge in Rosenrot, Purpur und Violetta getaucht sind.

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte

BENSEL & CO. BANK

7, 17 - Mannheim - 7, 17
Fernsprecher 23051/52 und 23056

Vermögensverwaltung

Vermietung von Schrankfächern
Devisen- und Außenhandelsberatung

Bitte

deutlich schreiben

bei allen Anzeigen-Mannskripten Sie verhindern damit unliebsame Reklamationen!

Friedrichspark

Sonntag abend 20 Uhr

Großes-Militärkonzert

d. Gaumuskonzertes, Reichsarbeitsdienst, Arbeitsgau Baden, unter persönlicher Leitung des Obermusikzugführers Konrad Vogel-Durlach
Eintritt 30 Pfg. 40 Musiker

Ab 21.00 Uhr TANZ im großen Saal

Bei ungünstiger Witterung findet die Veranstaltung im Saale statt. 31949V

Idealer Landaufenthalt in kleiner Privatpension!

Ruh-, staubfrei, höflich, gr. Liegew. best. d. Hs. in d. Nähe des Waldes, Weiteb., idyll. geleg. Stadthaus m. Schwimmb. Für Kurufenthalte u. Wochenende geeignet. Volle Pension (vier und fünf Mahlzeiten) 3.- und 3.50 RM. Keine Nebenkost. Privatpension Schöll, Michelstadt im Odenwald.

FEUDENHEIM

WALDHOF

KURSBEGINN

am 31. Aug. und 3. Sept. im Schwanen abends 8 Uhr
am 1. und 4. September im Rheingold abends 8 Uhr
TANZSCHULE STUNDEBEEK
N 7, 8 Fernruf 33006

Salon Schmitt stadtbekannt für Dauerwellen, preiswert, elegant! (Haltbar).

Salon Schmitt, P 7, 14 am Wasserlurm

99. Straßen-
Karte
90 Pf.

99. Straßen-
Karte
90 Pf.

99. Straßen-
Karte
90 Pf.

99. Straßen-
Karte
90 Pf.

Bölkische
Buchhandlung

Zur Kirchweih in Ilvesheim

am Sonntag, den 23. August und Montag, den 24. August empfiehlt sich das

Gassthaus u. Metzgerei „Zum Pflug“

mit seiner guten Küche und den gepflegten Weinen u. Bieren. Ich möchte gleichzeitig meine 249er Kameraden besonders herzlich einladen
TANZ an beiden Tagen / Um geneigten Zuspruch bittet Familie Karl Lohmert.

Schluß

der Anzeigen-Annahme für die

Montag-Morgen-

Ausgabe ist jeweils

Sonntag 14 Uhr

Billige Amerika Reisen

Jeden Donnerstag mit Schnell dampfern der „Hamburg“-Klasse ab Hamburg

Dreiwöchige Ferienreisen nach New York

Reisepreise ab 207.— zahlbar in Reichsmark (ca 517.—)

Jagd-Expedition nach Kanada und USA / 12. September bis 23. Oktober 1938. Jagd auf Elche, Hirsche und Bären in der Provinz Quebec. Besuch von Quebec, Montreal, der Niagarafälle, New York. Fahrpreis Kajüte \$ 829 (Mt. 2075), Tour.-Kl. \$ 717 (Mt. 1792)

Gesellschafts-Reisen nach Florida, New York, St. Augustine, Palm Beach, Miami (Havana), Silver Springs, Washington. Oktober 1938 bis April 1939. Fahrpreis Kajüte \$ 551 (Mt. 1377), Tour.-Kl. \$ 428 (Mt. 1070)

Es reist sich gut mit den Schiffen der Hamburg-Amerika Linie

Vertretung in Mannheim:

O 7, 9 (Heidelbergerstraße) - Fernruf 263 41

Kurpfälzisches Winzerfest in Wiesloch am 6. und 13. September

Alle Mannheimer treffen sich im HOTEL „ZUR PFALZ“ beim Thiele Fritz

Am Hünenstein der Heide

Von Albert Petersen

Seine Freundin hatte gestern Abend mit ihm ein Tanzfest besuchen wollen. Aber er hatte durchaus keine Lust gehabt. Es hatte eine arge Verstimmung gegeben. Und das Mädel rächte sich: der Sozialsitz war leer, während er sehr verdrüsslich durch die Reihe motorisierte. Er war in Gedanken, während die bedächtigsten Hände lässig auf der Steuerfange lagen; betriebsmäßig er einen kleineren Gang einzuschalten, als der Weg schlüssig wurde.

In der Ferne ragte weit die Giebelkuppel der Heidestadt, die eine bekannte Residenz gewesen, in deren Schloß eine unglückliche Adälgin geboren, eine andere gestorben war. Aber weiter, viel weiter zurück — da hätten armfellige Häuser an dem Ufer des Heidebusses dort gelebt, gedrungene, braune Gesellen, bis dann die hohen, blenden Giebelkuppeln erschienen waren, und fast zur Sonne waren die Gebiete zu Wäde und Frigg gelandt worden.

Der junge Fahrer lachte kurz und höhnlich auf; mit feinem antizipierten Lächeln hatte der stupide Schuttmacher die Klasse abgeteilt — das heißt, tatsächlich hatten die Jungen ihm damals begehrter zugeordnet und hatten grimmig genickt, wenn er Karl den Großen nur als „Schlägerkarl“ und „Kassensmörder von der roten Beete“ bezeichnete. Und da — wahrhaftig — da drüben lag hinter den jactigen Wachwächstürmen noch das alte Hünengrab, wohin sie einst wiederholt Schulansätze gemacht hatten. Verloren, es war ja doch ein verlorener Tag und eine verlorene Stimmung in ihm. Also, sich selbst belächelnd, hielt er, wie es ihm und ihm die Maschine am Wege ließen.

Sankt, wie sich sträubend, schritt er hastig durch das herblühende Heidekraut. An einer Wirtin baumelte noch ein letztes braungelbes Blatt, hier und da fraule Harne, — und wie feierlich tragende Säulen oder dunkle Rodolde rings veritren die düsteren Wacholder. Schwere Wolken jagten wie Wädes wilde Jagd bei dem Huhu eines unwirtlichen Windes. Sonst kein Laut.

Ja, das war noch das alte Hünengrab, wie es dreitausend und mehr Jahre diese Gegend beherrscht. Was, was gibt mich Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts das an! Er ließ sich im windfächeren Schutz des gewaltigen Steines nieder, und — es dauerte nicht lange, da hatte er die Hände hinter den Kopf geschoben und lag träumend da.

Um, die Sache mit seinem Mädel war ihm doch nicht so ganz gleichgültig, und wenn er beim Schlafengehen auch spöttisch geknurrte hatte: „Was soll man weinen, wenn man auseinandergeht, wenn an der nächsten Ecke schon 'ne andre steht...“, so hatte er doch vernebelt schlief geschlafen. Er schloß die Augen...

Lied

Von Hermann Claudius

Kleine leichte weiße Wolke
lächelnd gleitest du durchs Blaue.
O wie gern ich nach dir schaue,
kleine leichte weiße Wolke.

Sieh, du kannst mir nicht entrinnen:
leise stol' ich vor die Stufen
meiner Seele, dich zu rufen,
liebe leichte weiße Wolke.

Und du kommst und schautst hernieder.
Und du nimmst mir lächelnd meine
Schwere, so, als wär' ich eine
kleine leichte weiße Wolke.

Albert Lortzing - ein lustiger Meister

Von Theodor Zenker

Vor hundert Jahren lebte in Leipzig mit Weib und Kindern ein bekannter junger Mann, Albert Lortzing. Und zwar war er ein lustiger „Gefell“, wegen seines fröhlichen Wesens in Gesellschaft und Schöpfung überaus herzlich beliebt. Von Geburt war er Berliner und Sohn eines Lederhändlers. Dieser Mensch aus dem Volk aber wurde Künstler, — ein Theatermann von Blutes wegen und von Ambitionen an. Er errang sich, ganz aus eigener Kraft, als Schauspieler und Opernsänger einen begründeten und als Dichter-Komponist einen allseitigen Ruf. Die Nachwelt verdankt ihm viel Unsterbliches: „Der Hugenotte“, „Der Wildschütz“, „Der Waffenschmied“, das sind die drei Ehrennamen seines Schöpferiums, mit denen er der deutschen komischen Oper (der sogenannten „Spieloper“) selbständiges Leben gab. — Auch in den Schöpfungen, die nicht wie die Hauptwerke gleichmäßig Pflege und Zuspruch haben, tritt er uns in einer Gestalt entgegen, die den Weg der Kunst nicht zu Gunsten eines zeitverfallenen Geschmacks verläßt. Erinnert sei nur an seine romantische Oper „Undine“ und sein letztes Werk „Die Opernprobe“. Nach vielen Bemühungen wurde dieser Einakter am 20. Januar 1851 in Frankfurt am Main uraufgeführt; aber als die Erfolgsnachrichten anderntags nach Berlin kamen, lag der Meister schon auf dem Totenbett, für immer stumm.

Die edelsten Himmelsgaben, die Arbeit und der Humor, waren die unvergleichlichen Lebensstützen, die ihn bis zum letzten Atemzug treu blieben. Denn auch in diesem arbeits- und erfolgreichen Leben kam die Zeit der Not und Sorge. Der Dirigent, der berühmte Dichter und Komponist mußte wieder wie einst als Schauspieler umherreisen, um für seine Fa-

Da — hob sich nicht der Stein? Der Hügel öffnete sich und zwischen jähem Erdreich verfaulten Wurzelholzes aus Bronze ein Schwert, Spangen, Radeln und Schwarz — eine Urne. Und — in der Urne ein Häuflein Asche — und die Asche wurde zu steigendem Nebel, und der Nebel verdichtete sich zu übergroßer Gestalt.

„Wer bist du?“ drachte der Kudenbe mühsam hervor.

„Ich war, was du bist, und du wirst, was ich bin.“

„Was weißt du?“

„Die Liebe und Verehrung meines Hauses hat mich einst hier zu sicherer Ruhe gebettet. Dein Dunkel, der das Wort vom antizipierten Unstern prägte, hat mich aus meiner Ruhe geholt.“

„So warst du ein Mensch?“

„Wie du es bist.“

„Und — und hast auch — geliebt?“

„Das Heim und die Heimat.“

„... und gelitten?“

„Mühsam!“

„Und gekämpft?“

„Für Götter und Götter.“

„Und bist gestorben.“

„Für Volk und Freiheit.“

Den Kudenben drohte der helle Ton, noch einmal legte sein überheblicher Trotz: „Aber die Wissenschaft tanzt du nicht!“

„Armer Tor, mit kompliziertesten Instrumenten beobachtet ihr, was die Sterne euch zeigen. Wir aber wußten zu lesen, was die Gestirne uns sagten. Unsere beste Wissenschaft war das Recht unserer Väter. Ihr aber habt — das aus der Römer.“

„Ihr wußtet nichts von drahtloser Telegrafie.“

„Wenn die Freiheitsfeuer von den Höden riesen, eilen wir so schnell zu den Waffen wie ihr!“

„Rein Rundfunk trug euch ferne Melodien ans Ohr!“

„Anade, ans Ohr! In unseren Herzen sangen die Heidenlieder unserer Väter!“

„Ihr wußtet von keiner Stratosphäre.“

„Euer Sinn reicht nicht weiter als euer Verstand, und euer Verstand reicht nicht über euer Wissen. Euer Wissen aber idete euer Sehen und Ahnen. Anade, euer Wissen reicht über die Stratosphäre nicht hinaus, unser Sehen und Ahnen aber flog weiter als die Sterne!“

„Was soll Sehen! Wissen ist alles!“

„Aber denn euer Wissen? Ihr würdet nicht so weit schauen, wenn — wir nicht diese Hügel errichtet hätten.“

„Aber, wir leben auf eigenen Füßen, haben unsere Wissenschaft aus uns. Das Altertum ist vermodert.“

„Ihr könntet keinen Balken zu einer Sternwarte, kein Gerüst zu einem Funkmast bauen, wenn dieses Altertum euch nicht Hammer und Säge erliefen hätte.“

„Wir haben elektrisches Licht!“

„Und von tausend von euch könnte sich kaum einer von euch Feuer verschaffen, wenn ihm plötzlich die Zündhölzer ausgingen. Nein, nein, Anade, siehe drüben die Wirt. Zieht sie ihre Röhren nicht aus dem Moder abgefordener Pflanzen? Normen weichen und zerfallen, aber der Stoff bleibt und wird zur Entwicklung vielerlei edlerer Formen gebraucht. So wirtzt euer Wissen in Erfahrung und Wissen eurer Vordäter. Erst wußten andere den Tod durch Schierling erliden, bevor die Späteren wuß-

ten, daß er giftig ist. Und bildet ihr euch denn ein, nun aus dem Gipfel aller Wahrheit zu stehen, die endgültig vollkommene Form gefunden zu haben? Ob, euer Hochmut! Schworen nicht vor dreitausend Jahren die Gelehrten darauf, daß die Erde ein Zeller sei? Hätten die Gelehrten damals nicht jeden verachtet, der so etwas angezweifelt hätte? Und du hättest mitgelacht! War es vor ertlichen Jahrhunderten nicht — Wahrheit, daß die Erde eine Kugel sei, um welche Sonne und Sterne sich drehen? Hätten die Gelehrten von damals nicht jeden verächtet, der zu zweifeln sich erdreihete? Auch du! Und jetzt waret und seid ihr so stolz auf eure Relativitätstheorie, welche wieder alle bisherigen Erkenntnisse eurer Unfehlbarkeit über den Haufen warf. Aber schon kommt ein anderer, der nachweisen will, daß diese Theorie eine physisch unmögliche Unmöglichkeit ist. Werdet der Gelehrten eures Wissens. Wir aber wußten, daß es recht ist, für Heim und Heimat zu leben und zu sterben, hatten die Gewissenheit, daß die gerechten Götter das Gute lohnen und das Böse strafen — für euren besserwissenden Unverstand verständlich ausgedrückt: daß das Gute sich lohnt und das Böse sich straft. Das wißt! Dann wißt ihr zwar nicht mehr als eure — antiquierten Ahnen, aber ihr wißt dann wenigstens, was sie wußten!“

Stille, nur der Wind raunte im Heidekraut. Der Schlauer schlug die Augen auf. Es war die

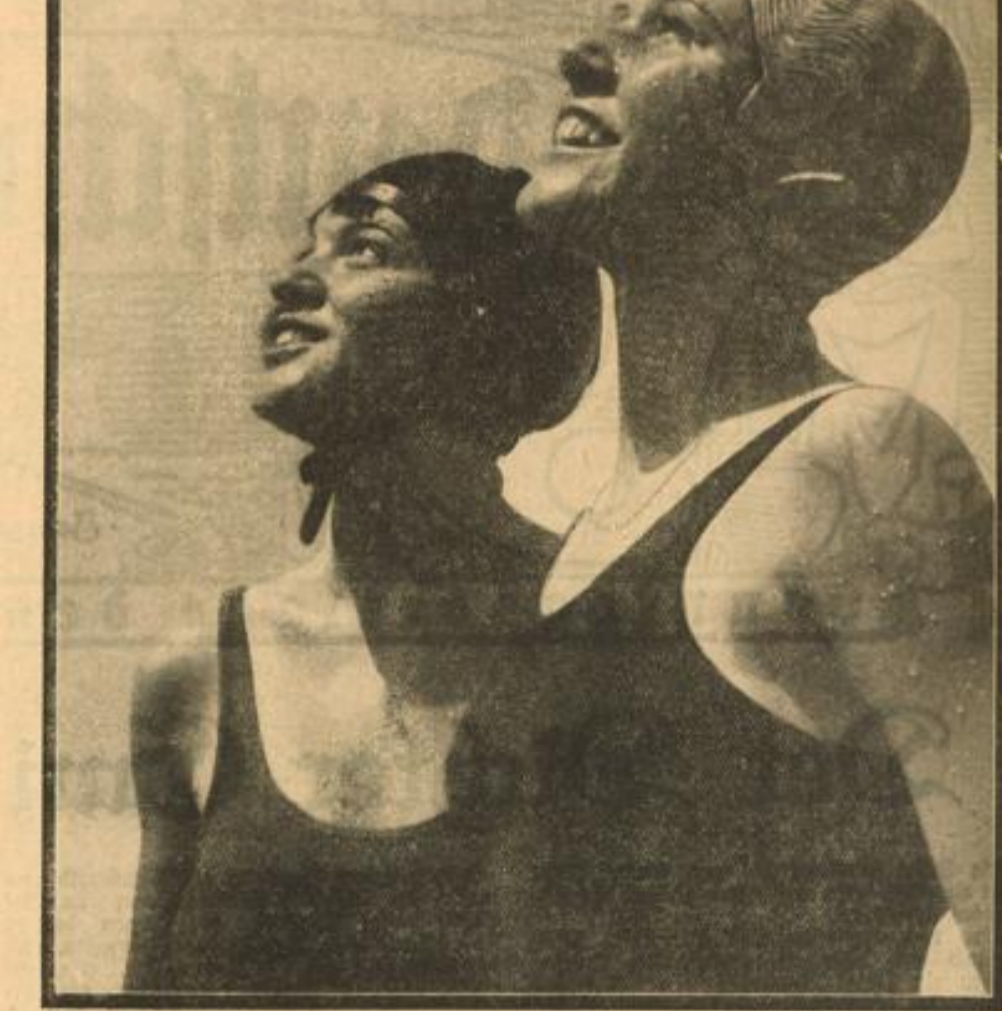


Abb. Grimm

Wird das Wetter sich halten?

ten, daß er giftig ist. Und bildet ihr euch denn ein, nun aus dem Gipfel aller Wahrheit zu stehen, die endgültig vollkommene Form gefunden zu haben? Ob, euer Hochmut! Schworen nicht vor dreitausend Jahren die Gelehrten darauf, daß die Erde ein Zeller sei? Hätten die Gelehrten damals nicht jeden verachtet, der so etwas angezweifelt hätte? Und du hättest mitgelacht! War es vor ertlichen Jahrhunderten nicht — Wahrheit, daß die Erde eine Kugel sei, um welche Sonne und Sterne sich drehen? Hätten die Gelehrten von damals nicht jeden verächtet, der zu zweifeln sich erdreihete? Auch du! Und jetzt waret und seid ihr so stolz auf eure Relativitätstheorie, welche wieder alle bisherigen Erkenntnisse eurer Unfehlbarkeit über den Haufen warf. Aber schon kommt ein anderer, der nachweisen will, daß diese Theorie eine physisch unmögliche Unmöglichkeit ist. Werdet der Gelehrten eures Wissens. Wir aber wußten, daß es recht ist, für Heim und Heimat zu leben und zu sterben, hatten die Gewissenheit, daß die gerechten Götter das Gute lohnen und das Böse strafen — für euren besserwissenden Unverstand verständlich ausgedrückt: daß das Gute sich lohnt und das Böse sich straft. Das wißt! Dann wißt ihr zwar nicht mehr als eure — antiquierten Ahnen, aber ihr wißt dann wenigstens, was sie wußten!“

Stille, nur der Wind raunte im Heidekraut. Der Schlauer schlug die Augen auf. Es war die

eine Weise, bis er sich erdoh und zum Rad hinüberging, den Rotor ansetzte und in den Zabel sprang.

Autos klappten, eine Lokomotive piffte, auf einer Kasse drang Radiomusik, und dann — drüben, über den Wolken verschwindend, ein Flugzeug.

Aber der Fahrer wußte, daß er die Nacht nicht wegen seiner großen Freundin, sondern wegen der „albernen“ Neben der „antiquierten“ Erfindung lange wach liegen werde.

Der Belagerungszustand

Als sich Berlin 1849 im Belagerungszustand befand, hatte Brangel auf der Straße Menschenansammlungen verboten.

Da kam nun die Familie Willebrut — er, sie und neun Kinder — von einer Geburtsfeier zurück.

Befehlsgemäß trat ein Soldat auf sie zu: „Das hilft all nix! Sie sind elf Personen — la arretiere Ihnen!“

„Aber ich werd an Brangel schreiben!“ antwortete Frau Willebrut höchst energisch. „Dann wenn der Mensch nicht mal mehr einen Jatten an neun Kinder haben darf, denn hol der Teufel den ganzen Belagerungszustand!“

spieler, Opernsänger, Dirigent — Dichter und Komponist! —

Wie als Dichtermusiker in seiner Kunst, so war Lortzing auch als Mensch und auf der Bühne als Darsteller: leichtbeschwingt, voll tiefgründigen Spases, volksnah und volkstümlich in Empfindung und Ausdruck dessen, was ihm munter lag durch den Sinn schoß. — Am Theater einer kleinen Residenzstadt verpflichtet, zog er morgens in sehr ungezwungener Weise die Straße zum Markt entlang, fröhlich als die vielen Gut-Morgen-Grüße der Städter erwiderte. Da hatte er allerdings keine Hand frei, den einen oder anderen mit einem persönlichen Händedruck auszuzeichnen: die linke Hand hielt Schinken und Butter und ein entsprechend ordentliches Stück Brot dazu, mit der Rechten hatte er schon sein Taschmesser gezückt und eilte in aufgelegter Stimmung in die Künstlerkammerkneipe, um in vertrauter, lustiger Gesellschaft sein Frühstück zu genießen! So begann sein Künstlertag in ebenso ausgelassener wie ungezwungener Menschlichkeit. Dann aber ging, auch für den vom schönen Geschlecht „vergötterten“ Meister, an die strenge Arbeit, aus Studieren oder in die Probe.

Als Schauspieler kam Lortzing mit sprudelnden Einfällen oft ins Stegreifspiel: da lag manch' Richtigwort unverhofft in den Zuschauer-raum. Meist verboten aber die Spielleitungen solch eigenmächtiges „Theaterspielen“ und setzten mitunter sogar Strafen darauf. Bei einem peinlich erschreckenden Zwischenfall hätte Lortzing gern einmal aus dem Stegreif gewechselt, aber da er nicht bestraft werden wollte, legte er sich gewandt auf seine große Gebärdenkunst, jene unentbehrliche humoristische Schwärze des Wort- und Tonspiels der Darsteller. — In einem der damals massenhaft gespielten Modestücke, in dem Lortzing gerade vorn an der Lampe eine „Einlage“ sang, knarrte und quackte es plötzlich über ihm, erschrocken besonnen sprang er rückwärts in die Bühne,

und knatternd faufte der schwere Sicherheitsvorhang herunter, der wegen einer gefährlichen Störung gezogen war — zum Schreck der Zuschauer wie des spielend-vertieften Lortzing, der durch seinen entschlossenen Sprung einem gewiß nicht leichten Unfall entgangen war. Als der Vorhang gehoben, ging das Spiel weiter: mit der unheilvollen Einlage wurde begonnen. Als Lortzing an die Stelle kam, an der zuvor der „Eiferne“ dazwischengefahren, verlangsamte er sich, machte eine ganz kleine Atempause, schaute schalkhaft nach oben, ob es dem hohen Herrn und seltenen Gast wohl wieder gefallen würde, und fuhr dann mit einem befriedigend-lächelnden Nicken fort, als hätte er diesmal von friedlichem Entschluß des Störenfrieds Kenntnis genommen! Schallendes Hallo erfüllte das Haus und belohnte dieses wahrhaft meisterliche Schelmstück, mit dem er nach dem Buchstaben des Gesetzes, weil er geschwiegen, nicht „straffällig“ geworden war...!

Verfolgte den Meister in den letzten Lebensjahren in Wien, Leipzig und Berlin Unglück mancherlei Art, und war auch sonst in seinem Leben mancher schwere Schicksalschlag, so waltete doch äußerlich wie innerlich über seinem Leben ein glücklicher Stern, der aus seinem Wert hell bis in unsere Zeit leuchtet und Not und Leid überstrahlt. Die Lieber seiner Opern, mit denen er der Schöpfer des „Rehrreimliebes“ wurde, fanden besondere Volksnähe und tönen überall im Volksmund fort.

An dem Denkstein seines Grabes auf dem alten Berliner Sophienfriedhof steht als ehrend-erkennendes Gedenken der schöne, bündige Spruch:

„Sein Lied war deutsch und deutsch sein
Leid,
Sein Leben Kampf mit Not und Leid;
Das Leid flieht diesen Friedensort.
Der Kampf ist aus, sein Lied tönt fort!“

Eine der ersten von Ferro in V. zittgenössische einem F.

17. und 18. räden, Heißen den Leuten. Man konnte Springbrunn talen. Bad Mensch. Au. Berbeie gegen einen noch. Treiben in. zu Ausschwe. hatte. Diese um seinen B. alzu großhü. Brüderle sein.

Goethe —

Auch Go. Baden im F. unter offener. Herrlichkeit. man müsse. sehen suchen. Schweiz war. lichen Berge. will nicht se. und Wadrel. zu baden mi. wie es schier. lichen Bliden.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Da die M. natürlich fast. zahllose Unge. beklagte daru. unterricht. zu. sondern den.

Das „so ge.

Als das Baden noch verboten war ...

„Vom so gemeinen als höchst ärgerlichen Baden“ / Wer hat das Seebaden „erfunden“?

Niemand von uns möchte heute auf das erstfrischende Bad im Freien verzichten, und dies erscheint uns völlig selbstverständlich. Aber noch zu Goethes Zeiten war das Baden in offenen Gewässern streng verboten, und die Lehrer waren angewiesen, jeden Schulfreudigen mit Rutenschlägen zu bestrafen, wenn er diesem Verbot zuwiderhandelte. Es ist recht reizvoll, sich einmal mit der sehr ergötzlichen Geschichte des modernen Kaltbadens zu beschäftigen und die oft recht seltsamen Umwege zu betrachten, die schließlich zur Entwicklung unseres heutigen Babeladens geführt haben.

Die Menschheit ist keineswegs immer so begeistert für das kalte Wasser gewesen, wie heutzutage. Wohl wissen wir, daß im Altertum und im Mittelalter das Baden allgemein üblich war, aber nach dem Dreißigjährigen Krieg verschwand diese Sitte vollständig. Im

auch an den Schulen das Baden zu verbieten. Schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurden aber einzelne Stimmen laut, die sich für das Baden im Freien einsetzten. So veröffentlichte der weltberühmte deutsche Arzt Hufeland eine Schrift „Kühle Erinnerungen an die Bäder und ihre Wiedereinführung in Deutschland“, und in seiner „Rakrologik“ (1796) schrieb er: „Wollte Gott, daß die Badehäuser an allen Orten wieder in Gang gesetzt würden, damit auch der unbegüterte Teil des Volkes diese Wohlthat genießen könnte, so wie er sie in den vorigen Jahrhunderten überall genoss und dadurch gesund und stark wurde“. Allerdings fehlte es auch nicht an mißtrauischen und ablehnenden Stimmen. So spricht sich der berühmte Pöpstler Brücke sehr ge-



Eine der ersten Flußbadeanstalten Europas wurde um 1800 von Ferro in Wien gegründet. — Unser Bild zeigt eine zeitgenössische Darstellung dieser Badeanstalt, die aus einem Fluß und zwei Badehäusern bestand.

17. und 18. Jahrhundert, in der Zeit der Perücken, Reitstöße und kostbaren Kostüme war den Leuten das Baden viel zu umständlich. Man konnte wohl prächtige Wasserläufe und Springbrunnen, aber auf die Idee, selbst ein kaltes Bad zu nehmen, kam damals kein Mensch. Außerdem bestand eine große Anzahl Verbote gegen das Baden im Freien. Sie gingen noch auf die Zeit zurück, in der das Treiben in den mittelalterlichen Badehäusern zu Ausschweifungen und Sittenlosigkeit geführt hatte. Diese alten Verbordnungen wagte man um keinen Preis umzustößen; war man früher als grobgrünig gewesen, so kannte jetzt die Pruderie keine Grenzen.

Goethe — für und gegen das Baden

Auch Goethe hatte noch nichts für das Baden im Freien übrig. Er nennt das Baden unter offenem Himmel „eine der damaligen Betrübsheiten, die aus dem Begriff entstanden, man müsse sich in einen Naturzustand zu versetzen suchen“. Als Goethe aber dann in der Schweiz war, konnte er beim Anblick der herrlichen Bergseen doch nicht dem Verlangen nach einem kühlen Bade widerstehen. „Ich selbst will nicht leugnen“, schreibt er in „Dichtung und Wahrheit“, „daß ich mich im klaren See zu baden mit meinen Gefährten vereinte und, wie es schien, weit genug von allen menschlichen Blicken“.

Das „so gemeine als ärgerliche Baden“

Da die Menschen unter diesen Bedingungen natürlich fast nie Schwimmen lernten, kamen zahllose Unfälle durch Ertrinken vor. Man beschloß daraufhin, nicht etwa den Schwimmunterricht zu fördern, sondern es wurde besonders den Direktoren und Lehrern befohlen,



Der „Badeersatz“ des Rokokos

Zur Zeit des Rokokos war das Baden vollständig aus der Mode gekommen. Puder und Schminke ersetzten das Waschen, an Stelle des Badens verzögerte man sich damals mit der Betrachtung der Fontänen und sonstigen Wasserkünste, die zu dieser Zeit überall entstanden. (Zeitgenössischer Stich eines „Morgensbunnels“ zu den Versailler Springbrunnen.)

ringschäbig über den Wert des kalten Badens aus, das seiner Ansicht nach öfter zu Nervenreizungen führt. Er schreibt: „Man kann nicht nachweisen, daß diejenigen, die viel baden, gesünder und kräftiger sind als diejenigen, welche wenig oder gar nicht baden“. Auch der berühmte Hautarzt Hebra sah im Baden nur einen Zeitvertreib oder einen Wassersport. „Sobald die Haut dagegen reagiert, ist es Zeit, die Bäder zu sistieren“ — das war die Meinung dieses würdigen Gelehrten.



... und so baden wir heute

Fröhliches Babeladen an der deutschen Nordseeküste.



Das Badeboot des ersten deutschen Seebades zu Doberan

Kupferstich aus dem Jahre 1794

Badeanstalt als griechischer Tempel

Trotz all solcher „Warnungen“ wurde schließlich im Jahre 1760 die erste Flußbadeanstalt von Volkevin in Paris errichtet. Sie bestand aus zwei Schiffen in der Seine und war im Innern ungemein prächtig ausgestattet. Das größere Schiff war fest verankert, das kleinere konnte fortbewegt werden. Jedes Boot enthielt 4 Stellen für Herren und 7 Stellen für Damen, sowie 18 Ruhebetten. Durch Pumpen gelangte das Flußwasser in beide Schiffe und konnte durch eine eigene Kesselanlage erwärmt werden. Man konnte aber auch vom Schiff aus im Fluße schwimmen und baden; der Schwimmlehraus kostete 48 Sous. Im Laufe der Zeit wurde diese Badeanstalt immer ele-

Engländern vorbehalten, die Sitte des Seebadens einzuführen und damit der Menschheit einen neuen, wichtigen Heilfaktor zu erschließen. Die Engländer hatten das kalte Baden in ihren Kolonien kennengelernt, denn in den Tropen war das Baden im Freien von jeher durchaus üblich gewesen. Da die Engländer bekanntlich sehr große Sportliebhaber gewesen sind, wollten sie auch in der Heimat den ihnen liebge gewordenen Wassersport nicht aufgeben. So kam es zur Gründung der ersten englischen Seebäder Deal und Margate. Der Deutsche Lichtenberg hatte diese Bäder bei seinen Engländerreisen kennengelernt und trat nun in seinem Göttinger Taschenkalender 1793 für die Errichtung solcher Bäder in der Nordsee ein. Schon im Jahre 1785 hatte ein Preudier Hanns auf der Insel Rügen bei Nordernew Vorschläge zur Errichtung eines Seebades gemacht, die aber vom ostpreussischen Medizinalkollegium abgelehnt wurden. Lichtenbergs Anregungen fielen dagegen auf günstigeren Boden, und dem Hofmediziner Professor Vogel war es dann möglich, im Jahre 1794 das erste deutsche Seebad Doberan zu eröffnen.

Das erste deutsche Seebad

Wie sah nun aber dieses erste Seebad Deutschlands aus? Es bestand aus einem großen Gebäude am Ufer mit 11 Bädern, die man warm oder kalt benutzen konnte. Auf der See lagen dann noch einige Badeboote. In diesen befanden sich einstellbare Röhren zum Baden, und die Schiffe selber konnte man an beliebige Stellen in die See fahren. Allerdings hatten diese Boote den recht fatalen Nachteil, daß sie bei stürmischem Wetter nicht benutzt werden konnten, weil dann die meisten Badenden seefrank wurden. Ein paar Jahre später hatte man aber schon eine Verbesserung gefunden. Es wurden kleine Bade-



So badeten unsere Großmütter ...

Aufs.: WNZ (5)

Dieses Bild von den Badefreuden in einem deutschen Seebad stammt aus den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts.

ganter und teurer — im Jahre 1835 kostete ein Bad einen Louisdor, also eine sehr beträchtliche Summe.

In Deutschland legte der Frankfurter Arzt Robt im Jahre 1800 eines der ersten Badeschiffe auf dem Main an. Sein Neuhäuser alsch — ausgerechnet — einem griechischen Tempel! Um die gleiche Zeit gründete der Wiener Arzt Ferro seine Badeanstalt auf der Donau — sie bestand allerdings nur aus einem Floß mit Badehäusern und durchbrochenen Zentlasten von verschiedener Größe. Schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nahmen sich die Halloren, die Salzwerke in Halle an der Saale, ganz besonders des Schwimmens an — man kann sie geradezu die Begründer der neuzeitlichen Schwimmkunst nennen. 1787 ließ der preussische König auf seine Kosten zwei Halloren nach Schloßen zur Ausbildung der Schiffer und Fischer im Schwimmen versehen. Der preussische General von Büchel schuf die erste Militärbadeanstalt, die auch für Zivilisten offen war. So setzte sich das Kalt-Baden schließlich ganz allgemein durch und gewann immer mehr an Beliebtheit.

Unter den nordischen Nationen war es den

hütten zum Auskleiden am Ufer gebaut, von denen aus man auf Brücken in die See hinaus gelangen konnte. Im Jahre 1797 erbaute dann das erste Nordseebad auf der Insel Nordernew. Aber welche Wandlungen hat das heutige elegante Weltbad seit seiner Gründung durchgemacht?

Die ganze Badeanstalt bestand damals nur aus einer hohen Stange und zwei Bädern, den An- und Auskleideräumen für Männer und Frauen. Die Form der Bäder ahmte den englischen Badeschiffen. Die Erfolge Nordersnew müssen aber sehr gut gewesen sein, denn nunmehr entstand ein Seebad nach dem anderen. 1800 Travemünde, 1802 Colberg — wozu der König von Preußen 200.000 Taler schickte — 1804 wurde Wangerooge gegründet 1816 Putbus auf Rügen, 1819 Bahl auf Rügen usw. Man begann auch bald damit, den Badeschiffen Verzierungen zu geben, und schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gab es in den deutschen Seebädern täglich Bälle, große Tees, Spielfläche, Musikpavillons, kurz alles, was man in den bisherigen Kurorten gehabt hatte.

Dr. J. Mertens.

Offener Brief an einen jungen Dichter

W

Lieber Kamerad! Sie wissen, mit welcher lebhaftem Interesse ich seit langem verfolge, was Sie schreiben und wie Sie Ihre Fähigkeiten entwickeln. Nun liegt mir Ihr neues Bändchen „Liril“ vor, und ich möchte nun doch einmal das aussprechen, was ich eigentlich schon lange Ihnen schreiben wollte, Eindrücke und Empfindungen, die nicht allein auf Ihr Schaffen, sondern auf das dichterische Schaffen unserer jungen Generation überhaupt sich beziehen.

Zuerst einmal eine Frage, die Sie nicht zu beantworten brauchen, aber die sich mir beim Lesen Ihrer Dichtungen aufgedrängt hat — waren Sie eigentlich schon einmal verliebt? Haben Sie schon einmal geliebt? In Ihrer Dichtung spürt man nichts davon. Da stampft und donnert unablässig der Marschschritt der Kolonne, da pfeifen die Sirenen, da rauscht die Musik, da braust der Marschgefang, da klingt, hallt, donnert, jubelt der Heilruf — da geht es überhaupt sehr laut her. Von der Liebe aber habe ich nichts gelesen: ihre feinen und leisen Geigentöne sind im schmetternden Rhythmus der Marschmusik untergegangen — oder waren sie überhaupt niemals vorhanden?

Darf ich ein paar bescheidene Anregungen geben? Betrachten Sie bitte die Liebe nicht als etwas rein „Privates“, was man im Zeichen der Gemeinschaft nicht mehr aussprechen dürfte. Die schönsten Volkslieder aller Völker haben die Liebe besungen, selbst mittelalterliche Mönche — keine Franziskaner — haben das keine Liedchen „Du bist mein, ich bin Dein, Du bist beschloßen in meinem Herzen...“ auf die Rückseite ihres Brevis, getipelt; ich weiß keinen großen Dichter, der nicht dieses tiefe Erlebnis jedes gesunden Menschenherzens gestaltet und in seinen Tönen besungen hätte. Warum haben Sie eine Scheu, diesen großen Zug fortzusetzen? Glauben Sie nicht, daß diese Dinge bedeutungslos sind. Ich will gar nicht davon reden, daß nun einmal die Voraussetzungen für unsere mit Recht so sehr erstrebte Bevölkerungs Zunahme nicht so sehr die Ueberzeugung des einzelnen von der Tatsache ist, daß der Geburtenrückgang aufzuhalten werden muß, sondern vielmehr — die Liebe zweier Menschen zueinander.

Aber ersparen Sie mir diese prosaischen Begründungen — wann bekommen wir einmal einen Dichter, der in unserem Stil und unserer Zeit nahe die Liebe zweier Menschen zueinander befragt? Ist denn die Frau überhaupt nicht mehr so wichtig, daß man eine geliebte, schöne Frau in einer großen, herzerquickenden, innigen Dichtung befragen sollte? Blühen denn die Blumen, rauscht denn das Korn, dunkelt denn der Sommerabend vergebens für Ihr Dichtergemüt? Oh, glauben Sie nicht, ich wollte Ihnen etwa empfehlen, den jungen Werther zu lesen. Ich weiß, Sie sind ein heroischer Mensch und würden niemals wie dieser die Philole gegen das eigene, schlagende Herz in tiefer Liebesverzweiflung lehren — aber, warum müssen auch alle Erlebnisse der Liebe gleich so tragisch ausfallen? Haben Sie einmal Stürms „Immensur“ gelesen?, oder die Liebesgedichte von Chamisso, von Villancour, von Fontane, — kennen Sie den ganzen wunderbaren tiefen, bittersüßen Chor der sehnennden Herzen, der aus unserer Dichtung klingt? Und warum können oder wollen Sie nicht einstimmen? Warum müssen Sie immerfort trommeln, und nur trommeln? Lieber Kamerad — Sie werden monoton!...

Auch Ihre Erzählungen habe ich gelesen. Sie werden verstehen, daß sie für jemand, der in der Geschichte des deutschen Bauerntums eine Grundmelodie der deutschen Volksgeschichte überhaupt sieht, ihren Reiz haben. Darf ich Ihnen hierbei aber eine Kleinigkeit verraten — solche urwüchsigen, schollendarten, bodenverbundenen, schweißigen, herben und harten Bauerngeschichten — „hart“ ist Ihr Lieblingswort — gibt es gewiß. Wenn diese aber Sie und manche Ihrer Mitdichter lesen, so kann es geschehen, daß sie aus lauter bäuerlichem Eigensinn ihr Wesen ablegen, weil ihnen diese Verwechslung — entschuldigen Sie das harte Wort — unerträglich wird. Wieder eine bescheidene Frage — können Sie plattdeutsch, alemannisch oder oberbayerisch? Sind Sie einmal auf einem Amtsgericht in einer kleinen Stadt gewesen, wenn bäuerliche Erbschaftsstreitigkeiten ausgetragen werden? Kennen Sie einen Tierarzt? Niemand kennt den Bauern besser, als der Tierarzt, jedenfalls im allgemeinen. Was der durchschnittliche Bauer den Menschenarzt kommen läßt, ist es meistens die allerhöchste Eisenbahn — aber, wenn die „lieben Schweinchen“ krank sind — ja, Bauer, das ist ganz etwas anderes! Können Sie mit Sicherheit Hagen und Weizen auf dem Felde unterscheiden? Haben Sie einmal die dritte Abteilung im Grundbuch gelesen? Wissen Sie, was Ammoniat — Superphosphat ist? Können Sie die Konstruktion einer Nähmaschine verstehen und ist Ihnen klar, was Sphärette, was Lupinen und was die Bedeutung der sogenannten Gründüngung ist? Das alles gehört nämlich auch zur Schollenverbundenheit. Wenn Sie diese Dinge, und noch manches andere in sich aufgenommen haben — dann müssen Sie hineingehen zu den wirklichen seelischen Tiefen deutschen Bauerntums — und alles das, was bei Ihnen so vielfach aus Büchern angelesen und aus Sammlungen über deutschen Volksbrauch und Volkskunde aufgegriffen erscheint, wird Ihnen plötzlich lebendig werden. Es gibt kaum ein schöneres Thema für den Dichter zu behandeln, als das deutsche Land und der deutsche Bauer, aber gerade weil dieses Thema so schön ist, sollte man es nicht totschreiben!...

Im übrigen — auch in den Großstädten leben deutsche Menschen. Wer schafft und eigentlich einmal den Roman des großstädtischen Arbeiters, des Angestellten unserer Zeit, in dem diese sich und ihr tägliches Leben, ihre psychischen Arbeit und ihre Sorgen wiederfinden? Sollte man das nicht auch einmal darstellen können?

Sie sprechen gern von der Naturverbunden-

heit. Darf ich Ihnen einmal wieder unseren alten Freund Hermann Vöns empfehlen oder den großen dänischen Tierdichter Svend Aleron? Sind Sie Jäger? Wenn nicht, so könnten Sie es durchaus werden, allerdings ein weidgerechter Jäger, der sich dadurch auszeichnet, daß er alle Tiere kennt, und wenige schießt, — während der Schieber alle Tiere schießt und wenige kennt, wobei ihm erstrenlicher Weise unser Jagdgesetz einen kräftigen Riegel vorgeschoben hat. — Wie wäre es einmal mit der Lebensgeschichte eines Kanarienvogels?



Grethen wäscht ihren Bademantel

Abb.: Seidenstücker (Deutsche M)

Die Versuchung / Skizze von Frank F. Braun

„Es ist keiner ganz gerade gewachsen“, sagte Konsul Broderick, „und das Leben kennt Versuchungen mannigfaltiger Art. Wenn wir älter werden und gefestigt sind von Erfahrungen, mehr als von guten Reden, wundern wir uns in einer stillen Stunde der Erinnerung, daß einer von uns das damals gewesen sein soll, wir selbst womöglich es fertig gebracht haben sollen, dies oder jenes zu tun.“

Ich habe einmal ganz klein angefangen — so klein, daß ich nur einen über den anderen Tag richtig zu Mittag essen konnte. 18 Jahre war ich alt. Das soll keine Entschuldigung sein — es soll nur erklären.

Meine Verheißung befand sich in einem unserer besuchtesten Kurorte. Einmal, an einem Vormittag, war ich von meinem Meister zur Bank geschickt worden, eine bestimmte Summe auf unser Konto einzuzahlen. Ich erledigte das. Der Konsul lächelte seine Jüdder an. „Oh, Sie dachten, die Versuchung sei an mich herangetreten, mit dem Betrag durchzubrennen? Nein, so einfach wurde es mir nicht gemacht. Die Schlinge war besser gefast.“

Als ich am Schalter meine Empfangsbekundigung erhalten hatte, verließ eine Engländerin oder Amerikanerin den Raum. Sie griff lässig ihre Handtasche auf, überließ, daß das Schloß aufgesprungen, und überließ auch, daß ein ansehnliches Bündchen Banknoten ihrer Tasche entfallen war. Die Schöne lag neben mir auf dem Tisch. Neben meiner Aktienmappe, in die ich gerade die Bankquittung legen wollte!

Die Schalterbedienten hatten zu tun. Sie achteten nicht auf mich. Mein Herz tat ein paar raschere Schläge — plötzlich wurde mir heiß. Der Gedanke war da: Hier liegt viel Geld; die Frau vermischt es noch nicht; nachher wird sie nicht wissen, wo sie es verloren hat. Nimm es! Sie ist reich. Sie wird es als einen ärgerlichen Zwischenfall verschmerzen.

Ich sah mich um. Bis auf einen einzigen Mann war ich allein im Schalterraum. Der Mann schien auf etwas zu warten. Er sah an der Wand in einem Zettel; bis jetzt hatte er den Kopf gesenkt. In diesem Augenblick hob er das Gesicht und sah mich an. Wie werde ich diesen Blick vergessen. Das Blut schoß mir zu Kopf. Eine heiße Scham überließ mich. Ich packte das Geld, als sei es glühend, und reichte es dem nächsten Schalterbedienten hinein. Die Dame eben das es liegen lassen!

Dann ließ ich mit einem schönen Seitenblick auf den krummen Wägen hinaus. Der Konsul machte eine Atempause. Er bemerkte die ein wenig enttäuschten Miemen seiner Jüdder.

Könnten Sie nicht einmal einen modernen „Reinhold Fuchs“ schreiben? Haben Sie den Schweden Bengt Berg gelesen? Finden Sie nicht auch, daß dieser Mann unbekannte Schönheiten der Tierwelt gestaltet hat?

Aber ich will Sie gar nicht auf die Jägerrei drängen — es gibt eine große Menge Dinge, die ein wirklicher Dichter formen könnte.

Da war im vorigen Jahrhundert in der kleinen dänischen Stadt Odense ein armer Schusterjunge, der zu seiner eigenen Freude Märchen schrieb. Und als er ein alter Mann

war, da lasen Millionen von Kindern in allen Ländern Andersens Märchen, und seine Bücher wurden in alle Sprachen übertragen und trugen Innerlichkeit und Herzensfreude in Millionen Häuser. Haben Sie einmal Andersens Märchen gelesen? Wenn nicht, so tun Sie es einmal. Glauben Sie nicht, daß das der Ausdruck einer gewissen Zeit sei — das Kindergemüt ist zu allen Zeiten ziemlich ähnlich und sucht das große Wunder und sieht die toten Gegenstände beleben, ist der Tierwelt launisch und möchte hören, was der Kiebitz auf der Wiese, die Fliegen in der Küche, die Maus auf dem Boden erzählen. Glauben Sie nicht auch, daß ein großer deutscher Märchendichter heute den Ruhm des deutschen Geistes ebenso gut über die Vögel tragen könnte, wie ein großer Erfinder?

Vor einiger Zeit las ich, daß bei einer Aussprache im Kreise von Hitlerjugendführern darüber geredet wurde, ob Karl May ein Dichter sei, der für unsere Tage und noch etwas zu sagen habe — und es ergab sich das Bild, daß die erdrückende Mehrheit der Anwesenden Karl May mit großer Freude las. Haben Sie ihn gelesen? — Sie sollen um Gotteswillen nun nicht versuchen, aus den vielen Karl-May-Bänden noch einen neuen zu machen. Aber wer schreibt heute den großen bunten Abenteuerroman, wie Karl May? Würde Sie nicht diese Aufgabe locken? Ich weiß es nicht — aber, ich wollte Ihnen ja auch nur einige Anregungen geben, weil ich Ihre Begabung sehe, und weil ich spüre, daß Sie immer monotoner werden, daß auf Ihrer Konsole fast nur nur und Fortissimo erklingt.

In diesen olympischen Tagen ist uns das alte Griechenland wieder nahe; eines der schönsten Lieder der Athener sing an: „Tragen will ich das Schwert, gehüllt in Rutilien...“ Bei Ihnen, lieber Kamerad, fehlen mir die Rutilien und mit dem Schwert donnern Sie auf dem Ruhboden, daß ich mir beim Lesen Ihrer Gedichte vorstelle, wie jener König von Schottland in Strachwip's Ballade, der das Schwert von Douglas schon auf der Treppe rasselnd und schüttelnd hört und ausruft: „Ich höre das Schwert von Bannochburn auf der Treppe rasselnd und schüttelnd...“, und wenn ich es durch alle Ihre Gedichte hindurch rasselnd und schüttelnd höre, dann möchte ich fortfahren wie jener König: „Da! Gott — Willkommen, mein edler Lord, es geht mit mir zu Ende...“

Es kann nämlich bei so viel donnerndem Marschschritt und Trommelklang, wie Sie ihn bringen, mit der dichterischen Aufnahmefähigkeit zu Ende gehen — und „kurz ist die schottische Geduld...“

In einem Brief an einen unserer Freunde, einen Unbekannten, schrieb das ausgezeichnete „Schwarze Korps“ vor einiger Zeit: „Komm, laß uns dichten, und nicht Trompeten blasen!“ Wollen Sie nicht auch diesen guten Rat befolgen? Ich erwarte zum nächsten Frühjahr Ihre ersten Liebeslieder — es sind so viele schöne Mädchen in diesem Lande, so blond wie braune, wie Hedenrosen wehn im Wind, an Jaune...“

Mit herzlichsten Wünschen für Ihr Schaffen

Heil Hitler!

Ihr getreuer

Dr. v. Leers.

Unser Welt...
Zellen zweifeln...
zahlen gern...
ihren langen...
der Schneedecke...
haben. Dann...
Gelegenheit...
im Tiefschlaf...
Jahren Blind...
betreiben tou...
ter waren 1...
1870/80 zu ver...
Reibe ziemli...
jeden von 18...
waren die W...
1845. Es gab...
hänge Winter...
1916 dagegen...
der milden W...

Die Winter

Daß die W...
Jahren meist...
— die Winter...
Nichtfallen...
daß nach Reu...
Schnee lag. I...
hand einwa...
eindeutig nach...
allgemeine W...
ten Jahr...
Hilfsweise ist...
heute, der ei...
nischen Ozean...
Lebensjahre in...
1892 die Ma...
langlamen A...
Ueberflutunge...
Wohlfahrt Mo...
letzten Jahre...
Jahren 1869/7...
mehr als 80...
Tatschmitt, v...
Projekt der...
achtet wurden...
derungen des...
teilen aufstei...
tung fortsetz...
um vorüber...
Sämantungen...
beit. Nicht...
Wärme bevor...
gefahr die gl...
welter beschie...

Kleine Gesche

Um diese...
wissen wir u...
strungsgesch...
fende beschä...
ten ähnliche...
oder ist das...
einzig dasthe...
antwortung d...
liche Berichte...
dann die län...
Art reichen...
Tropdem läßt...
Schriftstücken...
Käume — sie...
„Kegeltierin...
— und andere...
weit zurückver...
Hessellungen...
Europa? ...
Auf die lech...
fimentalen Al...
und rauch, die...
tia, es herrsch...
hältmisse, wie...

Preis

Jeder Men...
leider ist es n...
Das zeigt f...
schreit so eind...
ren, daß Mam...
dringt sich um...
bis schreit. W...
bewußtsein.

Das Bewuß...
guckt in Ale...
intelligent ist...
so klar wie in...
damm, der Al...
wo es schein...
fähigkeit anfor...
keit der Weis...
aus Schwäche...
Klugeit zu k...
besonders gut...
auf Taktik an...

Manche Ri...
halter „vernün...
sie das Holz...
den quiesch...
der wird, ist...
schwer sieht...
schwerlich oder...

Das sich bi...
sch auch im...
dann oft sch...
intelligenten...
gelernt hat...
boren im Ma...
Waste auf...
seinen kümme...
dann gehört...
ganz Dumme...

Wird unser Klima wieder tropisch?

Die Winter werden in unseren Breitegraden wieder etwas milder

Unser Wetter hat sich gegenüber früheren Zeiten zweifellos geändert. Ältere Leute erzählen gern von den strengen Wintern mit ihren langen Frostperioden und langanhaltender Schneedecke, die sie in ihrer Jugend erlebt haben. Damals gab es wirklich noch reichlich Gelegenheit zu Eislauf und Schlittschuhfahren, auch im Tiefland, während man in den letzten Jahren Winter sport fast nur noch im Gebirge betreiben konnte. Außerordentlich strenge Winter waren z. B. in den Jahren 1870/71 und 1879/80 zu verzeichnen, dann folgte eine weitere Reihe ziemlich strenger Winter in dem Jahrzehnt von 1885 bis 1895. Viel strenger noch waren die Winter in der Zeit von 1788 bis 1845. Es gab in diesen 58 Jahren 17 sehr strenge Winter, in den 71 Jahren von 1846 bis 1916 dagegen nur 6. Seitdem hat sich die Zahl der milden Winter weiter vermehrt.

Die Winter werden wirklich milder

Dass die Winter in den letzten fünf, sechs Jahren meist sehr milde waren, wissen wir alle — die Winterportler erinnern sich noch „mit Misfallen“ daran, dass im vorvorigen Jahre bis nach Neujahr selbst in den Gebirgen kaum Schnee lag. Die Meteorologen können uns an Hand einwandfreien Beweismaterials ganz eindeutig nachweisen, dass sich in Europa der allgemeine Witterungscharakter in den letzten Jahrzehnten geändert hat. Beispielsweise ist festzustellen, dass in St. Helena, der einsamen Felseninsel im südatlantischen Ozean, auf der Napoleon seine letzten Lebensjahre in der Verbannung verbrachte, seit 1892 die Maximaltemperatur in beständigem langsamen Anstieg begriffen ist. Auch die Überflutungen des Nils, auf denen der Wohlstand Ägyptens beruht, zeigen in den letzten Jahrzehnten eine Aenderung. In den Jahren 1869/1896 lagen die Wasserstände in mehr als 80 Prozent der Fälle über dem Durchschnitt, während seit 1899 in mehr als 30 Prozent der Fälle unternormale Fluten beobachtet wurden. Es fragt sich nun, ob diese Aenderungen des Klimas, die in verschiedenen Erdteilen auftreten, in einer bestimmten Richtung fortschreiten, oder ob es sich dabei nur um vorübergehende Erscheinungen, um Schwankungen um eine Mittellage herum handelt. Steht uns etwa eine Zeit tropischer Wärme bevor oder werden auch in Zukunft ungefähr die gleichen klimatischen Verhältnisse weiter bestehen?

Kleine Geschichte unseres Klimas

Um diese Frage beantworten zu können, müssen wir uns einen Augenblick mit der Witterungsgeschichte der letzten Jahrtausende beschäftigen. Hat es in früheren Zeiten ähnliche anomale Verhältnisse gegeben oder ist das, was wir gegenwärtig beobachten, einzig dastehend? Leider stehen uns zur Beantwortung dieser Frage genaue wissenschaftliche Berichte nur recht spärlich zur Verfügung, denn die längsten Beobachtungsreihen dieser Art reichen nicht viel über 200 Jahre zurück. Trotzdem lässt sich aus Aufzeichnungen in alten Schriftstücken, aus den Jahresringen alter Bäume — sie sind bekanntlich ein sehr genaues „Registrierinstrument“ des jeweiligen Klimas — und anderen Faktoren der Klimaablauf sehr weit zurückverfolgen. Was sagen uns nun diese Feststellungen über die Klimaänderungen in Europa?

Auf die letzte Eiszeit folgte eine Periode kontinentalen Klimas. Die Winter waren kalt und rau, die Sommer wärmer als gegenwärtig, es herrschten bei uns damals ähnliche Verhältnisse, wie etwa zur Zeit in Südwestfrankland.

Im dritten Jahrtausend v. Chr. wurde dann das europäische Klima allmählich gemäßigter. Es gab milde Winter, kühle Sommer und reichliche Niederschläge. In Norwegen, Schweden und selbst auf den Inseln des nördlichen Eismerees konnten damals zahlreiche Pflanzen gedeihen, die unter den gegenwärtigen Verhältnissen in diesen Gegenden nicht existieren können. Darauf folgte eine Periode trockenerer Klimas, es kam in Westeuropa zur Entwaldung ausgedehnter Wälder, selbst an Stellen, die früher von Mooren bedeckt gewesen waren. 1800 v. Chr. beginnt wiederum eine Periode stärkerer Niederschläge, die bis etwa zum Jahre 500 v. Chr. dauerte. Von da ab sind nur noch einige kleinere Klimaschwankungen festzustellen. Um das Jahr 1000 waren die Regenfälle wiederum für einige Jahrzehnte etwas stärker, ein neues Maximum wurde in den Jahren 1350 bis 1400 erreicht, darauf folgte ein leichtes Minimum gegen 1500, worauf sich die heutigen Verhältnisse einstellen.

Aus diesem kurzen Überblick ergeben wir, dass unser Klima sogar in historischer Zeit ziemlich beträchtlichen Schwankungen unter-

worfen war. Es traten verschiedenartige Klimaperioden auf, deren Dauer Jahrzehnte und Jahrhunderte betrug. Die wesentlichste Feststellung besteht aber darin, dass seit dem Ende der letzten Eiszeit keine fortschreitende Klimaänderung in der einen oder anderen Richtung festzustellen ist.

Zustand der Sonne

Die wahren Ursachen der Klimaschwankungen sind noch längst nicht mit Sicherheit erkannt. Es spricht aber sehr viel dafür, dass in erster Linie der Zustand der Sonne maßgebend ist. Die Sonnenstrahlung ist ja fast die einzige Energiequelle, durch welche die gewaltige Wärmemaschine der Atmosphäre gespeist wird. Von der Menge des zugeführten Betriebsstoffes aber hängt das Arbeitstempo der Maschine ab. Intensivere Sonnenbestrahlung zieht stärkere Verdunstung und ergiebiger Niederschlag nach sich und umgekehrt. Leider existieren zuverlässige Beobachtungen über den Zustand der Sonne und die Zahl der Sonnenflecken erst seit wenigen Jahrhunderten,

sich nur kleineren — Schwankungen läuft nun aber allem Anschein nach ein zweiter Vorgang ab, der wahrscheinlich als eine wirkliche Klimaänderung, in einer bestimmten Richtung zu deuten ist. Verschiedene Anzeichen sprechen für eine solche Annahme: So hat sich aus den Jahresringen der Jahrtausende alten Nadelbäume Kaliforniens ganz einwandfrei nachweisen lassen, dass in den letzten viertausend Jahren das Klima zwar unmerklich langsam, aber immer deutlich trockener geworden ist. In verschiedenen Teilen der Erde ist ein auffälliges Vorrücken der Wästen und Steppengebiete infolge größerer Trockenheit des Klimas festzustellen. Für eine fortschreitende Aenderung des Klimas spricht auch die Tatsache, dass in vielen Gegenden der Nadelwald den Laubwald zu verdrängen beginnt, und dass sich in den Alpen die Baumgrenze langsam verschiebt. In Deutschland zeigt das Verschwinden der Weißtanne deutlich, dass tatsächlich klimatische Veränderungen unseren Waldbeständen beeinflussen, wenn auch vorläufig nur in sehr geringem Maße. Immerhin wissen wir, dass beispielsweise auf dem Brocken einst prächtige Buchenwälder standen, während heute dort nur dürftige, verkrüppelte Fichten gedeihen.

Jahrtausende müssen vergehen

Diese Tatsachen also lassen fest, unser Klima scheint wirklich in einer langsamen Umwandlung begriffen zu sein. Mehr aber kann uns die Wissenschaft nicht sagen. Wir wissen vor allem nicht, in welcher Richtung die Klimaänderung verläuft — vielleicht wird Europa wieder tropisch, aber das ist nicht viel mehr als eine Vermutung! Die kleineren Klimaschwankungen aber, die sich seit einigen Jahrzehnten in auffällig milden Wintern äußern, haben mit dieser großen Richtungsänderung des Klimas nichts zu tun — sie können das gar nicht, weil eine wirkliche Klimaänderung viele Jahrtausende braucht, aber keinesfalls in Jahrzehnten oder auch nur Jahrhunderten zu praktisch in Betracht kommenden Folgen führt. Also brauchen wir uns auch nicht darum zu kümmern, ob Europa in 20 000 Jahren ein tropisches Klima haben wird oder nicht — derartige Vorgänge verlaufen so ungeheuer langsam, dass sie für ein Menschenleben völlig bedeutungslos sind.

Dr. E. Retzmann



Flug über das Mallerhorn

Archivbild

worfen war. Es traten verschiedenartige Klimaperioden auf, deren Dauer Jahrzehnte und Jahrhunderte betrug. Die wesentlichste Feststellung besteht aber darin, dass seit dem Ende der letzten Eiszeit keine fortschreitende Klimaänderung in der einen oder anderen Richtung festzustellen ist.

Wird Europa wieder tropisch?

Rechnen wir nun zu den gegenwärtigen Verhältnissen zurück. Was ist also augenblicklich mit unserem Klima los? Man kann häufig der Ansicht begegnen, dass durch die vielen elektrischen Wellen, die seit der gewaltigen Entwicklung der Funkentelegrafie und des Radiowee-

sen das Klima irgendwie beeinflusst werde, und so die Klimaänderung zu erklären sei. Diese Meinung ist aber falsch, denn die zur Erzeugung der Radiowellen angewendeten Kräfte stehen in gar keinem Verhältnis zu den ungeheuren Energiemengen, die in Wind und Wetter zur Auswirkung kommen.

Neben diesen zur Zeit „aktuellen“ — aber an-

Der Rußfreitag vor Gericht

Dass die alten Volksbräuche noch immer leben, das hat längst an gerichtlicher Stätte gezeigt. Da hatten die Richter in dem Orte Thaur bei Hall nämlich in recht handfester, aber doch in allgerader Weise den Rußfreitag begangen. Die Rite besteht darin, dass man den in einem schlechten Ruf stehenden Rädchen Hände, Gesicht und Kleidung mit Ruß beschmiert. Und so war nun dieses Mal die hiesige Justizbehörde an die Reihe gekommen. Man sagte ihr nach, dass sie es mit vielen Richterinnen und Rättern des Dorfes „gehabt“ habe. Und an jenem Tage lud sie man die Schöffe zu abendlicher Stunde in den Wald. Dort holte man an ihr das altbewährte Straßengericht. Es geschah so nachdrücklich, dass die Staatsanwaltschaft anrufen wurde, die Tat habe gegen die Gerechtigkeit verstoßen. Die persönliche Freiheit sei verletzt, eine Willkürhandlung verübt worden. Aber die Gerichte im schönen Land Tirol waren anderer Ansicht. Die erste Instanz sprach die Angeklagten frei, und daselbst tat der Oberste Gerichtshof. Man darf wohl annehmen, dass der Rußfreitag durchaus die gewünschte Wirkung getan, dass er also die lodernde Theresen entweder belehrt oder an die frische Luft gesetzt hat.

Preisfrage: Intelligenz und Dummheit?!

Zeige mir deine Schrift und ich sage dir, wer du bist

Jeder Mensch möchte intelligent sein. Aber leider ist es nicht so.

Das zeigt sich schon beim Säugling. Der eine kriecht so eifrig und nur zu bestimmten Zeiten, das Mama weiß, was er will. Ein anderer bringt sich um die ganze Wohnung, weil er ständig schreit. Welches geschieht hier noch im Unterbewusstsein.

Das Bewusstsein erwacht später. Es zeigt sich zuerst in Kleinkindheiten, wer dumm und wer intelligent ist. Es wird beim Marmeladenspielen so klar wie in der Schule: Der Dummie ist immer dumm, der Kluge immer klug! Selbst im Sport, wo es scheint nur auf körperliche Leistungsfähigkeit ankommt, entscheidet bei Gleichwertigkeit der Geister. Oft ist sogar der körperlich weitest Schwächere imstande, seinen Gegner durch Klugheit zu besiegen. Eine Tatsache, die man besonders auf dem Wettkampfe, wo es sehr viel auf Taktik ankommt, beobachten kann.

Manche Kinder sind zu dumm, den Federhalter „vernünftig“ zu halten, hilflos klemmen sie das Holz zwischen die Finger, beim Schreiben wird es, und was auf dem Papier sichtbar wird, ist auch danach: plump, klug und schwer sieht alles aus, kein blickendes mühelos, falsch oder auch sachlich und ruhig.

Was sich hier beim Schmelzen zeigt, verliert sich auch im späteren Leben nicht. Nur ist es dann oft schwieriger, den Dummchen vom Intelligenzen zu unterscheiden, weil der Dummie gelernt hat — aus Selbstbehaltungstrieb, geboren im Kampf ums tägliche Brot — eine Maske aufzusetzen. Er spricht wenig, um seinen himmelstürmischen „Geist“ nicht zu verraten — dann gehört er allerdings noch nicht zu den ganz Dummchen, denen man ihre bescheidene

Geisteskraft schon von weitem ansieht. Oder er verbirgt seine mangelnde eigene Meinung hinter Angenehmere, das er falsch verwertet. Wer hat nicht schon über einen dummen Menschen gelacht, der ohne Fremdwörter nicht auszukommen glaubt und dann statt Konversation (Unterhaltung) Konfession (Aufbeahrung, Einverleibung) sagt. Wobei die Dummheit nicht etwa darin liegt, daß er sie trotzdem anwendet.

Eine der besten Möglichkeiten, sich über die Intelligenz eines Menschen zu unterrichten, ist zweifellos die Graphologie. Da hilft kein Verstellen und kein künstliches Forcieren, da schreibt jeder, wie er ist. Es kommt gar nicht darauf

*Wir wollen uns
Lieber zu prim
gründlichen will
Reisepul wiffig b*

an, ob er „wie gestochen“ oder ausgeprochen lässig schreibt, das Entscheidende liegt in einzelnen Besonderheiten, die dem Graphologen das Geheimnis verraten.

Bei trasser Gegenüberstellung von „Intelligenz“

ten“ und „dummen“ Handschriften braucht man nicht einmal Graphologie zu sein, um dumm von intelligent unterscheiden zu können. Der gesunde Instinkt genügt hier bereits, weil das Gesamtbild eindeutig ist.

*Grüß dich in 8
Liedm Jafungt war*

Unsere Leser können sich auf ihre graphologische Begabung mühelos durch die Beantwortung unserer heutigen Preisfrage prüfen:

Welche Schrift stammt von dem intelligenten Schreiber? Welche gehört dem Dummen?

Die Einsendung soll möglichst gut begründet sein, da der Preis — ein ausführliches kostenloses graphologisches Gutachten — danach verteilt wird.

Unruhe im Paradies

Schon seit mehreren Jahren wurden, um die Seebögel an unseren Meeresküsten gegen Untergang zu schützen, besondere Freistätten eingerichtet, in denen sich die Tiere auf vermehren. Trotz ihrer Vorteile weisen diese Anlagen aber auch einen empfindlichen Nachteil auf. Neben den gewöhnlichen, durchaus friedlichen Möwen vermehren sich ganz besonders die sehr räuberischen Silbermöwen, die planmäßig auf den Nist von Jungen und Eiern der übrigen Vögel der Freistätten ausweichen. Sollte man den mit diesen Anlagen beabsichtigten Plan erfolgreich durchführen, so wären durchgreifende Maßnahmen geboten. Abfuhr der alten Silbermöwen und Einsam-

eln der Eier brachten keinen Erfolg. Durch das Begleichen der Eier wird nämlich nur erreicht, daß die geschlossenen Eizellen sich lockern und die Möwenpaare sich über größere Strecken verteilen, so daß sie schwerer zu beobachten sind und viel leichter ihre Jungen hochbringen können. In den Niederlanden verspricht man sich viel von einem Schüttelfahren. Die einige Tage bebrüteten Eier werden beständig geschüttelt. Junge Tiere können dann nicht mehr auskriechen. Aber da die Eier nicht entfernt werden, bleiben die alten Tiere den Nestern treu.

Acht Millionen Schlupfwespen auf Abruf

Die tierischen Schädlinge unseres Obstgartens werden nicht nur durch chemische Mittel bekämpft. Neben die Chemie tritt die Biologie. Vor allem der Biologische. Außerdem sucht man die schädlichen Insekten durch ihre Feinde zu vernichten. So bekämpft man die Forleule durch die Schlupfwespe, und die Biologische Reichsanstalt in Berlin-Dahlem hat den Auftrag erhalten, nicht weniger als 8 Millionen Schlupfwespen zur Lieferung bereit zu halten. Die sollen den Wald vor der Forleule schützen. Das Institut hat zunächst Nehmotten gezüchtet. Diese Tiere nisteten ihre Eier durch ein Sieb auf weiche Kärtchen legen. Dann legten die Schlupfwespen ein eigenes Ei in die Nehmotteneier. Und diese bewachte man in Kühltischen auf. Wenn der Abruf erfolgt, werden die mit den Raben der Schlupfwespe gefüllten Nehmotteneier samt den Kärtchen an die Bäume gehängt, in denen die Forleule haust, worauf sich die Raben mit Heißhunger auf die Eier des Schädling stürzen. Bisweilen haben sich die biologischen Verfahren allerdings auch als freibildig erwiesen. Die Aerbtiere, die den Schädling bekämpfen sollten, änderten urplötzlich ihren Geschmack, ließen die Schädlinge ungeschoren und stürzten sich auf nützliche Insekten. Vor solchen Ränken der Natur ist man nie sicher...

Wo Brunnen rauschen

Herrliche Denkmäler alter Volkskunst / Ein kleiner Rundgang durch die Jahrhunderte



Der Hühnerdieb-Brunnen in Aachen, ein ganz spezieller Tummelplatz und Liebling der Jugend.

Bei allen menschlichen Siedlungen, von den Uransängen der Menschheit bis auf den heutigen Tag, ist die Wasserfrage eine der entscheidendsten gewesen, und wo keine Quelle oder fließendes Wasser vorhanden war, grub der Mensch nach dem unentbehrlichen Nahrungsmittel.

Dies kann man ganz besonders in der Rhein-ebene feststellen, die bei verhältnismäßig hohem Grundwasser arm an Quellen ist. Aus diesem Grunde auch ist die Rheinebene die brunnenreichste Gegend Deutschlands und sozusagen die Heimat der Schöpf- und Ziehbrunnen. Tiefausgebaute und freierund ausgemauerte Brunnenbrunnen findet man dort fast bei jedem Anwesen und meist zeigt der Brunnenrand von großer Geschicklichkeit unserer altdeutschen Steinmetzen. In der Regel werden vier große Steinplatten zu einem freistehenden Brunnenrand verarbeitet, mit Eisenklammern fest verbunden und die Fugen mit Mörtel ausgegossen. Die und da finden wir darüber ein massives Brunnenhaus aus Eichenholz aufgeführt, das durch eine Türe verschlossen ist. An einer langen Stange mit Haken wurde der Schöpfseimer hingehängt und mit kräftigen Armen alsdann wieder hochgezogen. Zur Füllung des Eimers mußte man unter solchen Umständen schon eine gewisse Geschicklichkeit besitzen. Diese alten Schöpfbrunnen spielen als Schauplatz von Wirtstänzen, als Zuflucht von Lebensüberdrüssigen und als Treffpunkt der Liebenden ihre Rolle bis in die Gegenwart.



Der Neptunbrunnen in Nürnberg ist reich an allerlei Figuren und ist einer der herrlichsten Brunnen in Bayern überhaupt. Auf dem Steinsockel in der Mitte des Brunnens thronet in kraftvoller Haltung der Meerergott Neptun mit seinem symbolischen Dreizack in der Hand.

signen und als Treffpunkt der Liebenden ihre Rolle bis in die Gegenwart.

Das Mittelalter liebte besonders den Ziehbrunnen, auch Ziehbrunnen genannt, wie sie uns Albrecht Dürer in seinen unvergänglichen Gemälden überliefert hat. Ueber den meist freisitzigen oder elliptischen Brunnenrand erhoben sich zwei Säulen, die den Querschnitt des Ziehrohrs trugen. Dieser Querschnitt bestand bei einfachen Brunnen aus einem kräftigen Eichenbalken oder war aus Stein gebauen. In dem Ziehrohr hing eine Rolle, über die die eiserne Brunnenfelle lief, an deren Enden je ein Eimer befestigt war. Ein Kind sorgte dafür, daß der Eimer nur bis zur Höhe des Brunnenrandes gezogen werden konnte. Vielfach waren neben dem Brunnen Bänke angebracht, worauf die Eimer gestellt werden konnten oder die wasserholenden Frauen und Mädchen sich den neuesten Dorfmoden erzählten. Auf den wenigen aus dieser Epoche vorhandenen Brunnen hat die tägliche Arbeit des Wasserschoffens von Jahr-

hundertern ihre deutlichen Spuren am Brunnenrand eingegraben, wodurch der Reiz dieser oft ruinenhaften Ueberbleibsel aus längst vergangenen Zeiten nur noch erhöht wird. Einer der schönsten noch vorhandenen Zieh- oder Ziehbrunnen dieser Art ist der „Engelsbrunnen“ in Wertheim a. M.

Die Kunstzeit, auf spärlichere Verwendung von Arbeitskräften bedacht, setzte Pumpen ein, damit das Wasser ergiebiger gehoben werden konnte. Während man anfänglich den Pumpenstiel aus Holz verfertigte, verwendete man später eiserne Brunnenröhren. Auch diese Zieh- und Ziehbrunnen haben ihren eigenen Reiz und dem aufmerksamen Beobachter wird es bei seinen Wanderungen und Reisen durch die deutschen Lande nicht entgehen, daß trotz des Baues von Wasserleitungen noch manches schöne Brunnenstandort solch einer Handwerkskunst zu finden ist. Ganz besonders am Rande der deutschen Gebirge mit ihren zahlreichen Quellen erfreut sich der Ziehbrunnen, der Tag und Nacht sein edles Raß spendet, noch großer Beliebtheit bei Jung und Alt. Steinerne Brunnenhöfe und Tröge haben die anfänglichen aus Holz vertriehen. Als Brunnenstiel findet man recht oft schöne Steinbrunnentriebe und zur Beförderung der Brunnenröhren wurden Zierformen angebracht, wozu die Künstler besonders gerne Tierformen, Marienfiguren oder historische Gestalten und Begebenheiten benutzten. Besonders nettlich in dieser Art ist der sogenannte „Hühnerdieb-Brunnen“ zu Aachen.



Der Kaiser-Karl-Brunnen auf dem Marktplatz in Aachen

Der Brunnenstiel mußte als Wasserspender vor allem leicht zugänglich sein, weshalb vielfach sein Platz am Rande des Troges war, so daß die Gefäße zum Wasserholen leicht unter den rinnenden Strahl gefaßt werden konnten. Ist die Brunnenfelle inmitten des Beckens, so senden meist drei bis vier Röhren das Wasser an den Rand des Brunnens. Diese Art Brunnen beherrschen noch heute vielfach das deutsche Dorfbild. Den ganzen Tag herrscht ein reger Verkehr am Dorfbrunnen. Und gar am Marktbrunnen, vielfach im Schatten kühlspendender Kastanien und Linden angebracht, spielte sich einst ein großer Teil unseres deutschen Volkslebens ab. Seit aber die Wasserleitung sich in fast jedem Hause befindet, hat der einst so beliebte Dorfbrunnen an Bedeutung verloren.

In Bayern und Westfalen gibt es sogenannte Waschbrunnen und in mancher Gegend sind sie auch heute noch unentbehrlich. Hier herrscht ein reges Kommen und Gehen. Frauen und Kinder waschen auf Schubkarren und sonstigen Fahrzeugen die Wäsche heran. Diese Waschbrunnen sind in den meisten Fällen in Anlehnung an Quellen entstanden, und die und da sind noch solche aus der Römerzeit bekannt, wie denn auch die Sitte, das gefüllte Wassergefäß auf Schulter oder Kopf vom Brunnen nach Hause



Brunnenläufer am Neptunbrunnen in Nürnberg



Der Engelsbrunnen in Wertheim a. M. ist ein alter Ziehbrunnen mit mittelalterlichen Zunft- und Gildesfiguren, dessen Krone zwei jugendliche Engel bilden. Diese Art Brunnen wurden auch Ziehbrunnen genannt und hat sie Albrecht Dürer besonders gerne als Motive benutzt.

zu tragen, auf römischen Einfluß zurückzuführen ist. Wieder an anderen Orten bedient man sich hierzu der sogenannten Brunnenkrone aus Buchendolz, mit der die Last auf Rücken und Schulter verlegt wird.

Auf Vollständigkeit wollen meine Ausführungen keinen Anspruch erheben sie wollen nur den

letzten Rest einer untergeordneten Welt zeigen und zur Erhaltung dieser Denkmäler alter deutscher Volkskunst anfeuern. Regen und Pflügen sollen wir unsere irdischen deutschen Brunnen, und ganz besonders die aus alten, längstvergangenen Zeiten.

Georg Mohler Jr.

Zu einer neuen Baukultur

Jede echte Kultur beruht auf einer Weltanschauung. Die Weltanschauung des Volkes ist die Kraftzentrale, von der die Kräfte vom Volk über den Stamm auf den Volksgenossen wirken. Da die Volksgenossen als zusammengehörender Teil des Volkes und damit des Volkstammes an diesen geliegt und körperlich erblich gebunden sind, so muß in ihren Neuerungen und Taten die Art des Fühlens, Denkens und Tuns, d. h. ihr charakteristisches Wesen, die Eigenart des Stammes zum Ausdruck kommen.

So viele solcher stammesgebundenen Volksgenossen sich in einer ganz bestimmten Richtung äußern, muß notwendig die Summe dieser Neuerungen als einer, verwandter und ähnlicher Art sein. Die Summe dieser Neuerungen wird damit zum Repräsentanten des Kulturwillens dieses Stammes in dieser bestimmten Richtung.

Folgen sich diese Neuerungen in der Richtung Bauten, so müssen diese Bauten notwendig das enthalten und damit erkennen lassen, was ihnen gemeinsam ist, d. h. was ihren Schöpfern eigentümlich ist. Die Bauten werden

sagt unser Führer, „in einem Volk, das fast jahrhundertlang der künstlerische Tummelplatz für abgefeimte Schwindler oder fröhliche Narren war, nunmehr eine klare Einstellung zu finden zu den architektonischen Aufgaben der Gegenwart, ohne in den Fehler einer kühnen, seelenlosen Nachahmung des Vergangenen oder einer jüggelosen Verwirrung zu verfallen.“

Da wir die Grundlage für die Baukultur durch die Einwirkung der Lehre des Liberalismus verloren haben, müssen wir, um das vom Führer verkündete nationalsozialistische Kulturprogramm auf baulichem Gebiete erfüllen zu können, zum Ausgangspunkt, der Wurzel jedes Bauwollens, zurückkehren. Das heißt, wir müssen den individuellen Geist zurückführen auf den Stammesboden, der den einzelnen trägt, auf den Stammesboden der Gemeinschaft, des Stammes, aus dem die Baukultur erwächst.

Wir müssen dieses tun, da wir sonst den Stammesboden den Boden unter den Füßen wegziehen, der es trägt, und der Teil des das ganze Volk tragenden Bodens ist. Tun wir



Erlebnis am Wochenende

Ausl.: Seidenstücker

damit zu Repräsentanten des Bauwillens des Stammes und seiner Baukultur.

Das dieses stimmt, können wir überall dort finden, wo diese Stammeseigentümlichkeit sich erhalten hat und herrscht. Wo dies der Fall ist, zeigen die Bauten ganz bestimmte ausgeprägte Erscheinungsformen, d. h. sind sie typisch. Dieses Typische ist so ausgesprochen, daß jeder weiß, wenn er vom Zuge aus in die Landschaft sieht, ob er ein Dorf oder eine kleine Stadt erblickt, ob er in Bayern, in Westfalen, im Schwarzwald oder an der Wasserfront, am Rhein oder in Brandenburg ist.

So verschieden die äußere Erscheinung dieser Bauten, Dörfer oder Städte ist, alle sind so weit deutsch und müssen so weit deutsch sein, wie die Stämme deutsch sind. Wenn die deutschen Stämme aber eine Baukultur haben, so muß auch das deutsche Volk eine Baukultur haben. Was ist aber Baukultur?

Baukultur ist der Ausdruck des stammesgebundenen Strebens einer Gemeinschaft, bauliche Dinge so zu gestalten und zu erhalten, daß sie der dieser Gemeinschaft eigenen Auffassung in ideeller Hinsicht entsprechen. Wo aber das Ideal fehlt, fehlt auch das Streben, dieses Ideal zu erreichen, und es kann nicht von Baukultur die Rede sein.

Welches aber ist das Ideal? — Es ist das, was unser Führer uns als Ziel deutschen Bauwollens bezeichnet hat. „Es ist aber schwer,“ so

dies, so erhaschen wir auch den Geist, aus dem die Bauten entstehen. Der Erhaltung des Volkes dienen die Kassengelebe. Mit der Erhaltung des Geistes allein ist es nicht getan, er muß auch geschult werden, besonders in der Richtung, daß Zivilisation und Kultur nicht gleich zu setzen ist.

Zivilisation entspricht dem Wissen, Kultur dem Charakter. Zivilisation wirkt verflüchtend, zweidimensional, Charakter dagegen aufbauend, dreidimensional. Da die Zivilisation unseres Volkes verflüchtend wirkt, mithin der Erhaltung der Eigenart unseres Volkstammes entgegenwirkt, und wir es nicht verhindern können, daß nordischer Vangel im Süden wirkt, westlicher im Osten und umgekehrt, so muß die Folge sein, daß die Stammeseigentümlichkeiten auf dem Gebiete des Bauens immer mehr verwischt werden, daß schließlich charakterlose Baugebilde entstehen, aber keine charaktervollen Bauausprägungen.

Dieser Entwicklung muß notwendig die gegenwärtige Kraft Rechnung tragen. Wo dem einzelnen der Bauwille der Gemeinschaft fremd oder gar gleichgültig ist, da das Gelingen der Volksgemeinschaft innewohnenden, der Baukultur dienenden Gemeinwillen durchzusetzen. Auf diese Weise entfalten wir der bisher unangenehmsten Anarchie des Einzelwillens und führen ein neues Zeitalter weltanschaulich gebundener, gemeinschaftlich getragener Kultur herauf.

Mi

Wenn es d
des Schicksal
Kassiere be
er die Groß
Das tägliche
gibt, blane
anfangs, a
ang, komm
Blumen, die
kriegt kein
behen me
nicht so. So
falten und
bens, auf
hien Extr
Ziehbrun
weil, der an
mit viel St
das übliche
An Engel
zubereitet, f
den Motta
man auf den
und Autos
der Name in

Unter den
Zeichengeste
lange nicht,
lans in die
geben mehr
dar auch in
und findet
den Theater
durchzieh
angehört ju
für den Ein
in deutsches
in Italien
tragend ein
Mitteln, was
oder mit ein
Theaterstie
liegt.

Während, I
gleich erschein
Theaterstie
tirs, und nich
künst die klein

Ich habe sol
als Jahre Hoff
mühterlichen
See ist. In a
Kamen Wel
gen. Der Soa
mischen lib
schon, die
habe eine
denen itend
steterte, und
dünftiger Be
dem betränd
sichse Verfu
heia Hamu
sagt der K
kamen Napp
Der Saal w
teachen Jig
Biermännel
Umständlich
mation strahl
hohend. Rebe
selbst schon
schlichte hat
luzierte mit
bestem Deut
Frankfurt er
die Schwäb
selbst mit for
und Geniehe
ausgehen lie
Sonne verschl

Man spielte
esca da Mini
Italiener ch
siner Dichtu
der italienische
Jahrhundert
durchgemacht
antiquierten
oder keine Kr
lßen. Einst al
regierte, raste
heute bestrit
und die Eifer
tine Dichtung.
Ramerca, di
war eine mag
mutter, die ein
hinter sich her
ju: „Verfälsch
aus, aber sie
eine Dreißigj
am Ritterstun
Gerade war
Bilde ins Pub
tragischen Stie

Man spielte
esca da Mini
Italiener ch
siner Dichtu
der italienische
Jahrhundert
durchgemacht
antiquierten
oder keine Kr
lßen. Einst al
regierte, raste
heute bestrit
und die Eifer
tine Dichtung.
Ramerca, di
war eine mag
mutter, die ein
hinter sich her
ju: „Verfälsch
aus, aber sie
eine Dreißigj
am Ritterstun
Gerade war
Bilde ins Pub
tragischen Stie



Aus d

Mit dem Thespiskarren am Lago Maggiore / Von Helene Christaler

Wenn es dem Nordländer so gut wird, daß das Schicksal ihm einen Winter am Lago Maggiore beschert, so denkt er nicht daran, daß er die Großstadtsfreuden nun entbehren muß. Das tägliche Drama von bescheidenem Hochgehirn, blauem See, verheißungsvollem Sonnenaufgang, farbenprächtigem Sonnenuntergang, kommenden und gehenden Schiffen und Alleen, die die Jahreszeit vergessen machen. Man ist ein Herz, daß er nicht mehr zu entbehren meint. Aber der Eingeborene denkt nicht so. Sonne und See sind ihm Alltagsleben und gehören zur Grundlage seines Lebens, auf die sich dann die irdischen und geistlichen Ertragsnisse aufbauen haben. Bei den Italienern ist es sehr verschieden: der gute Roman, der an den Bergen wächst, Raffarioni mit viel Käse bestreut, und zu Weihnachten das übliche Fasnade. Dazu der Panetone, eine Art Gugelhupf mit Rosinen, den niemand selbst zubereitet, sondern der zu Hunderttausenden von Mailand aus verpackt wird, wie man auf den Plätzen der Bahnhofe, Schiffe und Autosstrahlen so oft lesen kann, daß sich der Name ins Gedächtnis hämmert.

Unter den geistlichen Genüssen aber ist der freigelegte das Theater, nach ihm kommt lange nichts. Und wer es kann, fährt nach Mailand in die Scala. Doch wer kann es? Da geht mehr als hundert Lire darauf und die hat auch in Italien keiner übrig. So sucht und findet man Ersatz. Da sind die wandernden Theatergesellschaften, die die Provinz durchziehen, an jedem Ort, je nach seiner Ertragskraft zwei bis sechs Wochen bleiben und für den Eintritt eine Lire verlangen. Das ist in deutschem Geld 22 Pfennig und die hat auch in Italien der Kunstliebhaber übrig. In irgend einem Saal spielen sie mit bescheidenen Mitteln, was äußerliche Ausstattung betrifft, aber mit einer natürlichen Begabung zum Theaterspielen, wie sie dem Italiener im Blut liegt.

Während, lächerlich und unterhaltsam zugleich erscheint dem Fremden eine solche Theaterfassung. Sie ist das Ereignis des Winters, und nicht jedes Jahr überschüttet die Kunst die kleinen Orte mit ihrem Reichtum.

Ich habe schon eine „Salon“ mitgemacht, die als hohe Kasse in dem Kuchenteig meines winterrischen arbeitsreichen Aufenthalts am See lag. In einem Gasthaus, das den schönen Namen Belvedere führt, waren die Vorbereitungen. Der Saal ließ an Primitivität nichts zu wünschen übrig. Der kleine Boden war schamlos, die Holzstühle wackelig. Die Decke war eine Bemalung mit nackten Knaben, denen irgend ein Band sitzend um die Hüfte flatterte, und weiblichen Genies in ebenso dürftiger Bekleidung. Es war Januar, in dem verträumten Saal war auch nicht der kleinste Versuch zu einer Heizung gemacht, wie sein Kamin wenigstens vortäuscht. Von dem Tag der Volksfeier: „Borneo“ röstet man und kochen klappern einem die Zähne.

Der Saal war wohl gefüllt, die Männer tranken Zigaretten, die Frauen saßen mit Eimermänteln und frangesehmückten dünnen Umkleeschürzen. Eine Axta gepannelter Erwartung strahlte von allen aus und wirkte ansehend. Neben mir saß ein Italiener, der schon Theater gespielt und sogar Dramen geschrieben hatte. Er vertrat die Kritik und erläuterte mit scharfem Blick und in mangelndem Deutsch, das er sich als Kaufmann in Frankfurt erworben hatte, das Kulturleben und die Schwächen der Schauspieler. Als er dann stich mit fortgerissen wurde, vom Kritiker zum naiv Geniebesessenen herabsank, die Zigarette ausging ließ und mit leuchtenden Augen die Szene verschlang und donnernd beifallte.

Man spielte Silvio Pellicos Drama „Francesca da Rimini“. Silvio Pellico ist dem Italiener ehrwürdig, nicht wegen der Größe seiner Dichtung, sondern wegen der Tugend, die der italienische Patriot Mitte des vorigen Jahrhunderts in österreichischer Gefangenschaft durchgemacht hat. Das Stück wimmelte von antiken politischen Anspielungen, die heute aber keine Kraft mehr haben, Beifall auszuweisen. Einst als Oesterreich in der Lombardie regierte, raste das Volk an diesen Stellen. Heute besitzt die Liebe Francescas zu Paolo und die Eifersucht des Gatten, die etwas düstere Dichtung.

Francesca, die Primadonna der Gesellschaft, war eine magere, ausgemergelte Familienmutter, die eine schmahlwellige Seidenschlepppe hinter sich herzog. Mein Nachbar flüsterte mir zu: „Vierfache Großmutter“. So sah sie auch aus, aber sie war voll edler Leidenschaft wie eine Dreißigjährige. Der Gatte in einer pappe Ritterschiffung und einer schwarzen fetten Perücke warf dauernd eitle, Beifall heischende Blicke ins Publikum und als ich in einer hochtragischen Stelle ins Lachen kam, weil er dauernd

ernst an seiner Hofe zog, die ins Lachen kam, warf er mir einen wütenden Blick zu.

Paolo, der Liebhaber, hatte eine wirre gelbe Perücke und das ominöse Buch, das beim gemeinsamen Lesen zum Kuppler zwischen den Liebenden geworden war, glitt ihm aus dem Bums, in das er es gesteckt hatte und fiel klaffend zu Boden, was das Publikum, dankbar für jedes bessere Intermezzo bei so viel Tragik, sehr beifallte. Zum Abschlus lagen sie alle tot am Boden und wälzten sich sehr natürlich in ihrem Blute, bis der knatternde Beifall sie wieder zum Leben weckte und sie hand in Hand vor das begeisterte Publikum traten. Der rote Vorhang weigerte sich, zusammen zu gehen, bis Paolo Gewalt anwendete und dabei die morsche Schür abriß. Dieser Zwischenfall gestattete einen kleinen indiskreten Blick ins Familienleben der Schauspieler, indem die Großmutter einem vorwärtigen Entkeim, das aus der Kasse herausgeführt war und auf ihrer ohnehin fast grauen Schlepppe tanzte, eine in Italien bei der Erziehung seltene Obsequie verabreichte. Das Publikum schrie: „Brava nonna, brava nonna!“ und lobte aufs neue. Francesca zog gelassen eine Haarnadel aus der Frisur und steckte den widerpenstigen Vorhang zusammen. Damit entzog sie das Familienglied den Augen der Neugierigen. Dafür setzte dann die Musik ein, die die Pause mit Getöse füllte

und von einem pensionierten Zollbeamten mit seiner Geige bespielt wurde, einem Bäckermeister mit seiner Flöte und einem alten Oberst, der das Cello strich und immer hinter der aufgeregten Violine dreinhinkte, während die Flöte überhaupt ihre eigenen Wege ging. Aber das Orchester spielte aus Kunstbegeisterung und nicht um schönen Lohn, was jede Kritik verstummen machte.

„Glaub“ Sie, daß die Schauspieler mein Drama aufführen „Die Briganten“ fragte mein Nachbar, als wir zusammen in die kalte Nordnacht hinausstritten.

„Warum nicht?“ meinte ich diplomatisch. Ich kannte es, denn er hatte es mir mindestens dreimal vorgelesen. „Ich bin sicher, daß es ein volles Haus machen wird und mehrere Male gespielt werden muß.“

Er strahlte in kindlicher Freude und füllte die Vorbeertöne über seinem Haupte schweben und ihm die Römerlöden figeln.

Der nächste Abend brachte ein sehr müßiges Stück in Versen, „Die Schachpartie“ von Giuseppe Giacosa. Es handelte von einem Ritterfräulein, das eine vorzügliche Schachspielerin ist und in das ein armer Page sich verliebt. Der hochmütige Herr Papa schlägt ihm als Entschädigung eine Schachpartie mit der Tochter vor, gewinnt er, so soll er die Tochter erhalten, verliert er, so kostet es ihn das Leben. Die

Partie beginnt, aber der Page ist zerstreut, die Nähe der Geliebten berauscht ihn, und etwas vormürrisch fragt sie ihn:

„Perché parlo Fernando, mi guardi e non favelli?“ Und er antwortet darauf, sein Schwoigen entschuldigend:

„Io guardo i tuoi occhi, che sono tanto belli.“

Sogar ein Ritterfräulein des grauen Mittelalters mußte sich gerührt fühlen, daß um ihrer schönen Augen willen da ein Spiel und ein Leben verloren ging. Der hübsche Page trug wieder die altbekannte gelbe Perücke, deren Blondheit Gekunst anzeigte, während der grausame Vater natürlich seine schwarze Seele durch schwarze Haare verriet.

Jolanda, das Ritterfräulein wurde wieder von der vierfachen Großmutter gespielt und von ihren purpurn geschminkten Lippen flossen die schönen Klänge der melodischen Verse, daß man darüber wohl die Armseligkeit ihres Gewandes und die Väterlichkeit ihres männlichen Partners vergaß.

Schließlich findet Jolanda den Ausweg einer liebenden Frau, und die Schachmeisterin macht Fehler über Fehler, bis sie sich endlich für matt erklären muß. Der Page weicht nicht, wie ihm geschwiegen, der Vater tobt aber sein Ritterwort ist ihm heilig. — Page Fernando und Jolanda verloben sich vor dem tief befriedigten Publikum.

Nach diesem graziösen Stück kam eine komische Dialektauführung, in dem eine fünf- undsechzigjährige und wirkliche Urogroßmutter spielt. Sie naschiert einen Keks, der ein Haus kaufen will, aus dem ihre Kinder vertrieben werden sollen. Sie erscheint in steifen Verlobungen, um ihm den Kauf zu verweigern: bald als Herr, dann wieder jugendlich geschminkt als hübsche Verführerin, dann als Jägerin, Hirtin, Seilwinderin. Diese Alte war trotz ihrer hohen Jahre wohl die begabteste unter der ganzen Truppe.

Den Gipfel der Saison bildeten aber „Die Briganten“. Dem Besitzer von acht Häusern, Weinbergen und Wald war es bei einer nachlässigen Einladung gelungen, den Theaterdirektor, der die Hofschwäger spielte, von der Güte seines Dramas und dem sicheren Erfolg seiner Aufführung zu überzeugen. Das ganze Dorf, der Verfasser natürlich an der Spitze, lieberten diesem Abend entgegen, der den Ruhm des Ortes und eines seiner hervorragendsten Söhne in die Welt hinaustragen sollte.

In der Nähe des Orts, im See, sind nämlich zwei kleine Inseln gelegen. Auf der einen befinden sich die Ruinen einer Burg, auf der anderen die eines Kerkers. Sie wurden im Mittelalter von Räubern gebaut, die dort den Reisenden auflauerten und so eines Tages auch das junge Weib des Vobesta in ihre Gewalt brachten. Der Räuberhauptmann verliebt sich in sie, aber sie zieht den Tod seiner Liebe vor und nachdem sie noch rührende Reden zur Befreiung der Räuber gehalten hat, stürzt sie sich ins Wasser. Darauf sich der Räuberhauptmann in einem dritten Akt prompt befehrt und so dem moralischen Empfinden des Publikums freundlich entgegenkommt.

Großartig echt waren in der Aufführung die Gestalten der Räuber. Es lag den Schauspielern entschieden näher, solche Kerle zu verkörpern, als die gestreikten Helden und Brinzinnen, auch machten sie keine Ansprüche an luxuriöse Bekleidung. Der Saal war zum Bersten gefüllt, obgleich es erhöhte Preise gab. Draußen gah es in Strömen und von all den Regenschirmen rieselten Schmutzbücheln durch den Saal und die feuchten Nachmäntel dampften. Neben mir saß wieder der Autor, der nervös wurde, weil im Dialog auf der Bühne der Souffleur zu deutlich in Tätigkeit trat. Seine Lippen formten unmerklich jedes Wort seines Dramas mit und seine Hände führten hingetrennt die dazu nötigen Gesten aus. In der Pause war er sehr aufgeregter. „Es sind keine direkten Verse“, sagte er zu mir, „aber es ist gehobene Sprache! Und sehr edel und schön.“

Ich nickte verstehend und freute mich an der Freude dieses großen Kindes. Er schwebte stets zwischen Furcht und Hoffnung und man konnte ihm alles vom Gesicht ablesen. Wenn dann der Vorhang fiel und der Applaus mit Händen und Füßen durch den muffigen Saal brauste, dann strahlte er bis an die Ohren, daß man die starken, weißen Zähne sah. Er rief sich die Hände und hatte am liebsten selbst mitgefächelt.

Darf ich nicht klatschen wegen der Schauspieler?“, wandte er sich fragend an mich.

„Das dürfen Sie. Achten Sie aber „Bravi all'attori!“, dann merkt man, daß es nur den Schauspielern gilt. Er lächelte finstlich. „Ich fühle aber in Herz, daß ich auch mir applaus.“

Der Vorhang fiel zum letztenmal. „L'autore, l'autore!“, rief es aus dem Publikum. Ich gab dem verlegen Jägernden einen aufmunternden Schubs, er taumelte in die Höhe, freudentot. Das Weib des Vobesta erstand schleunigst vom Tode, kam ihm hübschvoll entgegen und führte ihn auf die Bühne.

Da stand nun der Dichter, gutgewachsen, in feierlichem Schwarz, den schönen Römerkopf der Geliebten entsprechend wohl rasiert und duftend frisiert. Er verbeugte sich flüchtig, immer aufs neue, indes „sein Volk“ ihm zujauchzte und die Räuberbande einen effektvollen Hintergrund abgab.

„Das war die schönste Augenblick von mein Leben“, sagte er, als wir nach vielem Händeschütteln und Glückwünschen in die Nacht hinausstritten. Der Regen hatte aufgehört, es duftete süß in den Gärten.

„Die Winosken sangen an zu bläsen.“ „Ja, jetzt wird Frühlings.“ Er lächelte glücklich vor sich hin und ging wie auf Wolken die Via Dante hinunter. Sicher spürte er statt des schwarzen Filzhuts den unsichtbaren Lorbeerfranz als würdigen Kopfbedeckung.

Dreimal spielte man „Die Briganten“, zuletzt vor den Schulkindern zu ermäßigten Preisen. Dann zog die Truppe weiter, unangestraften Gefilden zu Ob sie auch dort gespielt haben, weiß ich nicht.



Wochenend und Sonnenschein

Aut.: Seidenstücker

Die Strickwurste / Skizze von A'berl Berlin

Mutter Lehnert — oder die „alte Lehnert“, wie man sie auch nannte — sah dabei in ihrer kleinen Küche und strickte, wobei sie ab und zu einen Blick nach dem auf dem Herd nebenan stehenden Topf warf. Aus dem Wohnzimmer heraus hörte man das Klappern des Webstuhls. Und an diesem sah der alte Lehnert und webte. Er sah noch genau so davor wie vor vierzig, fünfzig Jahren, als er noch ein junger Bursch gewesen. Und die Arbeit, die er leistete, das Stück Leinen, das er webte, war auch heute noch das gleiche. Immer, wenn er wieder ein Stück fertig gewebt hatte, nahm er es vom Webstuhl, rollte es fein säuberlich zusammen und trug es nach der Fabrik, die zwei Stunden vom Ort entfernt lag. Und niemals hatte er irgendwelche Unannehmlichkeiten oder Auseinandersetzungen. Man wachte in der Fabrik: was der alte Lehnert abliefern, war gute, einwandfreie Ware. Da war nichts dran auszufügen. Drum auch gab man ihm immer wieder Arbeit nach Hause mit, obgleich nun fast alle Weber in die Fabrik kamen und an den mechanischen Webstühlen zu arbeiten gelernt hatten.

Deute in acht Tagen beging der alte Lehnert seinen siebenzigsten Geburtstag. Da hatte er sich von der Frau etwas Warmes anzuzeigen gewünscht, denn es ging ja wieder einmal auf den Winter zu, und seine alte Strickweste hatte nun schließlich doch ausgeblutet. Darin konnte er nimmermehr warm werden. Nicht mal sehen mochte er sie noch. „An die Lumpen“, hatte er Mutter Lehnert gesagt, als diese ihn frag, was mit der alten Strickweste werden solle. So sah denn Mutter Lehnert und strickte an einer neuen Weste für den Mann. Und damit er nicht sah, womit sie ihn an seinem siebenzigsten Geburtstag erfreuen wollte, tat sie nur immer dann daran arbeiten, wenn der Mann sie in der Küche bei den Kochtöpfen wachte. Solange der Webstuhl drinnen im Wohnzimmer klapperte, hatte sie nicht zu befürchten, daß sie bei ihrer Arbeit überrascht wurde.

Wie sinkt doch die durch all die viele körperliche Arbeit in langen Jahrzehnten trumm und knöchelig gewordenen Finger noch die Nadel führen konnten! Und wieviel freundliche Gedanken füllte Mutter Lehnert nicht schon mit hinein gearbeitet in dieses ihr Geburtstagsgeschenk für den Mann! Auch jetzt wieder war sie in Gedanken verfunken, während sie auf die flehigen Hände herabsah. Ein warmes Lächeln lag auf ihrem Gesicht. Im Geiste durchwanderte sie noch einmal den Weg, den sie nun schon an die fünfzig Jahre gemeinsam zurückgelegt. Es war ein beschiedenes Erdenloos gewesen, das ihr an der Seite des Webers August Lehnert befehlen gewesen. Doch sie war es zufrieden. Kinder waren gekommen, waren groß geworden und wieder gegangen. Und auch dem Vaterland hatten sie, die Lehnerts, wie so viele andere ihr Opfer dargebracht: der eine der beiden Söhne war im Felde geblieben, nicht wieder heimgekehrt.

Sein Name stand mit auf dem Gedenkstein mitten im Dorf.

Wie so rasch doch das Alter herankommt! Ihr beider Erdenlauf war eigentlich nur ein kurzer Gang gewesen hinweg vom Brautaltar bis in die heutige Zeit. Nun wurde der Mann schon siebenzig Jahre alt, und sie selber war auch nicht mehr allzu weit davon entfernt. Wie würde er sich freuen, wenn sie ihm am Morgen seines siebenzigsten Geburtstages die neue Strickweste überreichen würde! Und gleich antworten sollte er sie auch, wenn die Kinder kamen und die Nachbarn, um Glück zu wünschen. Und warm würde sie halten, anders als die verschliffene, die nun in die Lumpen kam...

Als die Alte so in ihre Gedanken sich versponnen, erschraf sie. Drinnen im Wohnzimmer war der Webstuhl um Stillefäden gekommen, man hörte das Klappern nicht mehr... Beinahe hätte sie nicht darauf geachtet. Nun rasch die Arbeit verdrängen, denn es war ja möglich, daß Lehnert gleich aus der Stube und in die Küche trat, um etwas von ihr zu wollen. Sie wandte sich dem Herdfeuer zu, schürte die Flamme an und hob den Deckel vom Topf empor, um zu sehen, ob die Kartoffeln schon kochten.

Aber der alte Lehnert trat nicht aus dem Wohnzimmer, obgleich der Webstuhl noch immer klappelte. War der Faden gerissen oder sonst etwas nicht in Ordnung? Vielleicht bedurfte er ihrer Hilfe? So trat sie aus der Küche und ging ins Wohnzimmer hinüber.

Da sah der alte Lehnert noch immer vor dem Webstuhl und hielt das Webeschiffchen in der Hand. Der Kopf aber war vornübergebeugt und lehnte an dem Gestell. Er war über der Arbeit eingeschlafen. Als aber Mutter Lehnert auf ihn zuschritt und ihn aufmerksam betrachtete, da sah sie, daß er in den Schlaf versunken war, aus dem ihn keiner mehr aufwecken konnte. Er hatte seinen Weg vollendet und war am Ziele angelangt.

Da lief die Alte und rief die Nachbarn herbei. Sie kamen, und starke Männerhände hoben den Toten vom Schmel und trugen ihn hinüber ins Schlafgemach, wo sie ihn auf sein Bett legten.

Am nächsten Tage aber sah Mutter Lehnert in der Küche neben dem Herdfeuer, das erstarrt war, und strickte das letzte Stück an die neue Strickweste. Konnte sie ihm die auch nicht mehr an seinem Geburtstag überreichen, so sollte er sie doch haben. Er sollte sie anlegen, wenn er seinen allerletzten Gang antrat. Besseres hatte Mutter Lehnert ihm nicht mitzugeben. Tränen rollten über die abgegrätzten Wangen der Alten und fielen herab auf das neue Kleidungsstück. Und all ihr Herzeleid um den so früh von ihr Genommenen wußte sie mit hinein in dieses ihr Geburtstagsgeschenk.

Und da überkam sie eine stille, heilige Begegnung. Es war wie ein Aufleuchten in ihr, daß sie den Mann, mit dem sie ein ganzes Leben durchwandert, noch in der Stunde seines Todes beschauen durfte mit ihrer Hände Arbeit.



Aus dem Markt Linkenbach

Die Doppelgängerin

Von Hermann Eris Busse

Auf dem Schwarzwalde sitzen in den langen Wintern heute noch gern die jungen Leute in den Stuben beisammen, „hoagarten“ gehen sie, wenn sich die Mädchen nach Feierabend besonders sauber machen, mit dem Strahl das Scheitelhaar glätten, ein altpriores Koller anlegen und ein besseres Fürtuch über die Hippe breiten. Manche, die es im Lieberflus haben, schlüpfen sogar in hübsche Schuhe. Dann legen sie die Strobtasche mit der Stridet und rufen die Kameradinnen ab. Der Wind pfist ihnen die Backen rot, es rauscht gewaltig im Tannicht, und über dem Schnee rieselt das Gefrorene wie Sand.

Im Ganterhof brennen die Totenkerzen; denn dort liegt auf dem Bett der in der verwichenen Nacht entschlafene neunundneunzigjährige Ganterbur, der Bauer, den der Herrgott vergessen hatte, beizugehen in seine Ewigkeit mitzunehmen, und den der Teufel nicht mehr wollte, weil er über seinen sonst ganz ungeliebten Mund nur Gebete noch stammelte. Stumm und schen gingen Burschen und Mädchen an dem alten, nun verwaisenen Hof vorüber, in dem nur ferne Verwandte und ein alles Tagelöhnerpaar die Woche hielten.

Erst als sie die Stube des Kocherhofes betraten, da wich der Bann von ihnen, da strahlte hell die Lampe über dem blütenweiß gepuppten buchenen Tisch, der Ofen gab frächtige Wärme her, und es roch nach gebratenen Äpfeln. Der Kocherhofvater stand mit einem Sammetköppchen auf dem schloßweißen Haar fröhlich in der Stube, sicherlich vollgeladen wieder mit allerlei lustigen Schalkmären und alten Liebesgeschichten. Die Meisterleute Sebastian und Walburga Kocher aber sahen ernst am Tisch. Das waren stille Menschen. Die Walburga stammte durch ihre Mutter aus dem Ganterhofe und war nun durch den Tod des alten Ganter ins Leid gekommen. Sie war die Enkelin des aus der Welt hinausgestorbenen, den der Herrgott so lange vergessen hatte heimzuholen aus seinem schweren Geschick.

Ueber Tote wird gern geredet, der Tod läßt den Lebendigen Seelen keine Ruhe, wenn er sie von nahem streift. Durch Erzählungen um den ehemals Lebendigen glauben sie, des Toten dunkle Macht zu schmalern, dem Tod die Vitemis zu nehmen, ach nein, sie reden darüber, um Furcht zu verbergen hinter vielen Worten, um sich selber vom Grab weg die Brücke ins Leben mitten hinein zu bauen.

Und so ging es nicht lange, da freisten die Gespräche um den Ganterbur drüben im mächtigen Hof, nur die einzigen, die viel, wenn nicht alles, vom Schicksal des fast Hundertjährigen wußten, die Meisterleute hinterm Tisch, schwiegen still. Die Frau hatte einen dünnen Mund und ganz helle Augen, wie von grauschimmerndem Glas gemacht. Ihre junge Tochter war fein und ebenso hell wie die Mutter, nur fröhlicher dabei. Und die hatte einmal im Zinken der Glaswaldhöfe etwas läuten hören von verheiraten Geschehnissen im Ganterhof, aber die Leute erzählten und erzählten viel Falsches und Dummes und Abglaubiges, doch sagten sie alle, daß einzig und allein die Kocherbauern es genau wisse, aber nichts sagen dürfe, ehe der Ganterbauer gestorben sei. Ihr hat der Ganterbur einmal, während sie ihn pflegte, weil im Hof alle an der Grippe krank lagen, die ganze Geschichte erzählt; denn er hatte sie gern, weil sie, wie er sagte, seiner rechten Frau so ähnlich sah, ihrer Großmutter feilig.

Nun ist er tot, der Ahn drüben, nun gib uns Bericht, Mutter, wir wollen dann um so fleißiger für seine Seele beten.

Die jungen ledigen Männer und die ledigen Mädchen sahen alle blühtend und forschend auf die Bäuerin, doch der Großvater, der Vater des Kocherbauern, sagte: „Ach, laßt doch die traurigen Geschichten, die machen uns heute nacht nur schwere Träume.“

Die Bäuerin jedoch faltete die rauhgeschafften Hände auf der Tischplatte, sah mit ihren hellen Augen durch die Stubenwand hindurch, weit von sich weg, und sagte klar mit ihrer klingenden Stimme: „Ich will erzählen, damit alle das Rechte wissen.“

„Es waren einmal“, so begann sie wie eine alte Sage die Geschichte, „es waren einmal zwei Mädchen in der Gemeinde. Die sahen einander so ähnlich wie ein Ei dem andern. Da, sie hatten nur einen Unterschied, die eine lachte immer und war guter Dinge, die andere aber machte immer ein unzufriedenes Gesicht und hatte an allem etwas auszusetzen. Verwandt waren die Mädchen, soviel man weiß, nicht miteinander, im Gegenteil, die Brüggerfippe und die Brändlinfippe wollten nichts voneinander wissen. Aber die Ähnlichkeit der Regine Brügger und der Walburga Brändlin brachte förmlich die Gemüter in Verwirrung, und es wurden allerhand Geschichten und Märchen gemunkelt. Die einen sagten, der Brändlinbauer, der so blond war wie die Mädchen, habe nicht nur sein Weib lieb gehabt, sondern auch die ein wenig leichtsinnige Baldbürin seine Brügger. Die anderen wollten wissen, daß die beiden schönen Bäuerinnen, die ja knapp neun Monate verheiratet waren, als die Mädchen auf die Welt kamen, als Hergen gesehen worden seien und heimlicher Liebschaft gepflogen hätten auf dem Randeel. Andere tuschelten sich als Geheimnis ins Ohr, der Voron aus Schweden, der bei einem Raubdeserter in der Nähe zu Besuch gewollt hatte und ein übermütiger Gefelle war, habe sich der beiden verliebten Mädchen um oberen und im unteren Dorf bedient, ehe er das Gelände auf immer verließ; denn an diesen adeligen hochwüchsigen Fremden erinnerten die hellen Augen der Mädchen und das silberblonde Haar und die schmalen roten Lippen, die sonst keine Einheimischen besaßen. Was sein, daß diese Mär die glaubwürdigste ist.“

Alle in der Stube schauten auf die Erzählende, die selber so ausah, wie sie die Mädchen beschrieb, nur war sie nicht mehr jung. Aber

die Bäuerin merkte es nicht, daß sie ausgeforscht wurde. Sie fuhr in ihrem Bericht fort in einer glatten und sauberen Sprache, die wie eine Stadtsprache klang oder wie eine Sprache, die in schönen Büchern steht, so dachte stannend der junge Hanspeter, der ein Student in Freiburg war und über den Sonntag daheim weilte. Die Bäuerin sprach wie aus einer fremden Seele heraus.

Walburga und Regina wuchsen gesund und schön heran. In der Schule war die Regina sehr geistig und immer die Erste. Die Walburga lernte brav aber nicht besonders gut, sie war unbegabt im Lesen und Rechnen, nur singen konnte sie wunderbar und glodenhell lachen, daß es durch die ganze Gemeinde zu hören war und selbst ein alter Brummelbart nicht ernst bleiben konnte.

Die Burschen rissen sich um die beiden. Es soll damals viel mehr Handel und Treibschaff

denn zum Bauernhandwerk war sie zu fein geworden. Sie zog aber bald den Ganter bei sich ein, nachdem sie ihn auf dem Markt mehrmals getroffen hatte. Und der Ganterbur, ein lebhafter Mann, vergaß bei ihr seine stille, sanfte und recht unfluge Frau, die ihm zudem keinen Erben brachte, nur ein Mädchen namens Amel. Regina wußte aus der weiten Welt zu erzählen und wußte anzutischen und wußte sonst noch allerlei. Und eines Tages spürte sie, daß sie nicht spurlos aus der Heimlichkeit hervorgehen würde. Aber sie sagte dem Bauer nichts. Sie kam jedoch sehr oft in die Gemeinde zu den Eltern, tanzte mit den einheimischen Burschen und gab dem einen oder dem anderen einen Vortell. Und ließ hinterher, durch Trarsch und Alatsch, der überall gedeiht, die Walburga wissen, auch der junge Bur tanze zuweilen nach der Regina Pfeife. Und die arme Walburga spürte, was ihr armer Geist nicht bewältigen konnte, wie unheilvoll nun der frü-

gina beschäftigte ihn stark, obschon er ihn, das wollte er sich zwar nicht eingestehen, auch erleichterte. Was hätte er denn mit dem kommenden Kinde anfangen sollen? Schließlich war es dann auch noch ein Mädchen...

Walburga schien sich nach ein paar Tagen wieder beruhigt zu haben. Sie schwieg, gezwungen durch eine starke Heiserkeit. Sie legte sich auch einen Tag ins Bett. Sie benahm sich alles in allem recht sonderbar. Dem Bauern ging dann ein Licht über das Warum auf, als sie ihm gestand, daß sie gesegnet sei. Ja, da konnte er also doch noch auf einen Erben hoffen! Und da sollte das Weib sich rubig schonen. Walburga jedoch schaffte in Haus und Garten ihr Teil, nur tat sie es fahrig und ungeordnet. Alle merkten ihr an, wie verändert sie war. Ihr Zustand war inbesseren deutlich zu sehen, und da begriffen sie das launische Wesen der sonst so still wirkenden Bäuerin eher.

Ganter hatte viel zu schaffen auf dem Felde, die Wochen der Heuet, der Ernte, des Ochsen schmurren ab wie die Stunduhr in der Kammer. Ganter hatte keine Zeit für Frau und Kind. Zuweilen kam es ihm so vor, als ferble das vierjährige Töchterchen Amel, es war ernst und schreie viel. Es wollte immer nur beim Vater bleiben, als fürchte es sich vor der Mutter. Doch hörte er es einmal nachts, als er von einer unerklärlichen Schlaflosigkeit befallen war, jählich sich mit der Mutter unterhalten im Traum. Der Mond schien voll. Ganter richtete sich im Bett auf. Verste trachten die Dielen, als beträte sie ein leichter Fuß. Es war ein seltsamer Duft im Zimmer. Es roch wie nach Rosen. Als er sich niederlegte, berührte etwas wie ein kühler Atem sein Gesicht, und sein Herz pochte stark wie verlangend.

Er richtete sich abermals auf und starrte seinem Weib ins Gesicht, das hart und kurz atmete, als träume es schwer. Wie verfallen die Frau ausah und fremd gezeichnet um den dünnen, blaffen Mund. Ein feiner Faden Speichel rann ihr aus dem Mundwinkel über's Kinn. Ganter ekelte es plötzlich, aber er wachte die hart Almende nicht. Er ging aus dem Bett und schloß den Boden, daß das Mondlicht nicht weiterhin ihren und seinen Schlaf störe. Aber nun hörte er die Küche im Stall brummen, wohlklang es, leise wieberte die junge Stute, als ob jemand im Stalle losend von Tier zu Tier gebe; so kam es dem Ganter vor.

Haben wir am End' einen Geist im Hof? Ein mildes Gespenst? Eine gute, aber ruhelose Seele? fann der hellwache Bauer.

Er hörte, wie die Frau im andern Bett leuchte unter schwerem Traum, und das kleine Mädchen in der Kinderkammer leise zu singen begann: Ringel, Ringel, Reihe, 's Nagle muß mer schwaibe...

„Herrgott!“, fuhr da der Bauer plötzlich vor Jähzorn über die gehörte Nachtruhe auf, „sönt ihr nicht still sein, ihr Weiber?“

Die Frau schreckte auf: „Was ist?“

Das Kind begann zu wimmern.

Der Bauer schimpfte noch ein Weilschen, dann schliefen alle drei wieder ein.

Das Ingefind des Ganterhofes begann zu munkeln, die Tiere konnten die Frau nicht mehr leiden. Der Hund, der immer besonders treu an der Frau gehangen habe, fletschte die Zähne und knurte, wenn sie in seine Kade kam. Das Kind wollte sich nicht strahlen und waschen lassen und spie der Frau ins Gesicht. Sie schlug es zuerst schrecklich. Als dies nichts nützte, überließ sie es der Magd. Wachte man sich nicht über das Benehmen dieser Mutter wundern.

Der Knecht, der nachts im Stall einmal wachen mußte, weil die Stierri kalbern sollte, berichtete verfürcht dem Bauern, es sei in der Geisterstunde alles Vieh aufgestanden und habe getan, als schmeiche ihm jemand, doch sei kein Mensch zu sehen gewesen. Die Stierri, die nicht mehr ruhen konnte und ständig mußte und mit der Kette raffelte, sei auf einmal ganz still gewesen und habe ihren Kopf ungewendet, als schaue sie nach jemand, den sie gern hatte. Kurzum, es war nicht geheimer im Stall, und wenn es auch nicht der Geisterbeinweis oder die Wetterherde oder die Seelengänger sein könnte, nicht das Siebenhuppenwibbel oder der grüne Näger, das im Stall gespensterten, geheimer sei es darum doch nicht in Haus und Stall. Selbst die Bäuerin sei völlig verwandelt, als ob ein anderer Mensch in ihre Haut gefahren sei. Sie sagten dies auch dem Ganterbauern, und der gab bei sich im Verstandigen zu, daß etwas Geisterhaftes im Hof sein Wesen trieb. Nachsief ihm zuweilen eine Ahnung an, aber er ging ihr nicht auf den Grund, er scheute sich davor.

Auf dem Grab der Regina Brügger, die sie seinerzeit im Rhein gefunden hatten, war immer der Grund loder und dunkel, alle Blumen welkten, die sie einpflanzten, waren loder, als bewege sich etwas im Grabe, beunruhigte die Erde. Nur zu Häupten hinterm Kreuz blühte ein weißer Rosenstock vom Mai bis zum ersten Frost im November unentwegt. Ja, es kam vor, daß sich, wenn im Januar ein paar warme Tage überm Land lagen, noch einige Blüten entfalten. Und noch eines, das Ramenschild des Kreuzes aus weißem Glas zersprang stets in viele Sprünge, so oft es auch erneuert wurde, so als schlaudere jedesmal eine Anablenlauf einen Stein dagegen. Ja, dachten die Leute, sie ist eben unfelig gestorben, die an der Kirchhofswand bei den Ungesegneten schlief.

Einmal blieben an einem Sonntagmorgen nach dem Gottesdienst der Ganterbur und sein Weib unwillkürlich vor dem Grab der Unseligen stehen. Da sah ein kleiner, grauer Vogel auf dem Kreuzbalken und schrie sie heftig an, so laut es seine winzige Kehle zuließ, und hörte nicht eher auf, bis sie sich verlegen lachend weitergewandt hatten.

(Schluß folgt)



Aut.: Tölle

Sonne am Strand

gegeben haben als sonst an Sonntagen. Immer ging es um Walburga oder Regina. Die Mädchen selber lachten dazu. Regina spottete viel und süßte zuweilen Walburga an, durch Vertauschung ihrer Kleider oder Ringe zu tun, als wäre Walburga Regina und Regina Walburga. So sein waren die tollten Burschen nicht geartet, daß sie das immer gemerkt hätten. Walburga gab meistens nur mit Widerstreben ihre Rolle als Regina; denn sie hatte die Leidenschaftlicherer Gegner gewärtig sein. Das machte ihrer schlichten, sauberen Seele viel Verdruß; doch Regina besaß Macht über sie.

Der junge Ganter, der hochgewachsenste und stolteste Bursche weit und breit, hatte ein Auge auf Walburga geworfen. Alle Mädchen schwärmten für ihn. Er umwarb Walburga, und sie konnte nicht nein sagen, weil die Eltern beiderseits schon längst ihre Kinder zusammengeprochen hatte. Walburga hatte zwar heimlich ein Auge auf einen starken, dunkelhaarigen Knecht in der Nachbargemeinde geworfen, aber es konnte natürlich niemand sein, daß sie ihn besaß. Sie war auch nicht klug genug, um zu lämpfen, und der Ganter war ihr auch nicht zuwider genug, um ihn abzulehnen. Immer wieder indes beschwor Regina sie, gerade den Ganter durch ihren scherzhaften Tausch zu narren, und die Reichmütige ging oft genug darauf ein, so daß der Ganter nur eben zu spüren bekam, daß sanft und heftig nahe beisammen wohnten in der Walburga. Da sich beide Launen für ihn lieblich auswirkten, fühlte er sich wohl wie der Vogel im Hansfamen. Zur Heirat mußten sie alle indessen noch älter werden; denn sie waren eben gerade der Christenlehre entwachsen. Die Liebe war noch Spiel mit dem Feuer. Und eine Trennung tat allen au, wie die Alten es glaubten. Der Ganter wurde zu den Grenadieren gezogen. Die Regina mußte in die Nachbargemeinde zu einer Schwester ihrer Mutter als Hilfe, weil die frant war und im Brüggerischen Hof ohnedies noch sechs Mädchen in die Höhe wuchsen.

Drei Jahre vergingen. Der Grenadier kam heim, und die Hochzeit mit Walburga wurde gefeiert. Regina war nicht dabei; denn sie hatte das Geschick als Jungfer mit einer Engländerin nach Spanien verschlagen. Kurzum, es kam dann so wie es mußte. Regina lebte zurück, blieb aber in der Stadt als Näherin;

here Tausch sich rächte. Auch in der Liebe soll man Gott nicht versuchen.

Walburga fand Zettel in des Mannes Rock mit vertraulichen Kreden. Der Ganter wußte freilich von den Zetteln nichts.

Einmal erwachte Walburga, weil sie jemand fest anschaute, da starrte ihr ihr Ebenbild, in Totenlaken gehüllt, aus der offenen Tür entgegen. Amel wimmerte in der Nebenkammer, als drübe es das Schreitele. Ganter war nicht daheim, er war über Land gereist zu einem Bauerntag. Lautlos entschwand das Gespenst. Immer wieder ereigneten sich merkwürdige Dinge. Walburga wollte eines Mittags die Kartoffelschüssel auf den Tisch setzen, da bewegte sie sich aus ihren Händen, in der Stube bewegten sich die Bilder an der Wand, ein Zinntrug sprang vom Schaf und fiel zu Boden. Walburga eilte in den Ern, schaute den Hof hinunter, um Hilfe zu rufen. Die Knechte waren noch auf dem Feld, Ganter auch in der Ferne, aber Regina ging auf der Straße und verschwand hinterm letzten Haus. Am Abend moß Walburga aus der Stierri Blut statt Milch. Am folgenden Morgen waren den zwei Köffern die Scheweise und Nähen gezipft.

„Das ist ja wie verheert“, schrie Ganter und tseffelte wütend in der Scheuer herum.

Walburga wurde still und schen. Kein Lachen läutete mehr durch alle Gassen. Abends lag ein Zettel wie verloren in der Milchkanne: „Heute abend, Regina.“

Abends ging Ganter angeblich in die „Krone“. Walburga verließ das Haus. Niemand weiß, was eigentlich jetzt geschehen ist. Kurzum, es hieß am folgenden Tag mit Gezeiter und Wehklagen aus dem Brüggerhof heraus, die Regina sei verschwunden, sie habe sich in den Rhein gestürzt, weil sie den Ganter nicht bekommen konnte. Ihre Sonntagstracht, die sie nie mehr getragen, fehlte. Ganter wunderte sich über sein Weib. Es kam immer wieder auf den Tod der Regina zu sprechen mit sonderbar leiser und rauher Stimme. Es redete auf einmal nur Gutes über Regina und sprach überhaupt an diesem Tag mehr als in einem ganzen Jahr. Walburga hatte dazu den Kopf verummmt. Sie litt gräßlich an Zahnweh und hatte womöglich ein wenig Fieber. Dem Ganterbauer machte das Gerede und leise Getue viel zu schaffen, denn der Tod der Re-

Rannheim

Fragen

„Sachau über...

1. Welche...
2. Welche...
3. Welche...

4. Welche...
5. Welche...

6. Welche...
7. Welche...

8. Welche...
9. Welche...

10. Welche...
11. Welche...

12. Welche...
13. Welche...

14. Welche...
15. Welche...

16. Welche...
17. Welche...

18. Welche...
19. Welche...

20. Welche...
21. Welche...

22. Welche...
23. Welche...

24. Welche...
25. Welche...

26. Welche...
27. Welche...

28. Welche...
29. Welche...

30. Welche...
31. Welche...

32. Welche...
33. Welche...

34. Welche...
35. Welche...

36. Welche...
37. Welche...

38. Welche...
39. Welche...

40. Welche...
41. Welche...

42. Welche...
43. Welche...

44. Welche...
45. Welche...

46. Welche...
47. Welche...

48. Welche...
49. Welche...

50. Welche...
51. Welche...

52. Welche...
53. Welche...

54. Welche...
55. Welche...

56. Welche...
57. Welche...

58. Welche...
59. Welche...

60. Welche...
61. Welche...

62. Welche...
63. Welche...

64. Welche...
65. Welche...

66. Welche...
67. Welche...

68. Welche...
69. Welche...

70. Welche...
71. Welche...

72. Welche...
73. Welche...

74. Welche...
75. Welche...

76. Welche...
77. Welche...

78. Welche...
79. Welche...

80. Welche...
81. Welche...

82. Welche...
83. Welche...

84. Welche...
85. Welche...

86. Welche...
87. Welche...

88. Welche...
89. Welche...

90. Welche...
91. Welche...

92. Welche...
93. Welche...

94. Welche...
95. Welche...

96. Welche...
97. Welche...

98. Welche...
99. Welche...

100. Welche...
101. Welche...

102. Welche...
103. Welche...

104. Welche...
105. Welche...

106. Welche...
107. Welche...

108. Welche...
109. Welche...

110. Welche...
111. Welche...

112. Welche...
113. Welche...

114. Welche...
115. Welche...

116. Welche...
117. Welche...

118. Welche...
119. Welche...

120. Welche...
121. Welche...

122. Welche...
123. Welche...

124. Welche...
125. Welche...

126. Welche...
127. Welche...

128. Welche...
129. Welche...

130. Welche...
131. Welche...

132. Welche...
133. Welche...

134. Welche...
135. Welche...

136. Welche...
137. Welche...

138. Welche...
139. Welche...

140. Welche...
141. Welche...

142. Welche...
143. Welche...

144. Welche...
145. Welche...

146. Welche...
147. Welche...

148. Welche...
149. Welche...

150. Welche...
151. Welche...

152. Welche...
153. Welche...

154. Welche...
155. Welche...

156. Welche...
157. Welche...

158. Welche...
159. Welche...

160. Welche...
161. Welche...

162. Welche...
163. Welche...

164. Welche...
165. Welche...

166. Welche...
167. Welche...

168. Welche...
169. Welche...

170. Welche...
171. Welche...

172. Welche...
173. Welche...

174. Welche...
175. Welche...

176. Welche...
177. Welche...

178. Welche...
179. Welche...

180. Welche...
181. Welche...

182. Welche...
183. Welche...

184. Welche...
185. Welche...

186. Welche...
187. Welche...

188. Welche...
189. Welche...

190. Welche...
191. Welche...

192. Welche...
193. Welche...

194. Welche...
195. Welche...

196. Welche...
197. Welche...

198. Welche...
199. Welche...

200. Welche...
201. Welche...

202. Welche...
203. Welche...

204. Welche...
205. Welche...

206. Welche...
207. Welche...

208. Welche...
209. Welche...

210. Welche...
211. Welche...

212. Welche...
213. Welche...

214. Welche...
215. Welche...

216. Welche...
217. Welche...

218. Welche...
219. Welche...

220. Welche...
221. Welche...

222. Welche...
223. Welche...

224. Welche...
225. Welche...

226. Welche...
227. Welche...

228. Welche...
229. Welche...

230. Welche...
231. Welche...

232. Welche...
233. Welche...

234. Welche...
235. Welche...

236. Welche...
237. Welche...

238. Welche...
239. Welche...

240. Welche...
241. Welche...

242. Welche...
243. Welche...

244. Welche...
245. Welche...

246. Welche...
247. Welche...

248. Welche...
249. Welche...

250. Welche...
251. Welche...

252. Welche...
253. Welche...

254. Welche...
255. Welche...

256. Welche...
257. Welche...

258. Welche...
259. Welche...

260. Welche...
261. Welche...

262. Welche...
263. Welche...

26



Schach-Ecke

Offizielles Organ des Badischen Schachverbandes im G. S. B. Kreis Mannheim

Nr. 32

Mannheim, 23. August 1936

3. Jahrgang

Schacholympia

Dieser Kampf der 21 Nationen wird noch lange die Gemüter beschäftigen. Wir sind erst am Anfang des gewaltigsten Schachereignisses aller Zeiten, aber schon die ersten Runden bringen nicht nur köstliche Leistungen, auch an ergötzlichen Überraschungen sind sie reich. Wir wollen dabei nicht jener 13-Partie gedenken, bei welcher übereifrige Entwicklung eine Figur losfiel, es geschah in dem Treffen Ungarn—Estland, aber der reizende Damenfang in der ersten Runde ist wert, hier vorgeführt zu werden.

Aus dem Kampf

Schweden — Tschechoslowakei

Weiß: Stahlberg Schwarz: Poltys

Nach den Zügen 1. d2—d4, d7—d5 2. c2—c4, e7—e6 3. Sb1—c3, Sg8—f6 4. Lc1—g5, Lf8—e7 5. e2—e3, 0—0 6. Sg1—f3, Sg8—d7 7. Ta1—c1, c7—c6 8. Lf1—d3, h7—h6 9. Lg5—b4, d5×c4 10. Ld3×c4, b7—b5 würden manche Schachfreunde an den Rückzug nach b3 denken, nämlich um mit e4 und d5 im Zentrum vorzugehen. Aber der einfache Zug b4 zerstört alle Illusionen. Es geschah weiter 11. Lc4—d3, a6.

Gegen die schwarze Flankenstrategie hat B. nun einen starken Zug.

12. a2—a4! b5×a4 13. Sc3×a4, Dd8—a5+ 14. Sd3—d2, Le7—b4.

Der schw. Angriff, an Stelle dessen Tbs (also nicht Da5) besser war, wird von Stahlberg geschickt zurückgewiesen.

15. Sa4—c3, Sf6—d5 16. 0—0, Lb4×c3 17. Sd2—c4, Da5—b4.

Vielleicht überrascht durch den Zwischenzug Sc4 geht die Dame in die Falle.

Aber Dc7 steht ebenfalls sehr schlecht aus wegen Lg3.

18. b2×c3, Sd5×c3 19. Dd1—c2, Sc3—b5 20. Ta1—b1, Db4—c3 21. Dc2—d1.



Und nun? Gegen Tbs gibts nichts mehr! Schwarz gab auf. An Stelle von 15. ... Sd6—d5 wird c5 empfohlen. Schw. soll sich dann gut stellen.

Eine Richter-Partie

Van Doesburgh (Holland) Richter (Deutschland)

1. d2—d4, Sg8—f6 2. c2—c4, e7—e5 3. d4×e5, Sf6—e4.

Badischer Schachverband im GSB

Kreis Mannheim

Die Schachvereine, Leiter, Klublokale

Mannheimer Schachklub: Ferd. Rederhann, Mannheim, Dammstr. 7.

Cafe Wörle, B. 4.

Rudabende: Montag, Donnerstag, täglich freier Schachabend.

„Anker“ Rederhann: R. Rederhann, Rathausstr. 21; Cafe Kellner; Dienstag.

Rederhann-Club: Spiel: Cafe Bohmann, Elisenplatz; Mittwoch.

Heidenheim: Leiter Peter Wolf; Kaffee Schneider; Freitag.

Richter: E. Denzel, Reichweg; Cafe Born; Mittwoch.

Wingberg: H. Schmidt, Brühlingsgasse 30; „Zum Wingberg“; Donnerstag.

Sandhofen: H. Dersch, Zuteilstraße 23a; „Turnerheim“; Dienstag.

Waldhof: H. Ditz, Wackstr. 16; Kasino Bopp & Reuther; Freitag.

Weidenheim: J. Wilderetter, Hemsbach, Cafe Rhein- gold.

Schweibingen: Stud. Bausch, Bruchhäuser Straße; „Goldener Schwann“; Mittwoch.

Mühlheim: Dornung; Godesheim: D. Bohn; „Adler“.

Reich: H. Berg; „Rurpala“.

Wienstadt: G. Werlinghoff; „Zum Schachhof“.

Richter ist fast der einzige, der heute noch die Budapest-Verteidigung anwendet. Er spielt diese als nicht völlig korrekt bezeichnete Eröffnung mit großer Routine.

4. Dd1—c2.

Als besser gilt Sd2 oder Sf3.

4. ... d7—d5 5. e5×d6, Lc8—f5 6. Dc2—a4+, Sd8—c6 7. Sg1—f3, Lf8×d6.

B. hätte vorhin auch nehmen können, aber der Entwicklungsvorprung von Schw. wird zu stark.

8. g2—g3.

Dazu hat B. keine Zeit mehr. Es mußte c3 geschahen.

8. ... Ld6—c5 9. Lc1—e3.

Es drohte nur Matt.

9. ... Dd8—f6 10. Le3×c5, Se4×c5 11. Da4—a3, Df6—c7 12. e2—e3, Lf5×b1.

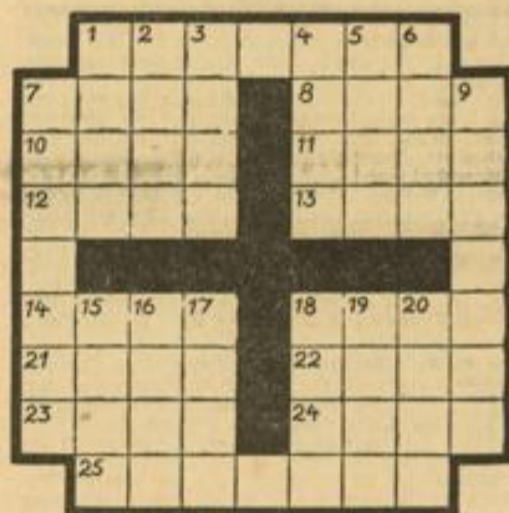
Richter zieht sicheren Qualitätsgewinn der interessanten Wendung Sb4, Sd4 0—0 vor.



Nach dem 12. Zug von Weiß

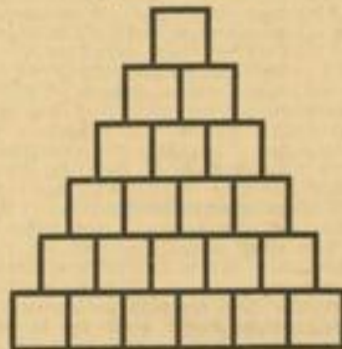
Rätsel und Humor

Kreuzwort-Rätsel



Waagerecht: 1. anderes Wort für Lehrstunde, 7. deutscher Romandichter, 8. winterliche Naturerscheinung, 10. Kaffeebezeichnung, 11. Nebenfluß der Elbe, 12. fiktiver Strom, 13. Musikzeichen im Pflaster, 14. Stadt und See in Pennsylvania, 18. Haushaltsplan, 21. kreisförmiger Raum, 22. Antilopenart, 23. geometrischer Begriff, 24. männliches Schwein, 25. hoher Beamter. — Senkrecht: 1. Stadt in Logo, 2. anderes Wort für Schwung, 3. weiblicher Personennamen, 4. Teil des Auges, 5. Draht- oder Zwickel, 6. französischer Marschall, 7. französischer Dichter, 9. Schriftart, 15. plötzliche Erschütterung, 16. ehemaliges peruanisches Herrscherhaus, 17. andere Bezeichnung für Paradies, 18. großer Widerfluß des Rheins, 19. kleiner Zinnbehälter, 20. unterirdischer Lauf oder Gang.

Pyramidenrätsel



Die leeren Felder sind in der Weise mit Buchstaben auszufüllen, daß zu den vorhandenen Buchstaben jedesmal ein neuer hinzugefügt wird. Es ergeben sich dann Wörter folgender Bedeutung: 1. Rotal, 2. ital. Rote, 3. franz. Freund, 4. Nebenfluß des Rheins, 5. franz. Zeitung, 6. Männername. E. H.

Geographisches Silbenrätsel

ar ba bach bor chod e est felt he ho il jo ler lis loo low me na na ni nix oel of or ort ort ras reb rie sa sam sin stei te tes trar tri za. Aus vorstehenden 38 Silben wolle man 19 zweisilbige geographische Namen bilden, die folgende Bedeutung haben: 1. Industriestadt in Frankreich, 2. Stadt in Holland, 3. Schweizer Kanton, 4. Nebenfluß der Leine, 5. Stadt in Galizien, 6. Weinort am Rhein, 7. Kurort an der französischen Riviera, 8. Stadt in Rußland, 9. Stadt in Italien, 10. Schlachtort in Frank-

reich im Weltkrieg, 11. Felspartie in der schweizerischen Schweiz, 12. Landschaft in Griechenland, 13. Stadt im Freistaat Sachsen, 14. Schlachtort in Böhmen, 15. Ort in Holland, 16. Fluß auf der Pyrenäenhalbinsel, 17. Berg in den Rhätischen Alpen, 18. Berg im Sinai, 19. Nebenfluß des Rheins. Sind die Wörter gefunden, ergeben die Anfangsbuchstaben von vorn nach hinten und die Endbuchstaben von hinten nach vorn einen Sinnspruch.

Auflösungen

Auflösung des Silben-Kreuzworträtsels

Waagerecht: 1. Pefeta, 3. Agathe, 5. Larve, 7. Ober, 8. Ober, 10. Silo, 11. Degen, 12. Natrium, 14. Regie, 15. Barbar, 17. Elias, 19. Eva, 21. Rife, 22. Kelle, 23. Kall, 24. Anger, 26. Renate, 27. Tetuan. — Senkrecht: 1. Periode, 2. Talar, 3. Aber, 4. Theologie, 6. Verona, 7. Opium, 9. Bergen, 10. Sire, 13. Tripoli, 15. Barriere, 16. Barfe, 17. Eboil, 18. Affuan, 19. Efel, 20. Valerian, 23. Kalle, 25. Gerte.

Auflösung des Silbenrätsels:

1. Sanftmut, 2. Ottomane, 3. Reptil, 4. Mattis, 5. Strich, 6. Reuenahr, 7. Sarafate, 8. Oberbruch, 9. Vengfeld, 10. Lebrte, 11. Moratorium, 12. Andenken, 13. Bettelbed, 14. Rachhut, 15. Alimani, 16. Carmen, 17. Hedentjerna. — Sorgen soll man nicht mit ins Bett nehmen.

Auflösung des Bilderrätsels:

Amor ist ein von Dichtern verzogenes Kind.

Der Proh

„Nanu, Herr Bunte, Sie haben sich einen neuen Wagen angeschafft?“

„Kaja, warum denn nicht? Ich ging vor ein paar Tagen in ein Autogeschäft, um zu telefonieren, und dann mochte ich nicht wieder herzugehen, ohne eine Kleinigkeit gekauft zu haben!“

Zigeuner

Ein Richter in Ungarn verurteilte einmal

13. Ta1×b1, De7—e4 14. Sd3—d2, De4×b1 15. Da3×c5, Dh1×h2.

Es steht nun eine Zeitlang so aus als ob Weiße Gegenchancen erhielte.

16. Sd2—f3, Dh2—b6 17. Tbl—d1.

Verhindert die Rochade.

17. ... Dh6—f6 18. Lf1—h3, Ta8—d8 19. Td1×d4, Dh6×d5 20. Sd3—g5, h7—h6 21. Sg3—e4, Dd8—e7

22. Dc5—d5, 0—0 23. Se4—c5? Sd4.

Es gibt auf, denn nach Dd5—f5 folgt De7×c5 Dc5, Sd4+.

21 Runden in 17 Tagen, das verpflichtet zu großen Leistungen, in jeder Runde pro Nation acht Meister im Kampf, nur zwei können durch die Erfolge gelegentlich ersetzt werden. Nicht nur die Talente und Ausdauer bilden ein ausschlaggebendes Moment, sondern auch geschicktes Einsehen der Erfolge, also rechtzeitiges Erkennen der schmerzhaften Bedürfnisse. Vielleicht hängt davon alles ab in diesem Kampf vieler fast gleichwertigen Mannschaften.

Die am 26. März Geborenen

In Birmingham ist ein Klub gegründet worden, dessen Ziel es ist, alle Engländer, die ihren Geburtstag am 26. März haben, zu vereinigen. Die Gründer des Klubs haben ausgerechnet, daß in England genau 112 267 Menschen leben, die diese Bedingungen erfüllen. Die zu erwartende gewaltige Mitgliederzahl wird in Jahresklassen unterteilt, und die Jahresklassen zerfallen wieder in Unterklassen derjenigen Personen, die am 26. März eines bestimmten Jahres die gleiche Geburtsstunde haben. Für diese werden Massenhoroskope gestellt, die es den Klubmitgliedern ermöglichen sollen, ihr Leben günstig einzurichten.

einen Zigeuner wegen Diebstahls zu fünfzigzwanzig Stockschlägen.

Der Zigeuner jammerte und schrie:

„Ich will ja gerne die Prügel entgegennehmen, nur erlaube mir, o Herr, daß ich mich so hinlege, wie es mir am bequemsten ist!“

Der Richter war damit einverstanden.

Da legte sich der Zigeuner unter die Band und kommandierte:

„Run haut los!“

Ein Zigeuner fuhr in einem offenen Wagen Körbe voller Maiskolben. Ihm begegnete ein Bauer, der fragte:

„Was fährst du da?“

„Brennholz!“

Erstaunt über diese Antwort sagte der Bauer:

„Ach, was redest du da für Unsinn! Das ist doch kein Brennholz — das sind doch Maiskolben!“

„Wenn du es siehst, was fragst du?“ antwortete der Zigeuner.

Der Schuldige

„Von wem hast du denn dieses häßliche Wort gelernt, Hans?“

„Von Weihnachtswort, als er Heiligenabend in meinem Schlafzimmer im Dunkeln über einen Stuhl fiel.“



„Würden Sie so gut sein und meinen Meißel anspitzen!“

Der Reisende / Humoreske von Hans Peters

Der Reisende, der drei Jahre lang für einen vierzehntägigen Riviera-Aufenthalt im allerersten Hotel gepart hat, sich nun anklammernd mit der Saute bedient und doch gerade flucht, als der gefährliche Reiter guckt — dieser Reisende ist kein Reisender. Reisender ist, wer den Krieg mit dem Hotel kennt und liebt, zweimal Spargel nachverlangt, für das gleiche Geld natürlich, denn die Portionen waren für eine Reise — das Hotel als nicht richtig durchgebraten bezeichnet und sofort zurückgewiesen, kurzum: Reisender ist nur der Geschäftstreiber.

Der Geschäftstreiber Liebedick, ein in Ehren ergrauter Hotel-Krieger, hatte für eine neue Firma die Balkanländer zu bereisen.

In J passierte ihm die Gade: Im ersten Hotel des Städtchens, im Luxuszimmer des ersten Stocks („man ist hier besser vorfichtig und bei der Billigkeit in dieser Gegend bleibt an den Speisen immer noch was hängen“) — also, im Luxuszimmer des ersten Hotels, was läuft ihm doch quer über den Nachtschlaf? — Eine Wanze.

Sie deckt sich, sie rast geradezu, um aus dem öden Licht ins Wandendunkel zu entkommen. Aber Liebedick, geblüht durch die Jagd auf Kunden, ist schneller als sie. Schon legt er ihr sein Notizbuch als Falle in den Weg und — knapp: jerauchst er sie zwischen zwei Seiten.

Der Krach, den Liebedick trotz des Nade-

bruchs der Landessprache dem Zimmermädchen, drei Oberrn, dem Personalleiter und der Britin machte, bleibt in den Annalen der Hotelgeschichte besser verzeichnet. Aber nicht genug damit: Liebedick schwor, an allen Balkanländern Rede zu nehmen, ja wohl, alle, deren Haus er in Zukunft beehren muß, sollen die Gade hühen, die ihm in J passiert ist.

Wenn der Geschäftstreiber Liebedick jetzt die Balkan- oder andere Länder bereist, so steht er im ersten Hotel ab, läßt sich aber das billige Zimmer geben. Nach einer Weile herumklingelt er das Zimmermädchen herbei, alarmiert Ober, Unter, Witten, Witschen, die ganze Leiter des Personals bis zum Wirt inklusive und sucht die Entschuldigungen des Notizbuchs entgegen.

„Da! Was hab ich da gefunden? Eine Wanze in J d r e m Haus — und so weiter. Alle Seiten der Entschuldigungen hinauf und herunter. Und dann läßt er sich das beste Zimmer des Hotels geben, für das gleiche Geld natürlich, denn wo Wanzen den Ruf eines Hauses untergraben, da muß der Besitzer kulant sein.“

Das Herbarium, wie Liebedick sein Notizbuch mit dem gepressten Tier aus J nennt, hat ihm mit der Zeit einen Speienüberfluß von jirma Markt — pft, keine Zahlen nennen — eingebracht.

U 1. Nr. 20, 1
 1ste schöne 4-Bis
 um Manfard
 Groß & Mann

Walter, E 3, 1
(26 121*)

Dr. med. KURT WALTER

Facharzt für innere Krankheiten

Bei allen Privat-Krankenkassen zur Behandlung zugelassen

Wohnung: Prinz-Wilhelm-Straße 6

Fernsprech-Nummer 40396

Von der Reise zurück!

Emil Gross

staatl. gepr. Dentist

F 7, 17

11536K

Zurück!

Dr. Wieland

Ärztin

K 1, 6 Breite Straße an der Friedrichsbrücke

Ersatz-Kassen - Medizinal-Verbände

Von der Reise zurück!

Dr. med. Otto Wegerle

Fernruf 23038

N 6, 2

Von der Reise zurück:

Dr. Nalbach

Zahnarzt

P 7, 16 Fernruf 26031

Von der Reise zurück:

Dr. E. Fuchs - Augenärztin

Fernruf Kaiserring, L 15, 14

27796 (am Bahnhof)

Von der Reise zurück!

Dr. med. L. Kaeppele

Facharzt für innere Krankheiten

P 7, 1 Tel. 26181

Von der Reise zurück!

Dr. Else Bleines

Zahnärztin

L 14, 16 Fernruf 27189

Von der Reise zurück!

Umzüge

Transporte aller Art

Paul Lotz, nur H 7, 36. Fernruf 22334

Von der Reise zurück!

Hindenburgbau-Reisebüro Stuttgart

Tel. 408 88

Ferien-Reisen

Jed. Samstag, Sonntag 1 Wo. 2 Wo.

Galathea (1500 m) - Liechtenst. 18. - 190. -

Malibu (1600 m) - Liechtenst. 18. - 190. -

Unterwiesing-Chiemgau 34. - 47. -

Bühl am Alpsee 48. - 80. -

Kochel am See 54. - 91. -

Jeden Montag

4 Tg. Bayer. Alpen u. Seen 54. -

Jeden Mittwoch

3 Tg. Königssee-Bayer. Garmisch-München 35. -

7. September

4 Tg. Oberital. Flüsse u. Seen 73. -

8. September

3 Tg. Vierwaldstätter See 27. -

einwöch. Fahrt u. erstkl. Vollverpf. Zu Auslandsfahrten Reisepaß umgehend einreichen. Annahmestelle: Mannheim Reisebüro GmbH. P 6 (Plankenhof), Tel. 34321 Programm kostenlos!

Die ideale Ferien-Reise

11 Tage in die bayr. Alpenwelt! Eine herrliche Fahrt mit bequemem Reise-Autobus durch die schönsten Gebiete der bayr. Berge zwischen Bodensee und Königssee. Eine wundervolle Reise, die man nie vergißt. Preis einschl. Fahrt, voller Verpflegung, Übernachtung, Ortstaxen, Stadtrundfahrten etc.

1. Fahrt 30. August bis 9. September - 2. Fahrt 13. bis 23. September

Reichsmark 118.-

Zum Wochenende in den Schwartwald

Das beliebte Wochenendziel „Schwartwald“ bietet Ihnen bei der Annehmlichkeit einer kurz. Reise, gute Erholung, Preis einschl. Fahrt, voller Verpflegung, Übernachtung g. Bedienung, Ortstaxen etc.

Abfahrt 12. September Rückkunft 13. September Nur noch wenige Plätze frei

Reichsmark 1450

Wir fahren zum Reichsparteitag!

12., 13. und 14. September

Wer fährt mit? - Anmeldungen und ausführliche Prospekte durch das

Reisebüro Plankenhof

P 6, Ruf 343 21 u. Mannh. Omnibus-Verk.-Ges. m. B. H., D 4, 5, Ruf 214 20

Gewinnauszug

5. Klasse 47. Preußisch-Schlesische (273. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lotte gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

12. Ziehungstag 21. August 1936

On der heutigen Ziehung wurden Gewinne über 150 RM gezogen

2 Gewinne zu 5000 RM. 120651

6 Gewinne zu 3000 RM. 5671 223763 373281

26 Gewinne zu 2000 RM. 61490 81329 82703

92076 84384 135518 195232 203486 244617

260536 270090 329158 308677

68 Gewinne zu 1000 RM. 8112 10326 17007

22251 34606 38697 45839 59108 61714 63398

58240 114080 116064 116291 151696 153829

161453 172241 183069 188784 195839 202154

212326 229831 237996 242673 247834 277282

278788 296527 310907 316336 323271 363864

100 Gewinne zu 500 RM. 1456 10196 11012 16639

24882 35226 47772 58346 59431 64240 66673

76462 85528 93651 97862 97859 102319 118943

125881 126341 128185 152944 170218 172986

173889 174043 175459 176733 181420 181941

183271 191461 194122 211896 261946 263976

265278 285486 313975 318849 320448 326637

328634 340842 344832 369844 381707 384349

387291 388756

394 Gewinne zu 300 RM. 105 788 9515 13994

14089 14918 16805 22376 22470 25734 27367

29243 30237 31563 33133 34584 40067 41374

43038 43409 48521 48940 48965 48963 60500

307819 308815 310140 310294 311919 312361

314847 315623 316636 316836 317071 318457

319020 321114 321644 322743 322755 330071

331158 332082 332109 333442 335456 337276

343151 344412 345188 347214 347446 348196

348333 353618 358129 362138 363803 364694

364981 375466 378187 382841 384176 388704

397507

On der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 RM gezogen

2 Gewinne zu 5000 RM. 389988

4 Gewinne zu 3000 RM. 79847 83872

24 Gewinne zu 2000 RM. 14923 34191 66608

68902 89726 189380 205588 209425 221258

267011 386826 397432

40 Gewinne zu 1000 RM. 34434 63257 67139

91335 107561 111391 119726 132896 138953

157930 219263 228779 248574 268100 292008

322109 332960 335992 346602 364018 384018

62 Gewinne zu 500 RM. 14743 17278 18875

26013 29224 29961 34472 119328 124676 139221

205016 209523 213161 216844 220586 228862

245665 260322 275267 284680 291044 303040

306147 339611 342335 358873 369065 383097

383180 398109 398256

322 Gewinne zu 300 RM. 315 1120 3330 3673

4948 9750 15515 16273 20737 24772 27192 28044

30016 32088 32933 36376 41779 43076 43725

49026 50214 50315 50422 52028 53120 57390

67456 68568 69406 69600 64197 65945 67357

71283 73318 74663 80142 86348 86513 87510

88501 90005 96402 100590 101880 102657

105924 106896 107568 113910 114553 116093

118862 119348 119734 119855 123664 123660

124870 127032 128130 130131 132456 135917

137461 142277 143438 147325 153093 153591

156170 156412 159972 160276 161490 161685

162236 164195 164780 166675 167606 168628

170544 173295 176206 176349 177920 178579

181579 194620 198470 201515 206181 207134

313284 314695 320572 321689 321847 321872

321634 321692 321820 321586 322621 326042

321717 325021 326391 329605 347646 351375

352494 353401 354382 355164 357146 357218

357214 359718 361065 367193 368672 379585

381242 383384 385166 385238 386120 386940

392805 394128 394442 394758 311599 312132

313284 314695 320572 321689 321847 321872

321634 321692 321820 321586 322621 326042

321717 325021 326391 329605 347646 351375

352494 353401 354382 355164 357146 357218

357214 359718 361065 367193 368672 379585

381242 383384 385166 385238 386120 386940

392805 394128 394442 394758 311599 312132

313284 314695 320572 321689 321847 321872

321634 321692 321820 321586 322621 326042

321717 325021 326391 329605 347646 351375

352494 353401 354382 355164 357146 357218

357214 359718 361065 367193 368672 379585

381242 383384 385166 385238 386120 386940

392805 394128 394442 394758 311599 312132

313284 314695 320572 321689 321847 321872

321634 321692 321820 321586 322621 326042

321717 325021 326391 329605 347646 351375

352494 353401 354382 355164 357146 357218

357214 359718 361065 367193 368672 379585

381242 383384 385166 385238 386120 386940

392805 394128 394442 394758 311599 312132

313284 314695 320572 321689 321847 321872

321634 321692 321820 321586 322621 326042

321717 325021 326391 329605 347646 351375

352494 353401 354382 355164 357146 357218

357214 359718 361065 367193 368672 379585

381242 383384 385166 385238 386120 386940

392805 394128 394442 394758 311599 312132

313284 314695 320572 321689 321847 321872

321634 321692 321820 321586 322621 326042

321717 325021 326391 329605 347646 351375

352494 353401 354382 355164 357146 357218

357214 359718 361065 367193 368672 379585

381242 383384 385166 385238 386120 386940

392805 394128 394442 394758 311599 312132

313284 314695 320572 321689 321847 321872

321634 321692 321820 321586 322621 326042

321717 325021 326391 329605 347646 351375

352494 353401 354382 355164 357146 357218

357214 359718 361065 367193 368672 379585

381242 383384 385166 385238 386120 386940